

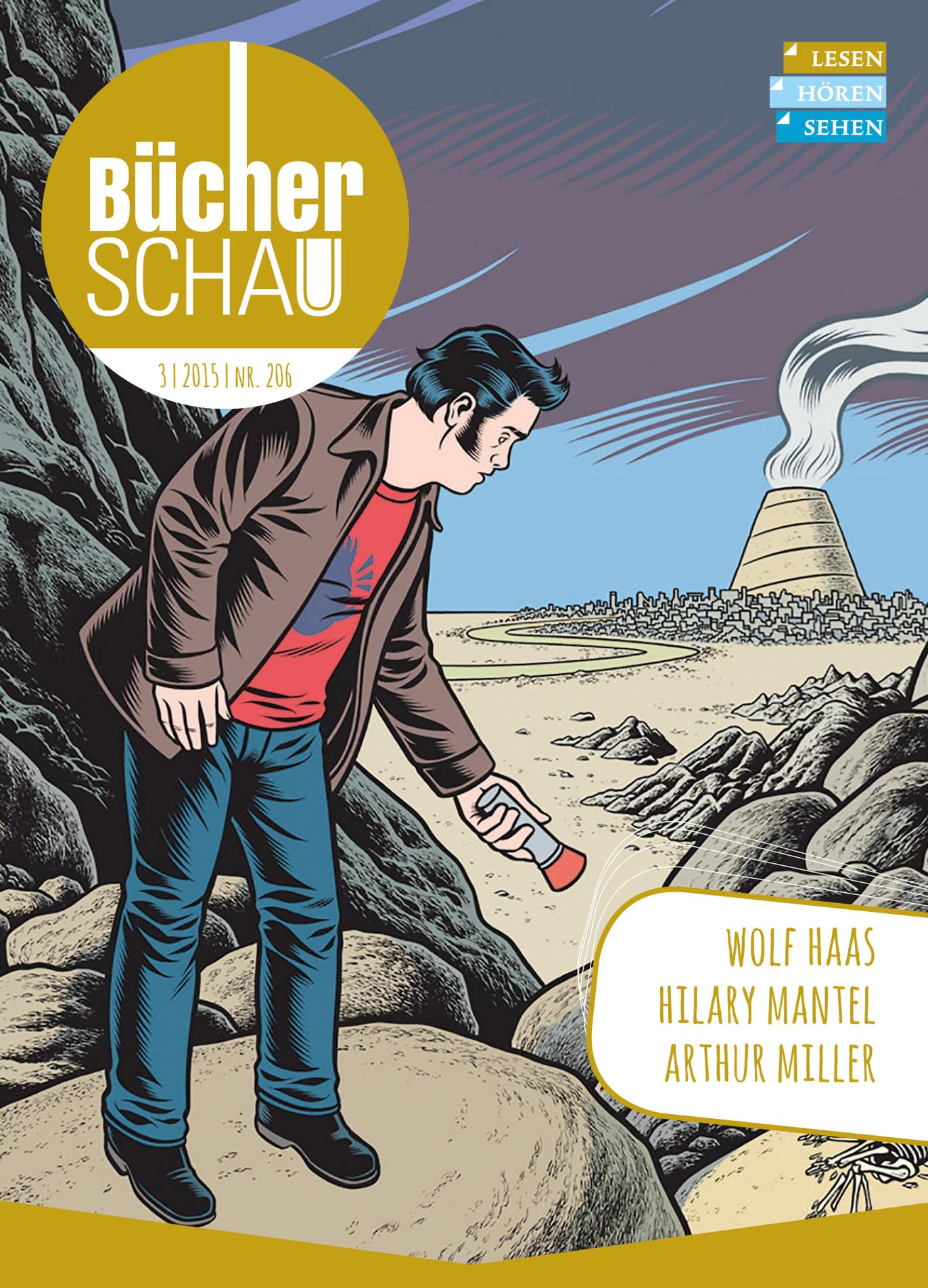
LESEN

HÖREN

SEHEN

Bücher SCHAU

3 | 2015 | NR. 206



WOLF HAAS
HILARY MANTEL
ARTHUR MILLER

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU206 ▶ 3/15 **SEPTEMBER–DEZEMBER** **2015 ZEITSCHRIFT FÜR** **BETRIEBS UND GEWERK-** **SCHAFTSBIBLIOTHEKEN**

UNGEWÖHNLICH KOMISCH UND SCHAURIG-SCHÖN ZUGLEICH	08
<hr/> Heimo Mürzl über Wolf Haas	
CHRONISTIN DER GEISTER	15
<hr/> Karin Berndl über Hilary Mantel	
BÜCHER DER ERINNERUNG	24
<hr/> Simon Berger über Péter Nádas	
EIN SCHRIFTSTELLER VON WELTRUF	30
<hr/> Friedrich Weissensteiner über Arthur Miller, zum 100. Geburtstag	
EIN MITTLER ZWISCHEN NATIONEN UND KULTUREN	36
<hr/> Marianne Sonntagbauer über Franz Werfel	
HEGEL (NEU) LESEN	44
<hr/> Thomas Ballhausen zur Aktualität eines Klassikers der Philosophie	


REZENSIONEN
47

Romane, Erzählungen, Gedichte	48
Graphic Novel	93
Biografien, Briefe, Tagebücher	94
Geschichte, Kulturgeschichte	100
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	105
Kunst, Theater, Film, Musik	106
Reise	108
Kinder, Jugend	109

ARBEIT IM FILM
113

 Der Aufbau einer neuen Spezialsammlung an der AK Bibliothek Wien. Von Ute Weiner

ENTWICKLUNG EINES MEDIENBESTANDSKONZEPTE
117

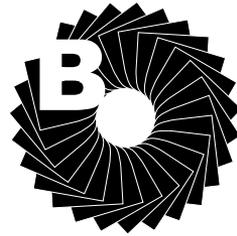
 für die Öffentliche Bibliothek Ottensheim. Projektarbeit von Maria Kaser


NEUERSCHEINUNGEN
120

Bestellschein/Register	131
------------------------	-----



www.buecherschau.at



buecherei.at

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: buecherei@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):
Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KULTUR

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur

Cover: About/Dubrerie: AYA, Reprodukt Verlag

LIEBE LESERINNEN!



Wolf Haas ist einer der erfolgreichsten Autoren Österreichs. Hauptgrund dürfte wohl die unvermeidliche Leselust sein, die sich allgemein bei der Lektüre seiner Romane (ob Brenner oder nicht) einstellt. Sind doch seine Bücher „Volksbücher im besten Sinne, die zugleich unterhalten und aufklären und sogar unreflektiert genossen werden können“, wie Heimo Mürzl konstatiert, der sich für uns in die ungewöhnlich komische und zugleich schaurig-schöne Wolf-Haas-Welt begeben hat.

Hilary Mantel ist die bislang einzige Autorin, die zweimal den Booker-Preis gewonnen hat. Die streitbare englische Erzählerin musste in ihrem Leben viel Unangenehmes durchmachen, und schaffte es, ihre Leser mit umfangreichen historischen Romanen über Oliver Cromwell zu begeistern. Lesen Sie in dieser Ausgabe ein Porträt dieser außergewöhnlichen Schriftstellerin von Karin Berndl.

Mit Péter Nádas porträtiert anschließend Simon Berger einen wahrlich großen Welt-Autor aus Ungarn, der in den letzten Jahren immer wieder zum engeren Kreis der Anwärter auf den Literaturnobelpreis gezählt wurde.

Einen Schriftsteller von Weltruf stellt uns anlässlich von dessen 100. Wiederkehr seines Geburtstages auch Friedrich Weissensteiner vor: Arthur Miller, Autor so bahnbrechender Theaterstücke (die auch großartig verfilmt wurden) wie „Der Tod eines Handlungsreisenden“ oder „Hexenjagd“.

Marianne Sonntagbauer widmet sich schließlich dem Leben und Werk Franz Werfels, der nicht nur großartige literarische Werke hinterlassen hat, sondern mit seinem berühmten Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, der zudem zum Nationalepos von Armenien erkoren wurde, zu einem Mittler zwischen den Kulturen geworden ist.

Beachten Sie bitte auch die interessanten Überlegungen zum Aufbau einer Spezialsammlung in der AK Bibliothek Wien „Arbeit im Film“ von Ute Weiner und unseren Hinweis auf die Projektarbeit von Maria Kaser über die Entwicklung eines Medienbestandskonzeptes.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Pille

A portrait of Wolf Haas, a middle-aged man with short, light brown hair, looking directly at the camera with a slight smile. He is wearing a black leather motorcycle jacket over a dark t-shirt. The background is a plain, light-colored wall.

UNGEWÖHNLICH KOMISCH UND SCHAURIG-SCHÖN ZUGLEICH

Der Umweg als Abkürzung: Wolf Haas und die Kunst, Geschichten indirekt, mit Brüchen, Abschweifungen, Auslassungen und doch höchst leserfreundlich zu erzählen. Von Heimo Mürzl

Iu hast es beim Brüten nicht in der Hand, was herauskommt. Kann eine große Überraschung sein, ja was glaubst du. Auch wieder Unterschied zum Denken, wo du die Überraschung ein bisschen ausschalten kannst. Schon eine Überraschung möglich beim Denken, aber nicht, sagen wir, dass es dich umhaut.“

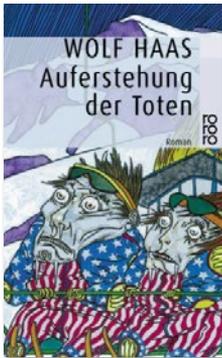
Schweden hat Sjöwall/Wahlöö und Stieg Larsson, Frankreich Georges Simenon und Jean-Claude Izzo, Finnland hat Matti Yrjänä Joensuu, Schottland Ian Rankin, Spanien hat Manuel Vázquez Montalbán, Kuba Leonardo Padura, Mexiko Paco Ignacio Taibo II, Deutschland hat Jörg Fauser und Friedrich Ani, Österreich Manfred Rebhandl und Alfred Komarek. Und Wolf Haas. In Zeiten, wo der Krimi-Boom mittlerweile aberwitzige Ausmaße angenommen hat und skurrile Blüten treibt – jedem Kuhdorf seinen Kriminalfall, jedem Provinzkaff seinen Privatdetektiv, so das marktstrategische Motto – gilt es die Spreu vom Weizen zu trennen. Stellung zu beziehen, Haltung anzunehmen und seine Meinung öffentlich kundzutun: Die Brenner-Romane – spricht man über Wolf Haas, so spricht man in erster Linie und zuvorderst von seinen Brenner-Romanen – von Wolf Haas sind Volksbücher im besten Sinne, die zugleich unterhalten und aufklären und sogar unreflektiert genossen werden können. Leselust stellt sich dabei ganz von selbst ein – auch wenn man die Behauptung wagen kann, dass die Romane von Wolf Haas nicht ganz so leicht zugänglich sind, wie es der Autor seinen Lesern weiß machen will, und nicht so schwer, wie es Haas möglicherweise selbst glaubt. Der 1960 in Maria Alm am Steinernen Meer, Land Salzburg, geborene Wolf Haas schloss sein

Germanistik- und Linguistik-Studium mit einer Dissertation zum Thema „Die sprachtheoretischen Grundlagen der Konkreten Poesie“ erfolgreich ab und arbeitete danach zwei Jahre lang als Universitätslektor in Swansea, Wales. Während seiner anschließenden Tätigkeit als Werbetexter zeichnete er für die in den Alltagssprachgebrauch aufgenommenen Radiospots „Lichtfahrer sind sichtbarer“ und „Ö1 gehört gehört“ verantwortlich. Seit Mitte der 1990er-Jahre lebt und arbeitet Wolf Haas als freier Schriftsteller in Wien.

EIN ANTIHELD ALS ROLE MODEL

Acht Kriminalromane mit und rund um Privatdetektiv Simon Brenner liegen bis zum heutigen Tag vor und zählen mit zum Besten, was die deutschsprachige Literatur auf diesem Gebiet zu bieten hat. Auch dank der Figur des Simon Brenner zählt Wolf Haas zu den meistverkauften, meistgelesenen und meistprämierten deutschsprachigen (Krimi-)Autoren – von der Literaturkritik gefeiert, von den Lesern geliebt und von den Kollegen respektiert. Dabei macht es Haas seinen Lesern nicht eben leicht und erzählt seine Geschichten gerne indirekt, mit Brechungen, Abschweifungen und auf Umwegen.

Und Simon Brenner ist wohl weniger Sympathieträger als das Paradebeispiel eines Antihelden: unausgeschlafen, ungepflegt, wortkarg, grantig, ausgebrannt und diversen Süchten auf wenig gesunde Weise zugetan. Und doch verfiel das Publikum dieser Romanfigur ab ihrem erstmaligen Auftreten in „Auferstehung der Toten“: „Jetzt hat es sich zufällig ergeben, dass der Polizist Simon Bren-



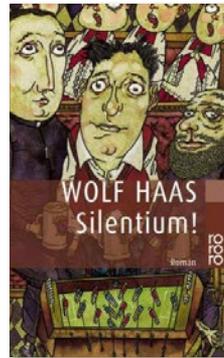
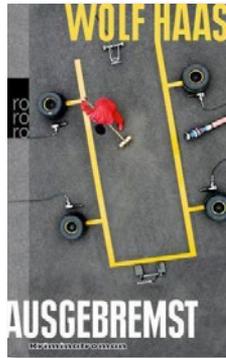
ner, Kriminalinspektor oder welchen Rang der gehabt hat, bei der Polizei gekündigt hat. Jetzt muss man wissen, dass der 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat er angefangen, und jetzt ist er 44 gewesen. Aber er hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo. Das war aber nicht der eigentliche Grund für seine Kündigung, weil der nie besonders ehrgeizig gewesen ist. Mehr so ein ruhigerer Typ, eigentlich ein netter Mensch, muss ich ehrlich sagen.“

Möglicherweise liegt in dieser groben Charakterisierung der Figur des Simon Brenner eines seiner Erfolgsgeheimnisse. Er ist ein ganz durchschnittlicher, ab und zu geschmackloser, selten wirklich engagierter, im Grunde aber netter Zeitgenosse, mit ganz gewöhnlichen Schwächen, Sehnsüchten, Hoffnungen und Ängsten. Er raucht zu viel, leidet unter Migräne, träumt von der Frühpension, hofft seine Traumfrau noch zu finden und fürchtet sich vor großen Hunden und der Zukunft. Quasi einer von uns, nur ein klein wenig anders. Zudem denkt und spricht Brenner auf eine authentisch-unverbrauchte Art, dass es eine Freude ist. Was wohl daran liegt, dass mit seinem Erfinder, dem Autor Wolf Haas, ein Mann Regie führt, der sich seiner sprachlichen Mittel bewusst ist und sie ebenso klug

wie gekonnt einsetzt. Dieser eigenwillige Tonfall mit seiner speziellen Sprachmelodie und dem mitunter von der Norm abweichenden Satzbau (sehr oft eine schriftliche Form der gesprochenen Sprache) ergibt in seiner Gesamtheit den unverwechselbaren Wolf-Haas-Stil, der anarchischen Schmäh und werbetextgeschulte Prägnanz stimmig miteinander verknüpft. Auf diese Weise gelingt es Wolf Haas auch eine literarische Brücke zwischen U- und E-Kunst zu schlagen und das Genre des nur auf Unterhaltung und Spannung zielenden Kriminalromans mit dem des Kriminalromans mit gesellschaftspolitischen und sozialen Anliegen zu versöhnen.

SPRACHSPIEL, WORTKUNST UND GESELLSCHAFTSKRITIK

Die Lust am spielerischen Umgang mit Sprache und das ironische Spiel mit bildungsbürgerlichen Attitüden waren immer ein essenzieller Teil des Literaturverständnisses von Wolf Haas und schon am Titel seines Frühwerks „Die Liebe in den Zeiten des Colarausches“ oder auch am Titel seines Kinderbuchs „Die Gans im Gegenteil“ erkennbar. Mit welcher Raffinesse und mit wie viel Witz Haas in seinen Brenner-Romanen gesell-



schaftskritische oder auch moralische Impulse beim Leser anstößt, ohne je ins Moralisieren zu geraten, erweist ihn als veritablen Wortkünstler und macht(e) ihn zum Pionier eines Genres, wo alles auf jede Art erzählt zu sein schien. Mit der originellen Auslegung eines bekannten Kunstgriffs – der allwissenden Stimme aus dem Off – gelingt es Haas, einem namenlosen Erzähler, der zu allem (s)eine Meinung hat und die Leser mit einer artifiziellen Alltagssprache immer wieder direkt anspricht, zu einer ebenso anregenden wie aufklärenden Rolle als Conférencier des Geschehens zu verhelfen: „Du musst wissen, der Brenner ist irgendwann als junger Mann draufgekommen, dass bei den Frauen, also bei den damaligen Frauen muss ich sagen, ein Problemfilm eine weitaus bessere Wirkung gehabt hat als zum Beispiel ein richtiger Film. Manche waren nach einem dreistündigen Problemfilm sogar zugänglicher als nach einem dreistündigen Barbesuch, und da ist die Kinokarte ja wesentlich billiger gekommen. Einziger Nachteil, dass der Brenner oft nach einem Problemfilm selber keine rechte Lust mehr gehabt hat und noch einen doppelt so langen Barbesuch gebraucht hat, um den Problemfilm zu vergessen.“ Wie sehr Wolf Haas den spielerischen Umgang mit der Sprache liebt, zeigen die

Wortspiele, die sich in allen acht Brenner-Romane finden lassen – ob sich in „Silentium!“ ermittlungstechnische Verbindungen zwischen dem Heiratsvermittlungsbüro Dr. phil. Guth und der Rockband Dr. Feelgood ergeben, im Roman „Wie die Tiere“ mit dem englischen Wort „summer“ und dem Familiennamen Summer gespielt wird – hinter dem Bräunungsstudio Summer-Sun steckt nämlich der Summer-Sohn – oder ein Erzieher des katholischen Internates „Marianum“ in „Silentium!“ aufgrund eines Sprachfehlers durch seine Hasenscharte immer „Gerüche“ sagt, wenn er „Gerüchte“ sagen will.

Und wie gewitzt und charmant der aus der Werbebranche kommende Wolf Haas einen selten dummen, aber wunderbar funktionierenden Werbespruch – „Lustig samma, Puntigamer!“ – in die Handlung seines Romans „Das ewige Leben“ einbaut, macht diesem schelmischen Sprachartisten auch so schnell keiner nach: „Aber drei Tage hat sie (die Schwester Corinna) dann schon noch warten müssen, bis der Brenner zum ersten Mal den Mund aufgemacht und ganz schwach und leise geflüstert hat: Lustig samma, Puntigamer!“, liest man da über das Erwachen des Simon Brenner in der Nervenklinik von Puntigam nach einer lebensgefährlichen Schussverlet-



zung. Es waren und sind stets die formalen Beschränkungen des Krimi-Genres, die Wolf Haas reizten und dazu animierten, „eine Geschichte dort irgendwie so reinzuquetschen, dass sie im Idealfall besser aussieht als ungequetscht.“

„JETZT IST SCHON WIEDER WAS PASSIERT“

Allzu viel passiert ja in keinem der acht Brenner-Romane – auch wenn der oft zitierte Spruch aus ebendiesen Romanen („Jetzt ist schon wieder was passiert“) – mittlerweile Kultcharakter hat und in den alltäglichen Sprachgebrauch übernommen wurde. Der namenlose Erzähler mit „hysterischer Dauerpräsenz“ (so Wolf Haas in einem Interview) weiß zwar alles, hat viel zu erzählen und hält die Erzählfäden bis zum Romanende fest in der Hand. Trotzdem hängt der Autor Wolf Haas mitunter seitenweise seiner ganz eigenen Relativitätstheorie an: Es ist nicht so wichtig was passiert, sondern wie davon erzählt und darüber gesprochen wird. Wenn im ersten Roman der Brenner-Reihe, „Auferstehung der Toten“, in Zell, einem renommierten österreichischen Skiort, ein amerikanisches Ehepaar auf nicht alltägliche Art

und Weise zu Tode kommt (man findet die beiden erfroren auf dem Sessellift), gibt es natürlich einiges zu bereden, zu besprechen, zu überlegen und auch der Tratsch blüht und gedeiht.

Das Mitteilungsbedürfnis der Leute in den Brenner-Romanen ist mitunter so groß, dass man Land und Leute in diversen österreichischen Regionen besser kennenlernt als wäre man selbst dort gewesen: „Der Altweibersommer hat Zell in ein Licht getaucht, dass du geglaubt hast, die Berge stehen direkt vor deiner Haustür. Die Seepromenade ist vollkommen menschenleer gewesen. Wenn die Menschen weg sind, ist es hier so schön, da verstehst du auf einmal, dass alle hier sein wollen, hat der Brenner gedacht. Bis er dann die Pinzgauer Post genommen und auf der ersten Seite gelesen hat: „Auferstehung der Toten!“ So werden die Kriminalfälle vom eigenwilligen Ermittler Simon Brenner zwar aufgeklärt – doch in erster Linie leuchtet und lotet Wolf Haas in seinen Krimi-Grotesken den Lebensalltag der Menschen aus und die zwischen unerfüllten Sehnsüchten, großen Hoffnungen, kleinen Freuden und immer wiederkehrenden Ängsten und Zweifeln eingebetteten verzweifelten Bemühungen der Menschen, ein einigermaßen gelungenes Leben zu führen.



Haas versteht es dabei Spannung, Humor und Weisheit unter einen erzählerischen Hut zu bringen und auf diese Weise zugleich literarischen Anspruch und großen Unterhaltungswert zu generieren.

Die Fälle könnten nicht skurriler sein – ob es sich um die dunklen Geheimnisse in der Hendlstation Löschenkohl im steirischen 1000 Seelen-Örtchen Klöch handelt („Der Knochenmann“), um den aberwitzig-brutalen Konkurrenzkampf zwischen Kreuzrettern und Rettungsbündlern im Wiener Rettungswesen („Komm, süßer Tod“) oder um die mysteriösen und unappetitlichen Vorgänge im Salzburger Knabeninternat des altehrwürdigen Marianums („Silentium!“) – und doch treffen sich Täter und Opfer, Ermittler und Zeugen, direkt Beteiligte und völlig Unbeteiligte letztlich in Momenten des Selbsterkennens und das Dasein bleibt ein ewiges Auf und Ab im banalen Lebensfluss zwischen Frühstückskaffee, Mittagsschlaf, Abendmigräne und Alltagsphilosophie. „Ein Gedanke und ein Hubschrauber, das ist ein guter Vergleich. Weil man den Hubschrauber noch nicht sieht und noch nicht einmal richtig hört, aber er ist doch schon in der Nähe. Ganz ähnlich schleicht ein Gedanke sich in dein Hirn.“

IM KREIS DENKEN

„Und das ist eben das Verhexte am Menschen. Da ist er nicht gescheiter als die Maus, die glaubt, dass sie gescheiter als die Falle ist.“ Mit diesem Satz in „Brennerova“, dem achten und bisher letzten Teil der Brenner-Reihe, meint Wolf Haas in seiner verschmitzt-intelligenten Art wohl vielerlei. Die Verlockung, die von jungen, attraktiven Russinnen auf einen alternden Mann wie Simon Brenner ausgeht, die verführerische Sogkraft einer ebenso spannenden wie extravaganten Krimihandlung und, zu guter Letzt, die Unwiderstehlichkeit des nicht eben mundfaulen und in seiner allwissenden Geschwätzigkeit überaus vergnüglichen namenlosen Erzählers, der in „Brennerova“ wieder zu großer Form aufläuft. Die eigentliche Geschichte, die im Rotlichtmilieu in Wien und Russland spielt und in der aberwitzige Geschehnisse und schwarzhumorige Beschreibungen für staunende Begeisterung beim Leser sorgen, lebt wie immer bei Wolf-Haas-Büchern vom entwaffnenden Sprachwitz und von der lakonischen Weltsicht ihres Autors. Diese Kriterien erfüllen auch die Haas-Bücher, die sonst eher im Schatten der erfolgreichen Brenner-Romane stehen. Auch wenn der Tonfall ein anderer ist und vor allem Aufbau und Struktur der Roma-

ne sich doch sehr von den Brenner-Romanen unterscheiden – ein Buch von Wolf Haas bleibt ein Buch von Wolf Haas.

Sein Kriminalroman „Ausgebremst“ beeindruckt nicht nur als gelungene Verknüpfung von erstaunlich faktenreichem Detailwissen und höchst-vergnüglicher Erzählkunst, sondern als gelungene literarische Montage von Assoziationen, Analogien, Verschwörungstheorien, Erinnerungen und sogenannten Zufällen. Ein mit Formel 1-Fanartikeln handelnder Mann, der zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, versucht verzweifelt seine Unschuld zu beweisen und den Menschen zu erklären, warum in den 1970er-Jahren ein halbes Dutzend Formel 1-Piloten bei Flugzeugabstürzen sterben mussten. Da aber alles mit allem zusammenzuhängen scheint und nicht nur die Formel 1-Piloten monoton und stupend im Kreis fahrend ihre Runden drehen, sondern auch der verurteilte Fanartikelhändler in einer Mischung aus Verzweiflung und Überzeugung im Kreis denkt, wird „Ausgebremst“ zu einem ausgeklügelten-fintenreichen Stück Literatur, wo sich ständig reale Fakten und fiktive Geschehnisse in die Quere kommen und Wolf Haas auf amüsante Weise mit dem der Krimihandlung stets hinterher hechelnden Leser spielt.

Auch wenn der Kriminalroman mit seinen vielen Spielarten das bevorzugte Genre des Sprachartisten Wolf Haas zu sein scheint – er versteht es auch Liebesromane zu schreiben. Seine Romane „Verteidigung der Missionarstellung“ und „Das Wetter vor 15 Jahren“ sind gewagte, skurrile und doch auch bezaubernde Liebesgeschichten, befreit von Kitsch und Pathos. Während Benjamin Lee Baumgartner in „Verteidigung der Missionarstellung“ einen schier aussichtslosen Kampf gegen das Verlieben kämpft – „Als ich mich das

erste Mal verliebte, war ich in England, und da ist die Rinderseuche ausgebrochen. Als ich mich das zweite Mal verliebte, war ich in China, und da ist die Vogelgrippe ausgebrochen. Und drei Jahre später war ich das erste registrierte Opfer der Schweinegrippe. Sollte ich je wieder Symptome von Verliebtheit zeigen, musst du sofort die Gesundheitspolizei verständigen, versprich mir das“ – und letztlich doch der Magie der Liebe verfällt, muss Vittorio Kowalski in „Das Wetter vor 15 Jahren“ von Beginn an um seine Liebe kämpfen. Als Jugendlicher hatte er in einem österreichischen Alpendorf seine große Liebe Anni, die Tochter der Zimmervermieter, kennengelernt, um sie letztlich wieder aus den Augen zu verlieren. Fünfzehn Jahre später trifft der Bochumer Bauingenieur sie wieder. Sie hatte ihn als Kandidaten bei „Wetten, dass ...?“ wiedererkannt, wo er mit seinem Spezialwissen über das Wetter in der fernen Alpenregion zum Wettkönig wurde. Haas gelingt mit diesem Roman über einen Liebesroman – in Form eines viertägigen Interviews, das ein Autor namens Wolf Haas mit der „Literaturbeilage“ führt – das nicht gerade kleine Kunststück, dem Leser in einem Buch Liebesroman und Romanexperiment zugleich zu präsentieren.

Dieses virtuose (Vexier-)Spiel mit Metaebenen, Erzählperspektiven und dem Wechselspiel zwischen Realität und literarischer Fiktion zählt zum Besten, was Wolf Haas bis zum heutigen Tage geschrieben hat. Das sollte man als literarisch interessierter Mensch gelesen haben – wie eigentlich alles von Wolf Haas. Diesem Sprachartisten und Schmäherbruder in Personalunion.

CHRONISTIN DER GEISTER

Ein Porträt der englischen Schriftstellerin Hilary Mantel. Von Karin Berndl



© CarolFotovn Contino / BEImages / picturedesk.com/foto

ch werde einfach drauflosschreiben, denke ich mir, halte die Hände vor mich hin und sage, c'est moi, gewöhne dich daran. Ich werde meinen Lesern vertrauen. Das ist es, was ich den Leuten rate, die mich fragen, wie man es zu einer Veröffentlichung bringt: Vertraut euren Lesern, hört auf, sie am Gängelband zu führen, hört auf, sie zu bevormunden, gesteht ihnen zu, wenigstens so klug wie ihr selbst zu sein, und tut, verdammt noch mal, nicht mehr so verlockend: Sie da in der letzten Reihe, stellen sie ihren Charme ab! Einfache Wörter auf einfachem Papier. Denkt daran, dass Orwell sagt, gute Prosa ist wie eine Fensterscheibe. Konzentriert euch darauf, eure Erinnerung zu schärfen und eure Sensibilität freizulegen“ („Von Geist und Geistern“, DuMont 2015).

Hilary Mantel ist eine streitbare Autorin. Auch wenn von ihren klaren, wasserblauen Augen, eine gewisse warme Herzlichkeit ausgeht, die sich im hellen Klang und der sanften und eleganten Modulation ihrer Stimme zu ergänzen scheint, lassen ihr intellektueller Scharfsinn und ihre präzise Ausdrucksweise die starke, streitbare Persönlichkeit der Anfang sechzigjährigen Dame deutlich durchschimmern. In einem Fernseh-Interview (Druckfrisch, ARD, 01/2013) sagt sie fast liebevoll-zärtlich, dass sie immer ehrgeizig war und den Ehrgeiz anderer Menschen sehr gut verstünde. Studiert man ihre Autobiographie und folgt man der Spur ihrer schriftstellerischen Karriere wird deutlich, dass dieser Ehrgeiz eine Ursache und einen Preis hat und viel Kampfgeist und eine enorme Widerstandsfähigkeit verlangte, um zum Erfolg zu führen.

„Die Geschichte meiner Kindheit ist ein komplizierter Satz, den ich ständig zu beenden versuche – zu beenden und hinter mir zu lassen“ (Von Geist und Geistern“, DuMont 2015).

Hilary Mantel wurde in eine irisch-katho-

lische Arbeiter-Familie und großes Unverständnis hineingeboren. Bereits in zweiter Generation lebt ihre Familie in England als sie als erste und einzige Tochter von Margaret und Henry Thompson 1952 in Glosop in der Grafschaft Derbyshire zur Welt kommt. Die Großmutter arbeitete bereits mit zwölf Jahren in der Fabrik, in der auch ihre Mutter im Alter von vierzehn Jahren eintrat.

Die ersten sechs Jahre ihres Lebens verbringt „Ilary“, wie sie von den Menschen in ihrer Umgebung genannt wird, die das „H“ in ihrem Namen nicht aussprechen können, weitgehend bei ihrer irischen Großmutter und Großtante. Lebendige, geschichtenreiche und auch glückliche Zeiten verlebt sie dort, so kann man es aus ihrer Autobiographie „Von Geist und Geistern“ (DuMont 2015) herauszulesen, die bereits 2003 im englischen Original unter „Giving Up The Ghost“ erschienen ist. Doch überschattet ist dies von der rigiden katholischen Erziehung ihrer Zeit, die dem kleinen Mädchen schon im Alter von vier Jahren das Gefühl vermittelt, „etwas falsch gemacht zu haben“ – dieses Schuldgefühl wird sie lange begleiten. Unverstanden-Sein, Sich-fremd-Fühlen prägen doch in weiten Teilen die Grundstimmung dieser ersten Lebensjahre über die sie später immer wieder sagt, dass sie für die Kindheit schlichtweg nicht gemacht war und sie oft wie einen „Gulag“ empfand.

Doch der eigene Art von Humor zählt glücklicherweise zu ihren großen Stärken: „Als der Tag der ersten Kommunion kam, staunte ich, wie der Körper Christi an meinen Schneidezähnen kleben blieb und den Glauben pelzig machte“ (ebd.). Für die Kapitel über ihre Kindheit in ihrer Autobiographie wählt sie daher unterschiedliche Phasen und Lebensstufen ihres heranwachsenden

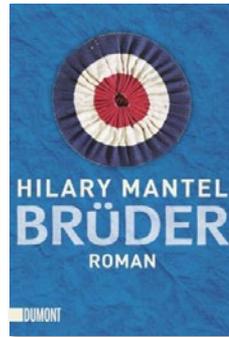
Ichs, um Situationen – mal kindlich-naiv, mal magisch-realistisch – zu beschreiben. Verschiedene Perspektiven einzunehmen, sich in eine Person hineinzusetzen, sich einzufühlen, entwickelt sie später in ihren historischen Romanen zu wahrer Meisterschaft.

Ihrer Andersheit und ihrer Besonderheit wird sie sich schon früh auf schmerzliche Weise gewahr: Mit acht Jahren erfährt so etwas wie die Anwesenheit des Bösen im elterlichen Garten. Sie macht eine tiefe Erfahrung, die in ihr den Gedanken wachsen lässt, dass das Böse nicht nur eine innere Größe, sondern auch eine von außen existierende Macht sein könnte, was einem mittelalterlichen Weltbild entspricht. Diese tiefgreifende Auseinandersetzung mit Ängsten wird es ihr später leichter ermöglichen, sich in die Lebenswelt einer Person des 16. Jahrhunderts – der von Thomas Cromwell – hineinzusetzen.

Als sie sechs oder sieben Jahre alt ist, verlässt ihre Mutter den Vater, um mit ihrem Geliebten Jack Mantel zusammenzuleben. Hilary bekommt noch zwei Brüder, verliert aber ihre großelterliche Familie und den Kontakt zu ihrem leiblichen Vater, da sich die Familie aufgrund dieser Entscheidung von ihrer Mutter distanziert. Sie ziehen in eine Kleinstadt in der Grafschaft Cheshire und nach der Trennung ihrer Eltern nimmt sie mit elf Jahren den Namen ihres Stiefvaters, Jack Mantel, an.

„So endete meine Kindheit im Herbst 1963, und Vergangenheit und Zukunft wurden gleichermaßen vom Staub der hinter und abgebrochenen Brücken vernebelt“ (Von Geist und Geistern“, Dumont 2015).

Schulen waren für sie Orte, an denen Kinder straflos ungerecht behandelt, gezücht



Hilary Mantel

Brüder

tigt und gedemütigt werden durften. Sie besuchte auf Wunsch ihrer Mutter eine Klosterschule in Hadfield, einem kleinen Industrieort in der Nähe von Manchester. Aufgrund ihrer Herkunft wird sie anfänglich gemobbt, schafft es schließlich zur Schulvertreterin und zum Debattier-Club-Champion. Sie wird auch die erste in ihrer Familie sein, die einen höheren Bildungsabschluss erlangen wird.

Hilary Mantel fand schon früh in der englischen Literatur und Geschichte ihr magisches Bollwerk gegen die allzu harte Lebenswirklichkeit. Sie träumte sich in Lancelots Rittersrunde, las Shakespeare, um der traurigen Wirklichkeit ihres schulischen Alltags zu entfliehen. Die Bibliothek wird Zufluchtsort, die Bücher darin zu den lebensrettenden Kraftspendern gegen die Kälte und das Unverständnis ihrer Lehrer und Schulkameraden. Jane Eyre hat sie als einzigen Roman von Charlotte Brontë zutiefst berührt und fasziniert. Ivy Compton-Burnett ist für sie bis heute eine Ikone für ihr eigenes Schreiben.

In der bereits beschriebenen Szene im elterlichen Garten könnte auch noch der Hinweis auf eine andere traurige Ahnung liegen, der sich Hilary Mantel damals rückblickend bewusst wurde: Krankheit. Der



Hilary Mantel

Der riesige O'Brien

Hausarzt nennt sie schon als kleines Mädchen „die kleine Miss Niemalsgesund“, da sie als Kind an unergründlichen Fieberschüben und Schwindelanfällen litt. Krankheit zeigt sich schon damals im Verlauf ihrer Kindheit als nur eine Spielart der Grunderfahrung des Anderssein. Mit achtzehn Jahren zieht sie von zu Hause aus, um an der London School of Economics Jura zu studieren. Am Beginn wohnt sie in einem Studentenheim in Bloomsbury, „ein Hafen der Wärme, der Ruhe und Ordnung“ (ebd.). Doch die finanziellen Umstände und ihre junge Beziehung zwingen sie zu einem Ortswechsel. *„Es gibt Zeiten im Leben, in denen der klare nächste logische Schritt der zu sein scheint, den man keinesfalls machen kann“* (ebd.). 1972 heiratet sie den Geologen Gerald mit McEwen, den sie mit 17 Jahren kennen gelernt hat. Für ihn verlässt sie London, um in Sheffield, wo er seine Forschungen betreibt, weiter zu studieren. Über ihre Universitätszeit in Sheffield der 1970er Jahre sagt sie: „Es wurde angenommen, dass die Ehe den Beginn des Gefühlslebens einer Frau darstellte und das Ende ihrer intellektuellen Existenz“ (ebd.). „Ich beklagte mich darüber, dass die Juristerei mein Englisch zerstöre, das bereits in meinem sechzehn-

ten Lebensjahr robust und handfest gewesen war, eine kleine Eiche: Jetzt übte ich mich in Zweideutigkeit und Ausweichen, hatte buchstäblich zu bleiben und meinen intellektuellen Blick zu senken“ (ebd.). Doch neben den Widerständen mit denen sie an der Universität zu kämpfen hat, treten bei ihr zunehmend Schmerzen auf, die den Anfang einer medizinischen Odyssee markieren.

„Jeden Tag tat ich, ohne zu wissen, einen kleinen Schritt auf das unbeleuchtete Terrain der Krankheit zu, eine konturlose Landschaft der Demütigung und des Verlusts“ (ebd.).

Bereits mit neunzehn Jahren wusste sie, dass etwas nicht mit ihr stimmte. Doch je mehr sie zugestand, dass sie körperliche Ursachen in ihren Schmerzen sah, desto mehr vermuteten die Ärzte ein psychisches Leiden. Sie sollte noch Aufenthalte in der Psychiatrie, Fehldiagnosen von chauvinistischen Ärzten und viele falsche medizinische Behandlungen über sich ergehen lassen müssen bis sie den Satz: „Die Endometriose ist eine weibliche Unterleibserkrankung mit einer überwältigenden Vielzahl systemischer Wirkungen“ (ebd.) niederschreiben konnte.

„Über deine Vergangenheit zu schreiben, ist, als stolperst du durch dein Haus, in dem die Sicherungen herausgeflogen sind, mit einer Hand nach Bezugspunkten suchend“ (ebd.).

In dieser Zeit beginnt sie zu schreiben: „Ich fing an, ein Buch zu schreiben. Ich schrieb und schrieb daran. Die Zeit verging. Ich zog in ein anderes Land, auf einen anderen Kontinent. Und noch immer schrieb ich und schrieb“ (ebd.). Sie arbeitete als Sozialarbeiterin in einer Geriatrischen Klinik, später – bedingt durch die Spitalsaufenthalte – als Verkäuferin, und beginnt ein

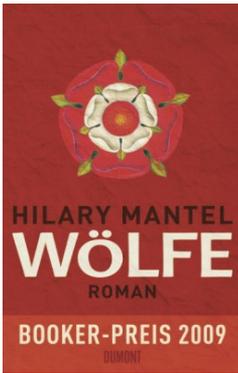
Jahr nach ihrem Universitätsabschluss an „Brüder“ (DuMont 2012; „A Place of Greater Safety“, 1992) zu arbeiten. Sie schreibt dabei meist an den Abenden und an den Wochenenden.

1977 geht sie mit ihrem Mann nach Botswana. Wieder sieht sie sich einer großen Fremdheit ausgesetzt. Sie ist zu dieser Zeit doppelt fremd: in Botswana der 1970er Jahre und in den 1790er Jahren der Französischen Revolution. Die Lebensläufe und Lebenswelten der Brüder und Architekten der Französischen Revolution; Maximilien de Robespierre, Camille Desmoulins und Georges Danton haben es ihr angetan. Erst vierzig Jahre nach der Fertigstellung erscheint der Roman 2012 auf Deutsch und zeigt noch immer den beachtlichen Wandel des Blicks auf die vorherrschenden Deutungen dieses historischen Ereignisses.

Hilary Mantel stützt sich auf keine Theorie zur Erklärung des Geschehens. Es ist im nachhinein betrachtet die Einübung in ihrer späteren Königinnendisziplin: dem historischen Roman. Sie stattet ihren historischen Erstling pompös aus: eine Vielzahl an Figuren betreten das historische Tableau, zwangsläufig um den Überblick zu verlieren und die mächtigen Maschinen des Staates zu spüren. Sie spaltet damit die Kritik. Die einen sehen darin eine genaue und gelungene Realisierung dieses historischen Großereignisses, die anderen eine mittelmäßige Vorlage für einen Kostümfilm. Doch für „Brüder“ fand sie zwei Jahrzehnte keinen Verleger. Es sollten mitunter die schwersten Jahre ihres Lebens werden. „Ich war siebenundzwanzig und eine alte Frau, beides auf einmal“ – denn 1979 fand die unvermeidliche Gebärmutterentfernung statt. Die Jahreswende wird sie alleine in einem Londoner Krankenhaus verbringen mit der Gewissheit, keinen Ver-



leger für „Brüder“ gefunden zu haben. Der Anfang der 1980er Jahre steht im Zeichen tiefer persönlicher Veränderungen. Endometriose geht nicht selten mit einer hormonellen Verschiebung einher – bei Mantel zeigte es sich in einer starken Migräne und die Einnahme von Medikamenten zur Hormonregulierung führte zu einer fulminanten Gewichtszunahme: „Ein paar Wochen später hatte ich ein steroides Mondgesicht“ Fehldosierungen und schließlich das Versagen ihrer Schilddrüse kosteten Hilary Mantel viele Jahre eines qualitätsvollen Lebens. Überaus berührend und mutig ist auch Mantels Umgang mit der viel zu früh genommenen Möglichkeit der Mutterschaft: Ihre erste Tochter hätte Catriona heißen sollen. *„Ich wusste nicht, dass sie auf ewig eine geisterhafte Möglichkeit bleiben*



Hilary Mantel

Wölfe

würde, ein Papierbaby, eine Person, die zwischen die Zeilen rutschte. Schade, dass wir ‚Eine Reise mit dem Esel durch die Cevennen‘ nicht mochten. Darin gab es einen guten Namen für einen Geist: Modestine“ (ebd.).

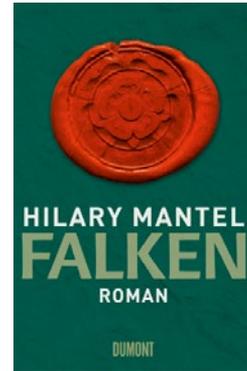
Doch ihre Widerstandsfähigkeit und ihr Ehrgeiz retteten sie. Sie beginnt Gegenwartsromane zu schreiben, um einen Fuß in die Tür der Verlagshäuser zu bekommen. Zu erzählen gab es genug, denn erlebt hatte sie trotz ihrer jungen Jahre reichlich. Lebte sie doch nach der Zeit in Afrika auch noch vier Jahre mit ihrem Mann in Dschidda in Saudi-Arabien. Für „Eight Months on Ghazal Street“ (1988) und „Fludd“ (1989) erhält sie lediglich einen Vertrag über £ 17,500, was sie zwingt noch weitere Schreibaufträge zu suchen. So beginnt sie auch Film- und Buchkritiken zu schreiben. Von 1987 bis 1991 arbeitet sie als Filmkritikerin für den „Spectator“. 1992 der Glücksfall: Clare Boylan, Redakteurin bei „The Guardian“, meldete sich bei Mantel, da sie an einem Artikel über die ersten unveröffentlichten Romane von Autoren schreibt. Dreizehn Jahre nach seiner Fertigstellung sollte „Brüder“ schließlich erscheinen.

„Was besonders unwahrscheinlich klingt, ist vermutlich wahr“.

Bevor sie sich an das Tudor-England des 16. Jahrhunderts heranwagt, erscheint noch „The Giant, O’Brien“ (im englischen Original 1998 und als „Der riesige O’Brien“ 2002 bei DuMont). Hilary Mantel erzählt darin die Geschichte eines riesenwüchsigen Mannes am Ende des 18. Jahrhunderts in England zwischen Aufklärung und Aberglauben. Er flüchtet aus dem von Hungersnöten geplagten Irland, um sich als Geschichtenerzähler in London durchzuschlagen: Alte irische Mythen und Balladen erzählt er in den Straßen der Stadt. Dabei gerät er in den begehrlchen Blick von John Hunter, der wie besessen Experimente am menschlichen Körper im „Namen der Wissenschaft“ durchführt. Beide Figuren beruhen auf wahren Vorbildern. Mantel erprobt sich hier am Einfühlen in ihre Charaktere, lässt sie nicht die Handlung vorantreiben, sondern überlässt sie ihren Gedanken und Gefühlen, was es mitunter schwer macht, den Figuren zu folgen. Was sich jedoch hier schon zeigt, ist wie es ihr gelingt historische Schauplätze zu beleben, Atmosphäre spürbar und fühlbar zu machen, auch wenn die Details zuweilen überfordern. „Von welcher Seite man es auch betrachtet: Alles beginnt mit einem Gemetzel“, so lautet eine Zeile auf den ersten Seiten von „Wölfe“ (DuMont 2009). „Wolf Hall“, so

Hilary Mantel

Falken



der Titel des Originals, ist der Lebensmittelpunkt der Familie Seymour, deren Erfolgsgeschichte, insbesondere der von Sir John Seymour of Wolf Hall im ausgehenden 15. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert eng mit der Geschichte des englischen Königshauses verbunden ist. Doch in dieser hochbrisanten politischen Epoche mit der Macht des Glaubens interessierte Hilary Mantel eine andere Person und deren Lebensgeschichte weitaus mehr: die von Thomas Cromwell.

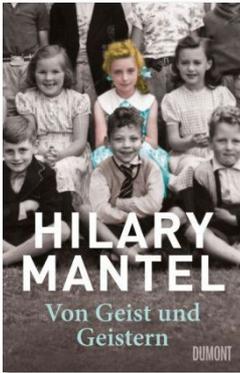
Es faszinierte sie, wie es dem Sohn eines Schmieds aus Putnam gelang in der Ständegesellschaft seiner Zeit den Aufstieg quer durch alle sozialen Schichten zu schaffen und zur rechten Hand Henry VIII. zu werden. „Wie der Sohn eines solchen Mannes seine gegenwärtige Stellung erlangen konnte, ist eine Frage, die sich ganz Europa stellt“ (Wölfe, DuMont 2009). Er riss mit fünfzehn Jahren von zu Hause aus und kämpfte in der französischen Armee, bereiste Europa, bevor er nach England zurückkam. „Noch als Junge verließ er das Reich, wurde Söldner, Wollhändler, Bankier. Niemand weiß, wo überall er war und wen er getroffen hat, und er hat keine Eile, es den Leuten zu erzählen“ (ebd.). Er ließ sich als Rechtsanwalt nieder und wurde in nächster Konsequenz Graf von Essex. Eine

Karriere, die zu dieser Zeit seinesgleichen sucht. Mantels Rezept klingt einfach: Von den Historikern erfährt man, was ist, von Mantel wie es sich wohl angefühlt hat – für sie die Aufgabe einer guten Schriftstellerin. Mantel unternimmt das Wagnis, die Trilogie im Präsens zu schreiben – aus der Perspektive Cromwells.

Blickt der Historiker zurück, blickt die Autorin mit dem Leser in die im Roman noch offene Zukunft der handlungstragenden Personen. Auch wenn es die ersten Seiten zu überwinden gilt, wird der Leser alsbald in die Handlung direkt hineingezogen. So wie sie über Cromwell schreibt: „Er hat seine Art, an sein Ziel zu gelangen, er hat eine Methode“ (Falken, DuMont 2013), so geht auch Mantels Vorhaben auf und der Erfolg gibt ihr Recht.

Die Widersprüchlichkeit an Cromwell hat sie immer schon gereizt. Auch dass es zwischen der populären und akademischen Geschichte nicht wirklich eine Verbindung gab. Geschichte ist, erfährt man in den Büchern Mantels, nicht immer passend und die Wahrheit nicht immer angenehm und schlüssig.

In „Falken“ (DuMont 2013) findet sich Cromwell schließlich am Höhepunkt seiner strategischen Kunst: „Königinnen kommen und gehen. Das hat uns die jüngere



Hilary Mantel

Von Geist und Geistern

Geschichte gelehrt.“ Es ist September 1535 und alsbald wird Königin Nummer 2 gegen Nummer 3 ersetzt werden. Die Ehe mit Königin Anne Boleyn, da sie Henry VIII. keinen Thronfolger gebiert, wird geschieden. Es gilt dabei, Rivalen und die kontinentalen Großmächte zu besänftigen. Beides wird Cromwell bis zum Sommer 1536 gelingen und Jane Seymour wird die neue Königin sein. Das Schicksal, das Anne Boleyn widerfährt, wird schließlich Cromwell im noch nicht geschriebenen dritten Band am 28. Juli 1540 erwarten: Dann wird er den Weg zum Schafott antreten. Bis dahin erwarten die Leserinnen und Leser noch Strategie und Diplomatie allererster Güte.

Andreas Isenschmid sagt in seiner Besprechung in „Die Zeit“ treffend: „Wer auch nur einige Seiten dieser zwei Bände gelesen hat, wird, wenn er kein ganz stumpfes Wesen ist, die einmalige Gelegenheit ergreifen, sich in einen Menschen des 16. Jahrhunderts zu verwandeln – und erst recht in diesen so abgründig bösen, so anziehend klugen. Und er wird es umso begeisterter tun, als diese Romane in ihren tausend Einzelheiten anschaulicher leuchten als alle Alltags- und Sozialgeschichten dieser Welt“ (Die Zeit, 15/2013).

Die Royal Shakespeare Company brachte

ihre Romane „Wölfe“ („Wolf Hall“) und „Falken“ („Bring Up The Bodies“) 2013 in Stratford upon Avon auf die Bühne. Inzwischen werden sie auch am New Yorker Broadway aufgeführt. Eine sechsteilige TV-Serie, die ebenfalls den Titel „Wolf Hall“ trägt, wurde bereits auf BBC Two ausgestrahlt. Es versammelt dabei eine gelungene Auswahl der britischen Schauspielerzunft. Mark Rylance als Cromwell gelingt es die Aura aus Melancholie und Traurigkeit, die im von Mantel gezeichneten Charakter mitschwebt, gelungen zu transportieren. Er jagt und ist sein Leben lang ein Gejagter. Er versteht Blicke zu deuten, verliert kein Wort zu viel, setzt sie im richtigen Moment. Cromwells Charakter wird in Mantels seitenstarken Romanen tiefgründig spürbar, aber auch weiterhin vage und in seiner Widersprüchlichkeit unergründlich – ein narzisstischer Machtmensch bleibt er jedenfalls nicht.

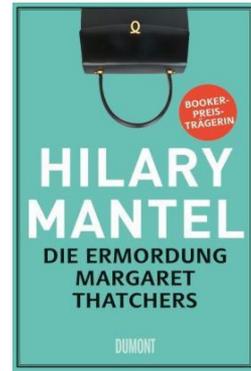
Mantel nimmt es auch mit den historischen Fakten genau. Mary Robertson, die englische Tudor-Expertin, ist nur als eine berufliche Begleiterin zu nennen, deren fachlichen Rat sie für ihre Romane sucht. Sie hatte viel Glück, war oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort, ist in Interviews mit Hilary Mantel zu lesen – um so etwas zu schreiben, nach all dem Erlebten, braucht es schon eine besondere Gabe, den Unwegsamkeiten und den Widerständen des Lebens dermaßen zu trotzen. Hilary Mantel wurde 2014 für ihre Verdienste an der Literatur von Königin Elisabeth II. zur Dame Commander des Order of the British Empire ernannt. 2009 erhielt sie für „Wölfe“ den Man Booker Prize, den wichtigsten englischen Literaturpreis und 2012 wurde auch der zweite Teil der Trilogie „Falken“ mit dem Booker Prize ausgezeichnet. Damit ist Mantel die erste Frau, die den namhaftesten Literaturpreis zwei Mal erhalten hat.

2015 erscheint „Die Ermordung Margaret Thatchers“ bei DuMont. Scheinbare Idyllen, unbedachte Handlungen mit weitreichenden Konsequenzen, komplexe Familiensysteme und Beziehungen aus Schuld und ungelebtem Leben finden sich in diesen zehn Geschichten versammelt, die sich mitunter aus Versatzstücken aus Mantels abwechslungsreichen Leben und Alltagsbeobachtungen speisen.

In „Das Herz versagt ohne Vorwarnung“ erzählt sie in der ihr klaren und nüchternen Sprache vom schleichenden und unaufhalt-samen Zu-Tode-Hungern eines Mädchens aus der Sicht ihrer Schwester. In „Wie soll ich sie erkennen“ verpackt sie auf humorvolle Weise die Erfahrungen einer wenig erfolgreichen Autorin, die jedem Lesungsangebot folgend durch die Provinz tingelt und die dabei nicht selten skurrile Erlebnisse, die ihr widerfahren. In „Der Besucher“ öffnet die Ich-Erzählerin in Dschidda des Jahres 1983 einem Pakistani die Eingangstür und wird den Mann fast nicht mehr los. Täglich wird er an ihrer Türe läuten. Mantel hat zur selben Zeit mit ihrem Mann in Saudi Arabien sehr isoliert gelebt und schafft es, eine faszinierende und zugleich unheimliche und mehrdeutige Geschichte zu erzählen. Auch in der Titelgeschichte „Die Ermordung Margaret Thatchers“ öffnet die Ich-Erzählerin einem Mann die Tür ihrer Wohnung im Londoner Stadtteil Windsor. Doch der vermeintliche Installateur entpuppt sich als IRA-Scharfschütze, der von ihrer Wohnung aus freie Sicht auf den Hinterausgang eines Krankenhauses hat, in dem sich Margaret Thatcher alsbald zeigen soll, nachdem sie sich einer kleinen Augenoperation unterzogen hat. Dieser freie Blick und die Möglichkeit werden zu einer koketten Schau und Projektion von Fantasien und Wunschvorstellungen. Hilary

Hilary Mantel

Die Ermordung
Margaret Thatchers



ry Mantel zeigt auch hier meisterlich wie sie auch die kleine Form aufs Feinste beherrscht.

„Ich schreibe diese Sätze, um die Geschichte meiner Kindheit und meiner Kinderlosigkeit in den Griff zu bekommen; um mich zu lokalisieren, wenn nicht in meinem Körper, dann im schmalen Zwischenraum zwischen einem Buchstaben und dem nächsten, zwischen den Zeilen, wo die Geister der Bedeutung leben“ (Von Geist und Geistern, DuMont 2015).

Mantels Autobiographie „Von Geist und Geistern“ ist Dreh- und Angelpunkt für das Verständnis dieses Schriftsteller-Lebens. Auch in diesem Porträt liegt der thematische Schwerpunkt auf dem Werden dieses Schriftsteller-Lebens und die Bedeutung des Schreibens in dieser Biographie. Den Rahmen ihrer Autobiographie bildet das Finden und der Verkauf des „Owl Cottages“, dem geliebten Haus, das Hilary Mantel mit ihrem Mann in Norfolk bewohnt hat. Heute lebt sie großzügig in der Nähe von London in einer, wie sie es nennt, umgebauten Irrenanstalt aus dem 19. Jahrhundert.

„Hast du nicht Angst vor ihren Geistern?, fragen mich unsere Besucher. Ich lächle und schüttle den Kopf; nicht ich, sage ich. Nicht ich. Nicht hier, nicht jetzt“.

BÜCHER DER ERINNERUNG

Ein Porträt des ungarischen Welt-Autors Péter Nádas. Von Simon Berger



© Lukas Beck

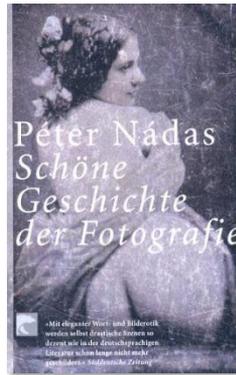
Péter Nádas wurde in eine jüdisch-kommunistische Familie geboren. Mit acht Jahren erklärt er seiner Mutter, Juden zu hassen, woraufhin sie ihn zwingt, in den Spiegel zu blicken: „Schau ihn dir gut an, da hast du einen Juden, du kannst ihn ruhig hassen.“ Eine Schlüsselszene, nicht nur weil Péter Nádas sagt, sie gehöre zu den wenigen Dingen in seinen Büchern, die Wort für Wort stimmten. Die Identität ist erschüttert, fortan blickt er mitunter auf sich „wie auf ein fremdes Wesen, wie auf einen anderen“.

Er muss sich früh allein behaupten. Die Mutter stirbt noch vor der ungarischen Revolution 1956, und der über beide Ereignisse verzweifelte Vater wählt 1958 den Freitod. Der Vollwaise studierte zunächst Chemie und arbeitete viele Jahre als Fotoreporter, und dann, als er wiederholt Schwierigkeiten mit der Zensur bekommt, als Journalist. Die Schwierigkeiten mit der Zensur halten an, und nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 gibt Nádas seinen Beruf auf. Er zieht aufs Land, in das kleine Dorf Gombosszeg im Südwesten Ungarns. In Budapest behält er sich eine kleine Wohnung mitten im barocken Altstadtviertel von Buda.

Er verfasst Theaterstücke und Essays, arbeitet am Theater. Seit 1962 lebt er mit Magda Salamon, mit der er seit 1990 auch verheiratet ist. Die erste Erzählung („Die Bibel“), erscheint 1965 in einer Zeitschrift, zwei Jahre später als Buch – und wird verboten. Nádas gerät auf eine schwarze Liste. Allein schon der Titel er-

regte Aufmerksamkeit. Und das Thema, mit dem er sein späteres Opus magnum „Buch der Erinnerung“ vorwegnahm, war nicht weniger skandalös: die Bewältigung einer Kindheit in der stalinistischen Rakosi-Ära. Ein Junge lebt mit seinen Eltern und Großeltern in einer Villa auf dem „Hügel“, einem privilegierten Stadtbezirk von Budapest. Für die Hausarbeit „nimmt“ man sich ein Mädchen vom Land. Die Eltern, hohe Funktionäre, haben wenig Zeit für ihren Sohn, unbeaufsichtigt kann er seine Umgebung erforschen und seine sadistischen Neigungen am neuen Dienstmädchen ausprobieren. An der Bibel, die er eines Tages im elterlichen Bücherschrank entdeckt und vor den Augen des gläubigen Mädchens zerreißt, um es zu provozieren, entzündet sich dann der Konflikt. Schließlich ist das Buch der Bücher für das Bauernmädchen ein Quell des Trostes und der moralischen Haltung und für die Mutter ein teures Andenken an die heroischen Zeiten des Widerstands, als sie Flugblätter in ihrem Korb mit dieser Bibel tarnte. Diese kühle, grausame Kindheitsgeschichte voll alttestamentarischer Wucht behandelt die Erniedrigung des Menschen im Sozialismus, berichtet hart und offen von den Gepflogenheiten der privilegierten „neuen Klasse“. Im Rückblick erstaunt es, wie der später so ausschweifend schreibende Péter Nádas hier geradezu direkt und ökonomisch erzählt.

Die Veröffentlichung seines ersten Romans „Ende eines Familienromans“ wurde in Ungarn über mehrere Jahre von der Zensur



verhindert, bevor das Buch schließlich 1977 erschien. Der Roman führt ins Ungarn der Stalin-Ära und der Schauprozesse, schildert die Zeit jedoch nicht nach politischen Denkschemata, sondern aus der Kinderperspektive. Péter Simon wächst im sowjetisch besetzten Ungarn bei seinen Großeltern auf, da sein Vater als Parteioffizier nur selten zu Hause ist. Sicherheiten gibt es keine. Freunde verschwinden, sie werden (ob durch Verleumdung oder nicht) als Verräter gebrandmarkt, wirkliche Bezugspersonen sind entweder nicht verfügbar (der Vater) oder aber zu alt, um dem Jungen gerecht zu werden (die Großeltern). All dies wird eingerahmt von der Familiengeschichte der Simons, die, vom Großvater an den Enkel weitergegeben, zugleich eine mythisch verarbeitete Geschichte des Judentums ist, eingeteilt in sieben Kreise, in deren letztem sich Simon selbst befindet. In der Schilderung des Terrors dieser totalitären Außenwelt, in die auch sein Vater verstrickt ist, nutzt Nádas kunstvoll die literarischen Möglichkeiten dieses keineswegs naiven Blickwinkels, um das ganze Ausmaß des psychischen Skandals jener Jahre vor Augen zu führen. 1973 begann er an seinem Roman „Buch der Erinnerung“ zu arbeiten, der

schließlich 1986 erschien. Darin beschreibt er, kunstvoll verschachtelt, eine lebensbedrohende Existenzkrise. Im Ost-Berlin der siebziger Jahre geht eine Liebesgeschichte in die Brüche. Der Ich-Erzähler schreibt über diese verfehltene Liebe parallel einen Roman, transponiert die Handlung aber in das Ostseebad Heiligendamm am Anfang des vergangenen Jahrhunderts. In die besessene Selbsterforschung des Helden und seines Alter Ego hat Péter Nádas (zur Erholung gleichsam) kleine funkelnde Essays eingeschoben, etwa über das Liebesleben der Schnecken oder die Schilderung eines Kusses. Die Handlung besteht aus drei ineinander verwobenen Erzählsträngen, von denen einer in der DDR der 1970er Jahre, einer im Ostseebad Heiligendamm um die Jahrhundertwende und ein weiterer im Ungarn zur Zeit des Volksaufstands von 1956 spielt. Die Sprache des Romans ist zugleich streng und ausufernd, mikroskopisch genau und mäandernd, immer wieder spürt man auch die von Nádas bewunderten Autoren Hermann Broch oder Robert Musil, Es ist ein Erziehungsroman, und auch ein Liebesroman, ein erotisches Kompendium, vor allem aber die Bilanz einer ganzen Epoche. Danach fotografierte Nádas ein Jahr lang immer wie-

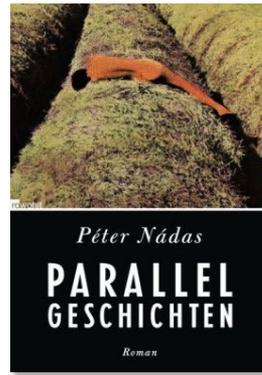
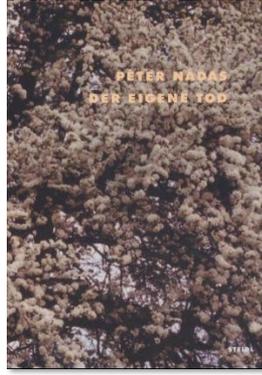
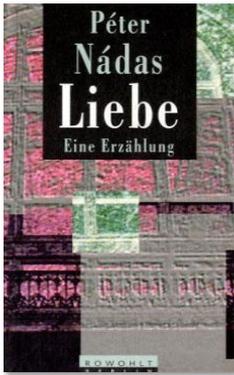
der denselben Wildbirnenbaum in seinem Garten, meist aus der exakt gleichen Perspektive, mit einer Polaroidkamera, die Fotos bleiben ein klein wenig unscharf und besitzen kaum Tiefe. Man verfolgt den Wechsel von Licht und Schatten, die Verfärbung des Laubs, mit dem Kahlwerden im Winter wird ein Hügel dahinter sichtbar. Die weißen Plastikgartenstühle, die man anfangs unter den bis an den Boden reichenden Ästen nicht bemerkte, verschwinden und tauchen im Frühjahr nach der Baumblüte wieder auf, ohne dass man jemals einen Menschen darauf sitzen sieht.

Diesem tröstlichen Ablauf steht der beängstigende und unumkehrbare Einschnitt in seinem Leben gegenüber, den er in dem dazugehörigen Text, in „Der eigene Tod“ (2004) beschreibt: die Todesangst. An einem schwülheißen Sommertag erleidet er einen Herzinfarkt. Schon beim Aufstehen verspürt er, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Aber er ignoriert alle Warnsignale seines Körpers. Denn er ist mit einer jungen Frau in einem Café verabredet, hat einen Termin beim Zahnarzt und soll seine Druckfahnen korrigieren.

Nádas reagiert wie die meisten Menschen: „Am besten so tun, als wäre alles in schönster Ordnung. Anerzogenen Handlungsmustern folgen und die Realität des eigenen Zustandes leidenschaftlich leugnen.“ Der eigene Ausfall ist ihm vor allem peinlich. Nicht in der Öffentlichkeit will er zusammenbrechen. Er schleppt sich nach Hause und wechselt noch die Kleidung, bevor ihn die Ambulanz abholt. Später wird er alle auftretenden Symptome und seine Empfindungen dabei akribisch protokollieren. Nádas überlebte den Infarkt und der, der sich erinnert, ist nicht mehr derselbe, wie der, der ihn erlitt. Nachträglich rekonstruiert er ein heroisches Schriftsteller-Imago, das auch

angesichts des Todes kühl beobachtend und ironisch distanziert bleibt und „erfreut“ diese „Sensationen“ sowie „unbekannte Intensität“ wahrnimmt. Auch vor einem Kalauer schreckt er nicht zurück und bezeichnet den Verkehrsstau, in dem die Ambulanz stecken bleibt, als „Verkehrsinfarkt“. Die eigenen Gedanken und Wahrnehmungen erscheinen ihm angesichts des herannahendes Todes als unangemessen banal, nicht ernsthaft genug. Sein Herz setzt aus. Er erlebt, was man klassischerweise als Nah-Tod-Erfahrung bezeichnet. Seine Beschreibung unterscheidet sich nicht wesentlich von den Berichten anderer Überlebender oder denen der Mystiker. Doch er kann auch hier nicht anders, als dies mit einer gewissen Komik einzuleiten: „Und nun nimmt etwas höchst Interessantes seinen Anfang.“ Selbst im Tod steckt noch ein Moment der Entzauberung. Der verbreiteten Auffassung, das Leben werde wie ein Film nochmals abgespult, widerspricht er. Statt als Nacheinander nimmt er sein Leben als gleichzeitig und total wahr. In der Zeitlosigkeit kann es kein Nacheinander geben und somit auch keine Erinnerung. Das ist die höchst persönliche Nah-Tod-Erfahrung eines Autors, der sich ausgiebig mit der Erinnerung. Seine Frage gilt nicht Gott, sondern der Seele. Was erinnert sich? Was ist das, was sich selbst sieht, seinen eigenen Körper von oben, über den zwei Menschen gebeugt stehen? Nádas schreibt nicht zufällig von der Reanimierung nach dem Herzstillstand, also der Wiederbeseelung und nicht der Wiederbelebung, denn das Leben an sich ist zu einem unscharfen Begriff geworden.

Als er das „Buch der Erinnerung“ mit über tausend Druckseiten abschloss, war ihm klar, dass er dies nur konnte, weil er nebenbei schon die „Parallelgeschichten“ entworfen hatte. Er war unzufrieden mit dem, was da fertig wurde, wollte sogleich darüber



hinaus, wollte lösen, was in der geschlossenen Form nicht lösbar war. Die „Parallelgeschichten“ (2005 im Original erschienen) waren dann die Antwort darauf. Sie sollten eine offene Struktur haben. Das Chaos sollte die Form bestimmen, denn so ist das Leben. 18 Jahre arbeitete er an diesem monumentalen Werk, das in der deutschen Übersetzung 1724 Seiten umfasst.

Im Roman spielt die Zeit eine besondere Rolle, oder vielmehr: die Aufhebung der Zeit. Alles geschieht gleichzeitig, ereignet sich in Parallelwelten neben- und durcheinander, und weil sich das Erleben in Assoziationen vervielfältigt, tendiert jeder Augenblick gegen unendlich. Ein Telefonklingeln, eine Taxifahrt, Anstehen nach Brot oder der wohl längste und intensivste Geschlechtsakt der Literaturgeschichte: Péter Nádas dehnt die Zeit nach Belieben. Budapest 1961 und 1956, Berlin 1989 und 1938, ein Konzentrationslager am Niederrhein 1945, das Städtchen Mohács an der Donau, ein Internat im Erzgebirge, wo die Nazis rassekundliche Forschungen betreiben, Geheimdienst, Judentum, Politfunktionäre, Gesangsunterricht – all das bringt er in einen Zusammenhang, ohne aus den unterschiedlichen Erzählfäden zwanghaft

einen Handlungsknoten zu schnüren und ohne dass irgendetwas vorbei und abgetan wäre, nur weil es in der Vergangenheit liegt. „Wir hängen an der Vorstellung, dass das Leben mit der Geburt anfängt und mit dem Tod endet“, sagt er. „Aber so einfach ist es nicht, und jeder weiß das. Es gibt Kausalität, zweifellos, aber uns beherrscht das Chaos. In der Literatur führt Kausalität in die Irre.“

Die beiden Kapitel ganz am Ende der „Parallelgeschichten“ entstanden zuerst. Nádas hoffte, auf diese Weise den Zwang zum narrativen Handlungsbogen zu überlisten. Tatsächlich führen die beiden Schlusskapitel über das Romangeschehen hinaus, bringen noch einmal neue Figuren und Orte ins Spiel, wo man doch nach guter alter Tradition eine Art Zusammenführung und die Auflösung des im ersten Kapitel angelegten Kriminalfalles erwarten würde. Doch die Identität der Leiche, die bei leichtem Schneefall im Berliner Tiergarten liegt, bleibt ungeklärt. Das mag irritieren, aber bis dahin hat man sich längst daran gewöhnt, dass es in diesem Buch keine Zentralperspektive gibt, keine Haupt- und Nebenfiguren, keinen geschlossenen Handlungsort, keinen allwissenden Erzähler. Und doch bildet sich eine weite Land-

schaft heraus, die lange nachwirkt. Nádas vergleicht diese Struktur mit dem Speicherprinzip des Computers, das er ästhetisch abbildete, bevor er etwas darüber wusste oder gar einen besaß: „Alles ist gleichzeitig da und kann jederzeit abgerufen werden. Wir sind alle verbunden, ob wir das wissen und anerkennen oder nicht. Wir sind nicht privat und wir sind nicht gesellschaftlich. Wir sind beides, in jeder Minute.“ Und darum geht es: Auch das Unbegriffene, das Unverstehbare, das Vergessene oder Verfälschte soll erzählt werden, denn es gehört zur Wirklichkeit dazu. Bei Péter Nádas steht immer der einzelne Mensch im Mittelpunkt, den er in seiner unmittelbaren Körperlichkeit erfasst. Wenn er von der Geschichte redet, redet er also von sich selbst, etwa von der Wut, die ihn beherrschte, als in der Endzeit des Kommunismus nichts mehr funktionierte.

Diese Fülle konkreter Erfahrung sei eine starke Bekräftigung gewesen, sagte Nádas in einem Interview, eine beglückende „Totalität, wie wir sie mit der Liebe anstreben, aber nur für Minuten erreichen“. Vielleicht hat es damit zu tun, dass er in den „Parallelgeschichten“ so hartnäckig der Totalität des Augenblicks nachspürt: durch die offene Form, die das Ungleichzeitige umfasst, aber mehr noch durch die Besessenheit, mit der er sexuelles Erleben beschreibt. Ihn interessiert die Grenzüberschreitung der Körper und der Seelen, die Begegnung des eigenen, rätselhaften Ich mit einem anderen, wenn aus der immer gleichen Fortpflanzungsmechanik etwas Besonderes, Individuelles wird.

Ganz egal, ob das die Erlebnisse eines jungen Mannes im Schwulenpark sind, die Dauerekstase eines sexbesessenen Paares, die Verzögerungskünste eines Onanisten oder eine lesbische Begegnung: In immer neuen Vari-

anten umkreist Nádas das Begehren und die Geschlechtlichkeit des Menschen. Da bleibt keine Körperflüssigkeit und -öffnung ausgespart, kein Härchen, keine Hautfalte, keine Berührung und keine Enttäuschung. Doch handelt es sich dabei weniger um Pornografie als um die Suche nach Transzendenz. Er nennt das „einen Gottesdienst – sofern es einen Gott gibt.“

Die Unterscheidung in politische und unpolitische Literatur hält er folglich für Unsinn.: „Alle Aspekte eines Lebens fließen in die Politik ein und umgekehrt. Es gibt nichts, was nicht in mein persönliches Leben, in meine Leber und meine Innereien eingeflossen wäre. Man bekommt Magenkrämpfe, und die sind ab und zu politisch. Politik verursacht bei meinem Herzen zusätzliche Systolen. Von meiner Geliebten bekomme ich das auch. Wir haben keine besondere Auffassung für Politik und Arbeit und Liebe.“

Die Entwicklung in Ungarn hat Nádas immer wieder (als Bürger und Demokrat) mit politischen Essays begleitet. Damit hat er in den letzten Jahren aufgehört. Mit dem Abbau der Demokratie will er sich nicht mehr befassen, wie er in einem Interview meint: „Über Verrücktheiten etwas noch Verrückteres zu sagen oder als Klugscheißer zu erscheinen, das ist sinnlos. Was soll ich damit machen, dass eine Zweidrittel-Mehrheit verrückt spielt? [...] Die demokratischen Kräfte waren zu schwach. Auch ich. Aber ich finde nicht den Punkt, wo ich verantwortlich wäre.“ In rechten Zeitungen und im Internet werde er als Landesverräter und Nestbeschmutzer, als Schwuler und „dreckiger Jude“ beschimpft, als amoralisch und einer, der nicht schreiben kann. Er will das alles nicht mehr lesen. Nicht weil es ihm Angst macht oder ihn eckelt, sondern weil es ihn langweilt.



EIN SCHRIFTSTELLER VON WELTRUF

Zum 100. Geburtstag von Arthur Miller. Von Friedrich Weissensteiner

Wir schreiben das Jahr 1945. Der verlustreiche, blutige Zweite Weltkrieg ist zu Ende. Nazi-Deutschland ist besiegt. Der Massenschlächter Adolf Hitler hat Selbstmord begangen und sich so vor der Verantwortung gedrückt. Halb Europa liegt in Trümmern. In zahlreichen Städten stehen nur noch Häuserruinen, Felder und Fluren sind verwüstet. Millionen Menschen haben ihr Hab und Gut verloren und sind auf der Flucht, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Durch halb Europa wälzt sich ein Strom von Vertriebenen. Wohin man schaut, herrschen Chaos und Unordnung. Bürgerkriege wüten, Staatsgrenzen sind verschoben. Der zerstörerischste Krieg der bisherigen Menschheitsgeschichte hat nicht nur ungeheure materielle Schäden angerichtet. Er hat auch seelische und moralische Verwüstungen riesigen Ausmaßes verursacht.

Im Fernen Osten geht der Krieg mit unerbittlicher Härte weiter. Die Vereinigten Staaten von Amerika, deren militärisches Eingreifen auf der Seite der Sowjetunion die Niederlage des Faschismus besiegelt hat, steht noch die Niederringung Japans bevor. Um einen verlustreichen Landkrieg zu vermeiden, entschließt sich Präsident Harry Truman zum Einsatz einer neuen Waffe: der Atombombe. Am 6. und 9. August werden zwei Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen. Binnen Sekunden sind die beiden Städte ein einziger Trümmerhaufen, es gibt Zehntausende Tote. Japan kapituliert. Das Atomzeitalter hat begonnen, im Buch der Weltgeschichte wird ein völlig neues Kapitel aufgeschlagen.

Der Schriftsteller Arthur Miller begeht am 17. Oktober 1945 seinen dreißigsten Geburtstag. Wegen einer kaputten linken Kniescheibe, die er sich beim Fußballspiel

zugezogen hat, ist er nicht zur Armee einberufen worden und betätigt sich zunächst als Hörspielautor und mit ersten Erfolgen als Stückeschreiber. Er lebt in New York, ist seit 1940 verheiratet und Vater zweier Kinder.

Erst 1947 gelingt ihm mit dem Stück „All my sons“ („Alle meine Söhne“) der literarische Durchbruch. Das Bühnenwerk ist eine psychologische Studie über Schuld und Verantwortung und vom Thema und Aufbau her der Dramatik Henrik Ibsens verpflichtet. Es spricht bereits die später entwickelten typischen Miller-Themen an: die Verantwortung, aber auch die Respektierung des Individuums, das sich in der kapitalistischen Industriegesellschaft behaupten muss. Millers unbeirrbarere Gesellschaftskritik zielt auf den „American Way of Life“, den amerikanischen Traum vom sozialen Aufstieg, vom Tellerwäscher zum Millionär, der jedem offensteht, der die Intelligenz dazu besitzt und die nötige Willenskraft dafür aufbringt. Aus dem Zusammenprall zwischen dieser illusionären Lebenslüge und der beinharten Realität (seine aus dem kleinbürgerlichen Milieu stammenden Protagonisten scheitern) erwächst der dramatische Höhepunkt in seinen Theaterstücken.

Millers nächstes Werk, das Familiendrama „The Death of a Salesman“ („Der Tod eines Handlungsreisenden“) wird am 10. Februar 1949 im New Yorker Morosco Theater unter der Regie von Elia Kazan uraufgeführt. Miller hat das unkonventionelle Stück lange im Kopf mit sich herumgetragen, ehe er es in sechs Wochen niederschrieb. Bei der Premiere zittert er der Reaktion des Publikums entgegen. Wird seine Kritik an der herzlosen amerikanischen Leistungsgesellschaft, in der nur der materielle Erfolg zählt, die alle anderen Wertvorstellungen über Bord geworfen hat, ankommen? „Unter den Zuschauern ereigneten sich merkwürdige

Dinge“, schreibt er in seiner exzellenten Autobiographie „Zeitkurven“: „Als der Vorhang fiel, standen einige auf, zogen ihre Mäntel an und setzten sich wieder; andere, besonders Männer, saßen vorgebeugt und vergruben das Gesicht in den Händen, andere weinten unverhohlen. Zuschauer gingen quer durch das Theater, um sich mit jemandem leise zu unterhalten. Eine Ewigkeit schien zu vergehen, ehe jemand daran dachte zu applaudieren, und dann hörte der Beifall nicht mehr auf. Ich stand hinten im Zuschauerraum und beobachtete einen vornehm aussehenden älteren Herrn, der den Gang hinaufgeleitet wurde, er sprach erregt auf jemanden ein ... Es war der Direktor einer Kaufhauskette, der an diesem Abend Anweisungen gab, dass in seinen Betrieb keinem Angestellten mehr aus Altersgründen gekündigt werden dürfe.“

Willy Loman, die Hauptfigur des Stückes, wird nämlich von seinem Chef entlassen, als er, alt und müde geworden, für die Firma kein Aktivposten mehr ist. Willy hat sich für das mittelständische Leben, das er für seine Frau und seine beiden Söhne aufgebaut hat, tief verschuldet. Nun kann er die Ratenzahlungen, die er für die Darlehen, die er aufgenommen hat, nicht mehr zurückzahlen. Da auch aus seinen beiden Söhnen nicht das geworden ist, was er sich von ihnen erwartet hat, bricht die illusionäre Welt, in der er traumwandelt, in sich zusammen. Er hat keine Perspektive mehr und provoziert einen tödlichen Verkehrsunfall. Seine Lebensversicherung ist der letzte Rettungsanker für seine Familie. Glaubt er zumindest.

Miller setzt in diesem Theaterstück, das innerhalb kurzer Zeit zu einem Welterfolg wird, eine ausgefeilte Mischung von expressionistischen und psychologischen Mitteln ein, die er virtuos miteinander verknüpft. Die sich in seinem Kopf abspielenden Ne-

benhandlungen, die Gespräche mit seinem erfolgreichen toten Bruder und die Erinnerungen an seine besten Jahre, werden simultan mit der Haupthandlung verwoben.

Sein „Tod des Handlungsreisenden“ hat gemeinsam mit dem schon ein paar Jahre früher aufgeführten Stück „Die Glass-Menagerie“ von Tennessee Williams dem amerikanischen Theater eine neue Ausrichtung gegeben. Die Kritik war größtenteils überschwänglich. „Dieses Stück ist eine Wasserscheide. Das amerikanische Theater wird nicht mehr dasselbe sein“, schrieb einer von ihnen und in der „New York Times“ war zu lesen: „Arthur Miller hat ein superbes Drama geschrieben. Von jedem Gesichtspunkt her ist es reich und denkwürdig ...“ Das Werk, das 742 Aufführungen erlebte, wurde mit dem prestigeträchtigen Pulitzerpreis ausgezeichnet, Arthur Miller erlangte damit Weltruhm. In vielen Ländern unserer globalisierten Welt, in denen der „American Way of Life“ dominiert, Raffsucht und Gewinnstreben zur Richtschnur menschlichen Handelns geworden sind, laufen Abermillionen von Willy Lomans herum. Arthur Millers Handlungsreisender ist heute wieder oder noch immer von brennheißer Aktualität.

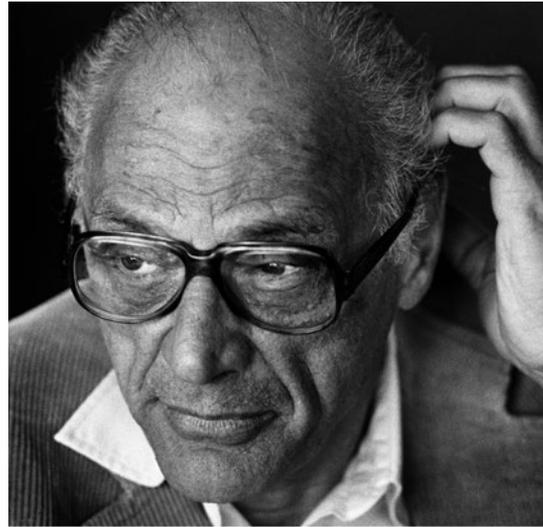
Arthur Miller wurde am 17. Oktober 1915 als Sohn einer jüdischen Einwandererfamilie aus Osteuropa im New Yorker Stadtteil Harlem als zweites von drei Kindern geboren. Der Vater, der sich rasch in die amerikanische Gesellschaft integrierte, war ein ungebildeter, jedoch ungeheuer geschäftstüchtiger Mann. Er arbeitete sich bis zu einem wohlhabenden, geachteten Kleiderfabrikanten hoch, der 400 Arbeiter beschäftigte. Die Mutter hatte einen High-School-Abschluss magna cum laude.

Arthur verbrachte mit seinen Geschwistern in der elterlichen Wohnung in der 110. Straße in Manhattan und in einem Sommerhaus eine sorglose Kindheit und frühe Jugend. Er

war vierzehn Jahre alt, als die heile Welt, in der er lebte, mit einem Schlag in sich zusammenbrach. Am 25. Oktober 1929 kam es in New York zu einem Börsenkrach, der eine weltweite Wirtschaftskrise nach sich zog. Millionen Menschen, die ihr Geld in Aktien angelegt hatten, verloren über Nacht ihr gesamtes Vermögen. Auch Millers Vater war unter den Betroffenen. Er musste die Fabrik zusperren, die Arbeiter entlassen, die vornehme Wohnung aufgeben. Die Familie stand vor dem Nichts. Man bezog eine kleine Mietwohnung in Brooklyn. Der Vater war seelisch gebrochen, die Mutter verkaufte nach und nach ihren Schmuck, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Und auch Arthur trug zum Familienunterhalt bei. Er stand jeden Tag um vier Uhr früh auf und lieferte um vier Dollar die Woche die Morgenbrötchen einer lokalen Bäckerei aus. Dann fand er sich zum Unterricht in der Abraham-Lincoln-High-School ein, die er bis 1932 besuchte.

Es war das Jahr, in dem die Wirtschaftskrise in den USA ihren Höhepunkt erreichte. Es gab Millionen von Arbeitslosen. In New York begegnete man ihnen an allen Ecken und Enden, bettelnd, sich um eine Gratissuppe in langen Schlangen anstellend. Der groß gewachsene, schlaksige junge Mann registrierte es mit Missfallen, wenn er durch die Straßen ging und einen Job suchte. Wer war schuld an dieser Misere? „Damals konnte ich meine Gefühle nicht analysieren, aber ich wusste, die Depression war nur am Rande eine Sache des Geldes. Im Grunde war sie eine moralische Katastrophe, eine gewaltsame Entschleierung der Scheinheiligkeiten hinter der Fassade der amerikanischen Gesellschaft“, schreibt er in seinen Lebenserinnerungen. Aus diesen Zeilen spricht der ungeduldige Moralist, als den er sich selbst bezeichnete. Die Weltwirtschaftskrise, die ihn nachhaltig prägte, hat Miller literarisch in dem Stück „The American Clock“ („Die große Depression“) verwertet.

Um ein Studium am College finanzieren zu kön-



© Jane Bown / TopFoto / picturedesk.com

nen, bewarb sich der junge Mann nach der Public School um eine Beschäftigung und bekam schließlich Arbeit in einer Autoersatzteilfirma. Dort machte er als einziger Jude persönliche Bekanntschaft mit dem amerikanischen Antisemitismus. Die unliebsamen Erfahrungen in dieser Firma zeichnete er Anfang der fünfziger Jahre in seinem Einakter „Erinnerung an zwei Montage“ nach.

1934 bezog Arthur Miller die University of Michigan. Er beschäftigte sich viel mit Dramenliteratur (Ibsen, Strindberg), schrieb neben seinem Studium der Wirtschaftswissenschaft zunächst und dann der Anglistik, einige abendfüllende Theaterstücke, Reportagen, ein paar Dutzend Hörspiele und arbeitete für die kommunistisch infiltrierte Studentenzeitung „Michigan Daily.“ 1936 erhielt er für das Stück „No Villain“, in dem er die Familiensituation dramatisierte, wie

er sie Ende der zwanziger Jahre erlebt hatte, den „Hopwood Award“. Die Anerkennung, die mit dem Preis verbunden war, ließ in ihm den Entschluss reifen, sich ganz dem Stücker schreiben zu widmen. Es war der Beginn einer glanzvollen Schriftstellerkarriere. Um das notwendige handwerkliche Rüstzeug dafür zu erlernen belegte er bei dem angesehenen Professor Kenneth Rowe einen Kurs für angehende Dramatiker. Im Jahr 1938 und mit dem Bachelor of Arts beendete der vielversprechende Schriftsteller sein Studium.

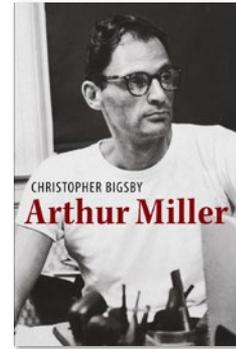
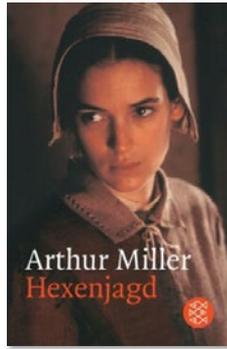
Am College lernte Arthur Miller auch die Studentin Mary Grace Slattery kennen. Sie war attraktiv, hatte ein lebhaftes Temperament, einen scharfen Verstand und teilte seine marxistischen politischen Ansichten. Grace entstammte einer tief katholischen Familie. An eine eheliche Verbindung dachten die beiden zunächst nicht. Eine Mischehe zwischen einem Juden und einer Christin (auch wenn Grace ihrem Glauben längst abgeschworen hatte) war in der amerikanischen Gesellschaft beinahe ein Tabu. Sie heirateten 1940 dennoch. 1944 kam Tochter Jane zur Welt, 1947 Sohn Robert.

Der „Tod des Handlungsreisenden“ trug Arthur Miller nicht nur literarischen Ruhm ein, er lohnte sich natürlich auch finanziell. Die Tantiemen flossen reichlich. So reichlich, dass sich Miller nicht nur einen teuren Studebaker leisten konnte, sondern auch Landbesitz erwarb. Das verstieß zwar gegen seine politischen Überzeugungen, löste jedoch moralische Skrupel aus, wie er nicht müde wurde zu betonen. Vor allem aber war der schriftstellerische Erfolg der letzte Anstoß für die Trennung von seiner Frau. Als er nach der Premiere mit Mary nach Hause fuhr, habe er gespürt, dass sich der Ruhm wie eine Trennwand zwischen ihnen breitmachte, erinnerte er sich später. Die Ehe war zu diesem Zeitpunkt aber bereits

schwer zerrüttet. Sie bestand offiziell noch bis zur endgültigen Scheidung im Jahr 1956. Arthur Miller arbeitete damals längst wieder an einem neuen Stück. Es trug den Titel „The Crucible“ („Hexenjagd“) und wurde das auf europäischen Bühnen meistgespielte seiner Dramen. Die Handlung spielt im Frühjahr 1692 in Salem (Massachusetts), in einer von Puritanern bewohnten Stadt, in der Engstirnigkeit, Prüderie und religiöse Intoleranz das Leben bestimmen. Vergnügungen aller Art sind untersagt, jeder Verstoß dagegen wird streng bestraft.

Als publik wird, dass junge Mädchen des Nachts in einem Wald miteinander nackt tanzen, vermutet man dahinter eine Teufelsbeschwörung. Sie müssen sich vor einem Sittenrichter verantworten. Aus Angst vor einer Strafe bezichtigen sie einander und auch unbeliebte, unschuldige Mitbürger der Hexerei. Es kommt zu einem Ausbruch von Massenhysterie, die zwanzig Männern und Frauen das Leben kostet. Das auf historischen Tatsachen beruhende Stück wurde 1953 in New York uraufgeführt, zu einem Zeitpunkt, als in den Vereinigten Staaten die Jagd auf Kommunisten und deren Sympathisanten ihren Höhepunkt erreichte.

Sie wurden vor einen Ausschuss des Kongresses geladen, vor dem sie sich wegen „unamerikanischer Umtriebe“ verantworten mussten. Den Vorsitz des Komitees führte der erzreaktionäre, republikanische Senator von Wisconsin Joseph McCarthy. Es gab in diesen Jahren in den USA eine schlimme Gesinnungsschnüffelei. Millionen von Staatsbediensteten, Künstler, Schriftsteller und Schauspieler wurden auf ihre politische Loyalität hin abgeklopft, Unschuldige und Andersdenkende vor den Ausschuss geladen, verhört, angeklagt und oft ohne eindeutige Beweise zu allen möglichen Strafen verurteilt. Eine Flutwelle von Massenhysterie überschwemmte das ganze Land.



Miller, der ebenfalls vorgeladen wurde und in Begleitung seiner zweiten Frau Marilyn Monroe erschien, hat in seiner „Hexenjagd“ diese einem demokratischen Staatswesen unwürdige Hatz kaum verhohlen kritisiert. Die historische Parallele war augenfällig und wurde auch so verstanden. Er wurde zu einer Geldstrafe von 500 Dollar oder dreißig Tage Arrest verurteilt. Das Urteil wurde nach Beeinspruchung ein paar Jahre später aufgehoben.

Miller hat Marilyn Monroe anlässlich eines Filmprojektes in Hollywood kennen gelernt. Sie stand damals am Beginn einer großen Karriere. Die beiden sahen einander ein paarmal wieder, wenn sie beruflich an der Ostküste war oder er in Hollywood zu tun hatte. Sie korrespondierten miteinander, die Beziehung vertiefte sich. Am 29. Juni 1956 gaben sie einander das Jawort, nachdem sie sich von ihren jeweiligen Partnern getrennt hatten. Die verführerische Blondine aus Hollywood, das Sexsymbol des amerikanischen Films, und der weltberühmte Schriftsteller: diese ungewöhnliche Verbindung lieferte einen dankbaren Stoff für Sensationsschlagzeilen in den Boulevardblättern der gesamten Welt. Bei der Unterschiedlichkeit und Unvereinbarkeit ihrer Charaktere, ihres Bildungsniveaus und ihrer Weltsicht konnte eine Trennung früher oder später nicht ausbleiben. Die Ehe wurde 1961 geschieden. Der psychisch labile, alkohol- und drogensüchtige Filmstar schied im Alter von 36 Jahren freiwillig aus dem Leben.

Ein paar Monate vor ihrem Tod ging er eine dritte Ehe ein, die vier Jahrzehnte währen sollte. Die 1923 in Graz geborene Fotografin Inge Morath, die es in ihrem Beruf zur internationalen Reputation brachte, war das genaue Gegenteil der Monroe. Sie war hübsch, belesen, eine große Theaterliebhaberin und eine reiselustige, ungeheuer selbständige Frau. Sie gewährte Miller den Freiraum, den er für seine Arbeit brauchte. „Ich weiß nicht, was ohne sie aus mir geworden wäre, sie half mir, meine Existenz neu aufzubauen“, bekennt Miller in seinen Lebenserinnerungen. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, Tochter Rebecca und Sohn Daniel. Ein Jahr nach der Heirat besuchte das Ehepaar auf Inges Wunsch das KZ Mauthausen. Arthur war tief beeindruckt. Er verarbeitete das Erlebnis in seinem nächsten, extrem selbstanalytischen Theaterstück „After the Fall“ („Nach dem Sündenfall“), das 1964 nach neunjähriger Unterbrechung (1955 „Blick von der Brücke“) in New York uraufgeführt wurde und noch im gleichen Jahr unter der Regie von Rudolf Steinboeck am Wiener Burgtheater zu sehen war. 1968 folgte „The Price“ („Der Preis“), sein nach dem „Tod des Handlungsreisenden“ erfolgreichstes Stück. Obwohl Arthur Miller bis in das hohe Alter emsig schriftstellerisch tätig war, konnte er an seine großen Erfolge zu Beginn seiner Karriere nicht mehr anknüpfen. Der viel gerühmte und viel geschmähte Schriftsteller schied am 10. Februar 2005, ungefähr drei Jahre nach dem Tod seiner Frau, aus dem Leben.

EIN MITTLER ZWISCHEN DEN KULTUREN

Ein Porträt Franz Werfels. Von Marianne Sonntagbauer



© Brigitte Friedrich

Franz Werfel, dessen erste Gedichte in Prag entstanden, avancierte in den zwanziger und dreißiger Jahren zu einem der erfolgreichsten und bedeutendsten Dichtern des deutschen Sprachraumes, fand 1940 in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat und war ein Mittler zwischen den Nationen und den Kulturen.

Er wird am 10. September 1890 als erstes Kind des Handschuhfabrikanten Rudolf Werfel und seiner Gattin Albine in Prag geboren. Die jüdischen Eltern führen ein Familienleben, das eher liberal als religiös geprägt ist. Werfels Kinderfrau Barbara Simunkova prägt durch ihre Frömmigkeit seine Beziehung zum christlichen Glauben, mit dem er sich ein Leben lang auseinandersetzen sollte. Seit 1896 besucht er die Volksschule bei den Piaristen, im Herbst 1900 das k. k. Deutsche Gymnasium am Graben, 1904 das k. k. Deutsche Gymnasium (Stefansgymnasium). Werfel ist ein wenig passionierter Schüler. Zu seinem Freundeskreis zählen sein Schulkollege Willy Haas, Max Brod, Franz Kafka sowie der Schauspieler Ernst Deutsch. Ernst Polak, Literaturkritiker und Literaturagent, redigierte später viele Werke Werfels. Schon während seiner Schulzeit schreibt er erste Gedichte. Durch Vermittlung von Max Brod druckt im Februar 1908 die Wiener Zeitung „Die Zeit“ das Gedicht „Die Gärten der Stadt“. Nach der Matura im Jahre 1909 betreibt Werfel lockere Studien als Gasthörer an der Prager Universität, er folgt einigen philosophischen und juristischen Vorlesungen.

WANDERJAHRE IN HAMBURG UND LEIPZIG UND KRIEGSJAHRE

Im Herbst 1910 wird Werfel vom Vater nach Hamburg geschickt, um ein Volontariat bei einer Speditionsfirma zu absolvieren, welches er wieder abbricht. Bei einem Theaterabend in Lübeck kommt es zu einer Begegnung mit der einst von ihm verehrten Mitzi Glaser. Unter diesem Eindruck verfasst er den Einakter „Der Besuch aus dem Elysium“ (1910), in dem er unerfüllte Liebe im Rahmen einer Gespenstererzählung thematisiert. Zwischen 1911 und 1912 erscheinen in den Prager „Herder-Blätter“ Gedichte und erste Prosaskizzen. Im April 1911 erfolgt der Beginn der Bekanntschaft mit Karl Kraus, Herausgeber der Zeitschrift „Die Fackel“, der einen Vorabdruck von Gedichten aus „Der Weltfreund“ (1911) in der Zeitschrift bringt. Von Herbst 1911 bis September 1912 absolviert er seine Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger in Prag.

Als er im Herbst 1912 in Leipzig beim Kurt Wolff Verlag eine Stelle als Lektor antritt, steht sein Entschluss fest, sich künftig ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen. Hier ist er mitverantwortlich für die Reihe „Der jüngste Tag“, die zum Inbegriff expressionistischer Literatur wird. Werfel wird zuerst als Lyriker bekannt. „Die Versuchung“ (1912), „Wir sind“ (1913), „Einander“ (1915), „Gesänge aus den drei Reichen“ (1917) erscheinen. Er wird zu einem Hauptvertreter des Expressionismus.

1914 muss sich Werfel bei seinem Prager Regiment melden. Vaterlandstreue und Tapferkeit sind nicht seine Ideale. Es ge-



Franz Werfel

Gedichte

lingt ihm immer wieder, dass er vom aktiven Kriegsdienst beurlaubt wird. Im April 1915 wird er in Bozen für Bürodienste eingesetzt. 1916 bis 1917 befindet sich Werfel an der Front in Ostgalizien. Er bringt mit „Die Troerinnen des Euripides“ (1915) eine kongeniale deutsche Nachdichtung des Stoffes um das Schicksal der Troerinnen nach dem verlorenen trojanischen Krieg. Das Theaterstück „Stockleinen“ (1917) stellt eine Zukunftsvision der Lage Europas nach dem Ende des Weltkrieges dar. 1917 erhält Werfel die Zuteilung ins Kriegspressequartier nach Wien. 1918 wird er in die Schweiz zu einer Propagandareise für Österreich geschickt. Dort entfaltet er jedoch eine pazifistische Propagandatätigkeit. In der Wiener Novemberrevolution von 1918 sympathisiert er mit den Roten Garden, bei denen sein Prager Jugendfreund Egon Erwin Kisch eine führende Rolle spielt.

LEBEN IN WIEN, 1919-1938

Werfel integriert sich rasch in das Boheme-Leben der Wiener Kaffeehausszene. Durch den Literaten Franz Blei lernt er 1917 Alma Mahler-Gropius kennen. Sie ist die Witwe

des Komponisten Gustav Mahler, verheiratet mit dem deutschen Architekten Walter Gropius, von dem sie 1920 geschieden wird. Sie hat zwei Töchter, Anna Mahler und Mannon Gropius. Eine schwere Belastung für die Beziehung stellt auch Almas Antisemitismus dar. Sie lehnt sein Engagement ab und sorgt dafür, dass er sein Boheme-Leben einschränkt und in ihrem Haus in Breitenstein am Semmering zu konzentrierter Arbeit findet. Im August 1918 wird ihr Sohn Martin Carl Johannes, Werfels Kind, geboren, der nach wenigen Monaten stirbt.

Werfel hat aus seinem Kriegserlebnis Gedichte geschaffen, die unter dem Titel „Der Gerichtstag“ (1919) erscheinen. Im Zauberspiel „Die Mittagsgöttin“ (1918) wird Mara, die Erdmutter, das heidnische Urprinzip, in den Mittelpunkt gerückt. Sie bringt einen Knaben zur Welt, Sohn des Landstreichers Laurentin. Durch die Geburt empfindet er sich als Wiedergeborenen, der jetzt erst die Reife hat, seinen eigenen Lebensweg zu wählen.

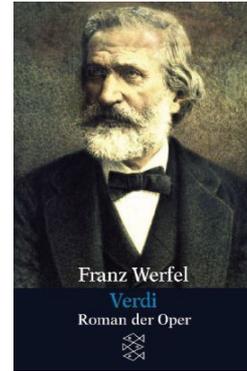
Die Novelle „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“ (1920) beinhaltet den Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn. Leutnant Karl Duschek, wird von seinem despotischen Vater, einem hohen k. u. k. Offizier, um seine Kindheit und seine Jugend geprellt. In einem galizischen Nest wird ihm die befohlene Wiederholung der väterlichen Karriere erst ganz bewusst. Als der zum Mord bereite Sohn den Vater um den Billardtisch jagt, geschieht die Umkehrung. Das irrsinnige Umkreisen des Tisches endet mit der Aufgabe der Mordabsicht.

Thamal erscheint in der „Der Spiegel-mensch“ (1920) die Angst vor der Unzulänglichkeit des eigenen Schaffens. Von Selbsthass getrieben, schießt er auf sein eigenes Spiegelbild. Den Splittern entsteigt ein Mephistopheles ähnliches Alter Ego,

der Spiegelmensch. Thamal erliegt seinen Verführungskünsten. In „Bocksgefang“ (1921) bricht das bocksähnliche Kind slowenischer Bauern am Hochzeitstag des jüngeren Sohnes aus und verbreitet Schrecken. Vaganten, die einen Aufstand gegen den Grundherrn angezettelt haben, erheben den Ausgebrochenen zur Gottheit, in der sie die „Erlösung des Tieres im Menschen“ verehren. Janitscharen unterdrücken die Revolte. Am Ende ist der neue Gott tot, eine junge Frau aber erwartet von ihm ein Kind. Die Übersetzung wird 1926 in New York gespielt und macht Werfel dort erstmals bekannt. Das Trauerspiel „Schweiger“ (1922) zeigt den Weg eines Privatgelehrten, der eines Tages ein Kind vor seinem Fenster erschießt. Nach der Behandlung beim Psychiater Professor von Viereck erhält er eine neue Identität und den neuen Namen Franz Schweiger. Er muss jedoch erleben, wie die eigene Vergangenheit ihn einholt. 1922 erwirbt Alma ein Haus in Venedig. Es wird nach Manon Gropius' Tod im Jahre 1935 verkauft. Die Inflation in Deutschland hat zur Folge, dass Werfel und Kurt Wolff ihre Geschäftsverbindung lösen. Der Verleger Paul von Zsolnay verspricht in stabiler Schweizer Währung zu zahlen. Idee des Geschehens in Werfels erstem Roman „Verdi. Roman der Oper“ (1924) ist ein nicht historisch belegter Konflikt zwischen Wagner und Verdi. Erzählt wird die Schaffenskrise in Giuseppe Verdis Leben. Erst als Verdi den Versuch aufgibt, gegen Wagner zu kämpfen, als er das gescheiterte Dokument dieses Kampfes, die Partitur seines „Lear“, verbrennt, gelangt er aus dem Bann des Antipoden. Werfel lässt Verdi zur Karnevalszeit 1883 in Venedig sein. Als er Wagner die Freundschaft anbieten will, erfährt er, dass Wagner gestorben ist. Dem Tod Wagners folgt die Auferstehung Ver-

Franz Werfel

Verdi



dis. Diese Ambivalenz von Lebenskraft und Verfall ist das zentrale Motiv von Werfels Künstlerroman.

In „Juarez und Maximilian“ (1924) skizziert er die dramatische Historie des österreichischen Erzherzogs Maximilian. Hier vermischt er Geschichte und Erfindung. In der Inszenierung von Max Reinhardt im Mai 1925 im Theater in der Josefstadt in Wien ist Werfel auch der Durchbruch am Theater geglückt. 1926 erhält er den Grillparzer-Preis für das Stück.

Im Jänner 1925 tritt Werfel seine erste Reise in den Nahen Osten an. Mit Fragen des Judentums und des Christentums beschäftigt er sich in der dramatischen Legende „Paulus unter den Juden“ (1926). Im Oktober 1926 wird Werfel in die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste aufgenommen. Die späten zwanziger Jahre bedeuten für Werfel die Anerkennung im literarischen Leben. Er ist inzwischen ein arrivierter Schriftsteller und zählt zu den meistgelesenen deutschsprachigen Autoren.

1927 folgen der Novellenband „Geheimnis eines Menschen“ und „Das Trauerhaus“, ein Haus der Freuden, das ein Spiegelbild des morbiden Zustands der Gesellschaft

der Donaumonarchie kurz vor ihrem Zusammenbruch ist. Zum Trauerhaus wird es, als die Schreckensmeldung des Attentats auf den Thronfolger vom 28. Juni 1914 übermittelt wird. Die Novelle „Der Tod des Kleinbürgers“ (1927) hat die Sicherstellung der Rente für die Familie zum Thema. Werfel schildert das Elend der kleinen Leute in ihren tristen Lebensumständen der Nachkriegszeit.

Der Roman „Der Abituriententag“ (1928) handelt vom kleinbürgerlichen Juden Franz Adler und vom Christen Ernst Sebastian von Portorosso. Anlässlich des 25-jährigen Maturajubiläums erinnert sich der Untersuchungsrichter Ernst Sebastian seiner folgenschwersten Jugendschuld. Er hat die Stellung des Klassenbesten Adler unterminiert, hat systematisch versucht die psychische und physische Existenz des Mitschülers zu zerstören. Ein Zweikampf entsteht, nicht zuletzt zwischen Judentum und Christentum, aus dem Adler als moralischer Sieger hervorgeht.

Im Roman „Barbara oder die Frömmigkeit“ (1929) schildert Werfel das Leben des Schiffsarztes Ferdinand R., seine Kindheit in Böhmen, seinen Kriegseinsatz an der Ostfront, das Kriegsende und die Revolutionswirren in Wien, seine Promotion und Wiederbegegnung mit der Kinderfrau Barbara. Werfel hat hier seiner Kinderfrau Barbara Simunkova ein Denkmal gesetzt.

Im Juni 1929 scheidet Franz Werfel aus der jüdischen Religionsgemeinschaft aus. Später betont er, dass er damit nicht aufgehört habe, ein Jude zu sein, dass er seine Herkunft nicht verleugnen wolle. Im Juli 1929 findet die Heirat mit der Katholikin Alma statt. Den Glaubenskampf thematisiert Werfel im Schauspiel „Das Reich Gottes in Böhmen“ (1930). In Prokop, dem Anführer der Taboriten, des radikalen Flügels der

Hussiten, und Julian Cesarini, dem päpstlichen Kardinallegaten in Angelegenheit der böhmischen Ketzerei, stehen sich die geistigen Köpfe der Parteien gegenüber. Die Erzählung „Kleine Verhältnisse“ (1931) handelt von Hugo und seinem aus kleinen Verhältnissen stammenden Kinderfräulein Erna Tappert und wurzelt in der Erinnerung an seine Gouvernante Erna Tschepper. Als sie schwanger wird, entlässt sie Albine Werfel fristlos. Werfel schildert diese Episode und die kleinbürgerlichen Verhältnisse von Ernas Familie in Prag.

Im Roman „Die Geschwister von Neapel“ (1931) skizziert Werfel die Überwindung der tyrannischen Herrschaft des Vaters, des neapolitanischen Kaufmanns Domenico Pascarella, der seine sechs Kinder durch die von ihm bestimmte Ordnung und den von ihm geforderten Gehorsam solange zusammenhält, bis wirtschaftlicher Zwang seine Hierarchie zusammenbrechen lässt und er sie in Freiheit entlassen muss.

1930 unternimmt Werfel wieder eine Reise in den Nahen Osten. Der Völkermord an den Armeniern in den Jahren 1915 bis 1917 veranlasst ihn den Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ (1933) zu schreiben. Darin beschreibt er das Schicksal einer armenischen Familie, die ausgegrenzt und mit Waffengewalt verfolgt wird. Auf dem Heimatberg, dem Musa Dagh, leistet ihre Dorfgemeinschaft gegen die Vertreibung Widerstand. Werfel verwandelt diese historische Katastrophe in ein eindrucksvolles Epos. In Österreich und in der Schweiz erfährt der Roman enthusiastische Aufnahme. Im Februar 1934 wird er dann in Deutschland verboten. Parallelitäten zwischen jungtürkischem Nationalismus und nationalsozialistischem Gedankengut wurden offensichtlich. In Hollywood hat das Filmstudio Metro Goldwyn Mayer die

Franz WerfelDie vierzig Tage des
Musa Dagh

Rechte erworben. Ein Erfolg, der ihn von Geldsorgen enthebt.

Obwohl er im Mai 1933 von der Preußischen Akademie ausgeschlossen wird, seine Bücher bei den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen in Deutschland im Mai 1933 vernichtet werden, sucht er im Dezember 1933 um Aufnahme in den Reichsverband deutscher Schriftsteller an, aus grenzenlosem Opportunismus oder aus ahnungsloser Naivität.

Auf Initiative des amerikanischen Theaterproduzenten Meyer W. Weisgal widmet er sich schließlich dem Bibelspiel „Der Weg der Verheißung“ („The Eternal Road“) (1935). Ein Rabbiner erzählt einer auf der Flucht befindlichen Gemeinde die Geschichte Israels. Die Uraufführung findet im Jänner 1937 im Manhattan Opera House in New York statt.

Kindheit und Tod erscheinen als Leitthemen in dem Gedichtband „Schlaf und Erwachen“ (1935).

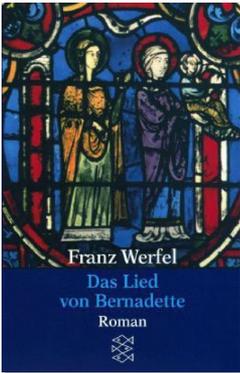
In der Villa auf der Hohen Warte in Wien etabliert das Ehepaar einen renommierten christlich-konservativen Salon. Hier ist die große Gesellschaft des Ständestaates zu Gast, darunter Kanzler Kurt Schuschnigg. Am 18. März 1937 erhält Werfel das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft Erster Klasse verliehen.

Mit „Höret die Stimme“ (1937) schreibt er einen Jeremias-Roman. Das Schauspiel „In einer Nacht“ (1937) ist eine Dreiecksgeschichte zwischen Felizitas, ihrem Gatten, dem Gutsbesitzer Eduard, sowie Gabriel, Felizitas Jugendliebe, zugleich Eduards Jugendfreund. Eduards Eifersucht gipfelt in der Ermordung seines Nebenbuhlers, der jedoch nur scheinot ist und in der Nacht von Allerheiligen zu Allerseelen zu neuem Leben erwacht.

Divergierende Ansichten über den Spanischen Bürgerkrieg entzweien Werfel und seine Gattin, die auf der Seite Francos steht, während Werfel sich mit der linken Regierung solidarisiert. „Die Legende vom gerissenen Galgenstrick“ (1938) schildert die Exekutions- und Lynchpraktiken der spanischen Faschisten.

FLUCHT UND EXIL

Im März 1938, als Hitler Österreich annektiert, hält sich Werfel auf Capri auf. Es erfolgt die Flucht nach Sanary-sur-Mer. Die im Herbst 1938 ausgestellten US-Visa für das Ehepaar werden nicht genutzt. Angesichts der Bedrohung durch die politische Situation widmet er sich vermehrt Tagesthemen und publiziert Aufsätze in Emigrantent-



Franz Werfel

Das Lied der Bernadette

Zeitschriften. Werfel schließt mit Gottfried Bermann-Fischer, der seine Verlagstätigkeit nach Stockholm verlegt hat, einen neuen Vertrag ab.

Im Roman „Cella oder Die Überwinder“ (1938) dokumentiert er mit dem Rechtsanwalt Hans Bodenheim die Heimatliebe österreichischer Juden und eine damit verbundene Sorglosigkeit gegenüber politischen Veränderungen und Gefahren. Er bringt seine christliche Frau und seine musikalische Tochter Cella in Gefahr. Bodenheim wird in Schutzhaft genommen. Schließlich wird ihm eine Ausreise in die Schweiz ermöglicht.

Im Roman „Der veruntreute Himmel“ (1939) schildert Franz Werfel den Niedergang der Familie Argan und die Hoffnungen der böhmischen Magd Teta Linek auf die Käuflichkeit des Jenseits. Sie muss jedoch erst über die Enttäuschung hinwegkommen, dass sie ihr Neffe, dessen Studium sie finanzierte und der als Priester ihr Seelenheil sichern sollte, sie nur ausgenutzt und betrogen hat. Teta findet im Katholizismus Geborgenheit.

1940 gelangen die Werfels auf der Flucht vor den Truppen Hitlers quer durch Frankreich nach Lourdes. Er gelobt einen Roman über die heiliggesprochene Bernadette Sou-

biros zu schreiben, falls ihm die Flucht nach Amerika gelinge. Über Barcelona und Madrid gelangen sie nach Lissabon und von dort mit dem Schiff „Nea Hellas“ nach New York. Finanziell haben sie keine Sorgen, da im November 1940 die amerikanische Übersetzung von „Der veruntreute Himmel“ als „The embezzled heaven“ herauskommt und reißenden Absatz hat. Die Dramatisierung des Erfolgsromans findet im Oktober 1944 im National Theatre in New York statt. Franz Werfel trifft Emigranten, nimmt an Wohltätigkeitsveranstaltungen teil und hält Vorträge in englischer Sprache und verfasst Essays. Die Einnahmen aus dem Verkauf des „Bernadette“-Romans ermöglicht Werfel den Erwerb eines Hauses in Beverly Hills, wohin sie im September 1942 ziehen.

Der Roman „Eine blassblaue Frauenschrift“ (1941) spielt im Oktober 1936 in Wien. Leonidas Tachezy, Sohn eines Lateinlehrers, tätigt eine reiche Heirat mit Amelie Paradini. Er ist zum Sektionschef avanciert. Ein Brief mit blassblauer Frauenschrift konfrontiert ihn mit der ehemaligen Liebesbeziehung zur jüdischen Studentin Vera Wormser und zieht ihm privat und beruflich den Boden unter den Füßen weg. Der Roman „Das Lied von Bernadette“ (1941) ist die Geschichte

von Bernadette Soubirous, eines einfachen Mädchens aus Lourdes, das behauptete, ihm sei Maria, die Mutter von Jesus Christus erschienen und ihrer Heiligsprechung. Der Verkaufserfolg des „The Song of Bernadette“ (1942) hat die Twentieth Century Fox bewogen, den gleichnamigen Film zu drehen. Werfels einfache Bildsprache, sein Hang Stoffe in etwas überladenen Stil zu handhaben, kommt den Bedürfnissen der Traumfabrik in Hollywood entgegen. So bleibt auch der finanzielle Erfolg nicht aus. In „Jacobowsky und der Oberst“ (1944) verbinden sich die eigenen Fluchterfahrungen Werfels mit dem Anekdotenschatz des Stuttgarter Bankiers S. L. Jacobowicz, den Werfel in Lourdes kennengelernt hat. Mit Jacobowsky, mit seiner jüdischen Lebenserfahrung, und dem polnischen Oberst Tadeusz Boleslav Stjerbinsky, einem eingeschworenen Antisemiten, Haudegen und Kavalier, der immer und überall Zeit für Damen hat, gelang Werfel ein Zeitstück über Frankreich von 1940 und die durch alle Kontinente gehetzten Juden zu skizzieren. Im März 1944 folgt dann die Broadway-Premiere des Stückes „Jacobowsky and the Colonel“ am Martin Beck Theatre in New York. „Between heaven and earth“ (1944; in der Übersetzung „Zwischen oben und unten“, 1946) umfasst Essays, Gedanken zu religiösen und ethischen Fragen, auch Vorträge Werfels aus den dreißiger Jahren. „Der Stern der Ungeborenen“ (1946), erscheint posthum. Dieser Reiseroman in eine „astromentale“ Welt bewegt sich in der Verschränkung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Reisende „F. W.“ projiziert unter der Führung seines wiedererstandenen Freundes „B. H.“ den geistigen und den politischen Zustand seiner realen Zeit und Gegenwart in die Welt der Astromentalen in utopischen Dimensionen.

Franz Werfel
Eine blassblaue
Frauenschrift



Werfel erhält 1943 das Ehrendoktorat der University of California, Los Angeles. Als seine Sekretäre in Amerika stehen ihm Albrecht Joseph und William W. Melnitz, der Wiener Regisseur und Theaterwissenschaftler und spätere Dekan der University of California in Los Angeles, zur Seite. Franz Werfel stirbt am 26. August 1945 in Beverly Hills. Er wird im Rosedale Friedhof in Hollywood begraben. Im Jahre 1975 werden die sterblichen Überreste Franz Werfels in ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof überführt.

Die Auseinandersetzung zwischen Judentum und Christentum durchzog das ganze Oeuvre Werfels. Er bekannte sich vor dem Hintergrund des zur Herrschaft gelangenden Antisemitismus zu seinem Judentum. Themen der expressionistischen Periode sind das Generationenproblem, Zivilisationskritik, der Einbruch des Dämonischen in das tägliche Leben. Die Zusammenführung von Mythos und Alltag ist zentral für sein ganzes Werk. Die Frauenfiguren der Romane finden häufig Halt und Erfüllung in der Religion. Immer wieder machte Werfel Erlebnisse und Figuren aus seiner Kindheit zum Thema seiner Romane und Erzählungen.

HEGEL (NEU) LESEN

Thomas Ballhausen zur Aktualität eines Klassikers der Philosophie

Sollen wir Klassiker lesen? Eine rhetorische Frage: Ja, wir sollen und müssen. Unabhängig von den regalfüllenden Kompendien zum sogenannten Kanon ist die Lektüre des eigentlichen Werks der Startpunkt lohnender Entdeckungen. Die verlegerische Großtat des Felix Meiner Verlags macht mit vorbildlich edierten Sonderausgaben der philosophischen Hauptwerke und Briefe Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770-1831) nun einen solchen Klassiker des europäischen Denkens umfassend zugänglich, der sonst oftmals ausschließlich über Sekundärvermittlungen rezipiert wird. Doch nicht nur seine unterschiedlichsten Aus- und Nachwirkungen, hin bis zur Philosophie unserer Tage lädt zum Studium seiner Schriften ein – Hegels Werk ist eigentlich Einladung genug.

Die Zugänglichkeit zu seinem als totalen (und eben nicht: totalitären) System ausgearbeiteten Denkgebäude des prozessual angelegten, absoluten Idealismus ist aber nicht nur eine Frage der Verfügbarkeit, sondern auch des Erschließens eines Stils, der durchaus seine dunklen, unscharfen und fordernden Stellen hat. Schon ein Lehrbuch zur „Geschichte der Philosophie“ aus 1825 – Hegel ist zu diesem Zeitpunkt mit einer wirkmächtigen Professur in Berlin auf dem Höhepunkt seiner Karriere angelangt – stellt in Bezug auf ihn fest: „In der Anwendung der fortschreitenden Methode zeigt sich großer

Scharfsinn, aber die Darstellung hat eine Trockenheit und Härte, welche das Verständnis ungemein erschwert.“

Ausgehend von einem positiv zu wendenden Moment der Zeitgenossenschaft bietet es sich an, diesen als schwer zugänglich apostrophierten Denker über die Begriffe der „Gegenwart“ und des „Jetzt“ lesend zu erschließen. Die Leitlinie dafür ist schon in Hegels Werken, in seinen Schriften, Briefen und Vorlesungen, so angelegt. Neben einem Verständnis von Geschichte, das für ihn am Jetzt ausgerichtet ist und mit der Gegenwart abgeglichen werden soll, führt er mit seinen Arbeiten ja ein historisches Element in die Philosophie ein; damit ist nicht die Geschichtsschreibung der Philosophie gemeint (hier müssen wir Aristoteles und Diogenes Laertius den entsprechenden Vorzug lassen), denn vielmehr das Herausarbeiten der einzigartigen Perspektive der Philosophie auf die Geschichte an sich. Die Geschichte wird über das Werk hinweg als Gegenstand der Philosophie etabliert, das Prinzip von Geschichtlichkeit wird erstmals als Zusammenwirken von Fakt und zeitlicher Kontextualisierung formuliert und damit auch verhandelbar. Dass Hegel, ganz im Sinne seines idealistischen Programms, Geschichte in das progressionslineare Konstrukt einer prozesshaften Entwicklung von Vernunft, Geist und Freiheit stellt, mag (oder auch: muss) angesichts der historiografischen Wende in der

Hegel

Hauptwerke und Briefe



Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts freilich überholt anmuten. Die Philosophie als erzieherischen Schlüssel zur Freiheit eines Bei-sich-seins anzusetzen (und sich damit sowohl von Kant als auch von Schiller kritisch abzusetzen), hat Hegel in seiner Wirkungsgeschichte nicht nur positive Resonanz eingebracht; man denke nur an den ewig skeptischen Cioran, der in ihm den „großen Verschulder des modernen Optimismus“ sieht.

Angesichts der auch politisch lesbaren Rezeption Hegels – die, wie seine Schüler, alle Extreme umfasst – ist es streckenweise sicherlich angeraten, dem Prinzip der Kontinuität innerhalb seines Systems nicht nur vorbehaltlos zu vertrauen. Von beeindruckender Stringenz und strategischer Schärfe ist es aber fraglos nicht zuletzt im Aufbau geprägt; ein Umstand, den auch die Ausgabe der „Hauptwerke“ spürbar macht: Band 1 umfasst die „Jenaer kritischen Schriften“ und gibt einen Eindruck von Hegels Auseinandersetzung seiner eigenen, kritikwürdigen Gegenwart im Verhältnis zur republikanischen Antikenvorstellung. Neben seinen Beiträgen zum „Kritischen Journal für Philosophie“ findet sich mit der sogenannten „Differenzschrift“, der Auseinandersetzung mit Fichte und seinem Weggefährten Schelling, Hegels erste umfangreichere philosophische Arbeit. Schon in diesen Arbeiten wird der Wunsch nach Systematisierung des eigenen Denkens

spürbar – die bahnbrechende „Phänomenologie des Geistes“ (Band 2), die überblicksartig angelegte „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse“ (Band 6) und die „Wissenschaft der Logik“ (Bände 3 und 4) sind deutlicher Ausdruck davon: Emanzipiert sich Hegel mit der „Phänomenologie“ von Schelling (die Vorbemerkung zum Haupttext führt zum Bruch zwischen den beiden Studienfreunden), bietet die „Wissenschaft“ die umfassende Grundlegung von Hegels System; freilich nicht, ohne erneut eine deutliche Absetzbewegung zu Kant und dessen „Gespenst des Ding-an-sich“ zu vollziehen.

Band 5 bietet mit den „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ eine der umstrittensten Arbeiten Hegels an. In der Ausformulierung eines auf Ausgleich zwischen individuellen Pflichten und übergeordneter Struktur zielenden Staatsentwurfs scheint er sich aber weniger an der Beschreibung preußischer Staatsrealität, denn vielmehr an der Gestaltung eines angestrebten Vernunftstaats abzarbeiten. Hegels Rechtsphilosophie ist vielgestaltig, enthält es doch einerseits das Bekenntnis zum Rechtsstaat, die Forderung nach dem Schutz der Regierten oder Kritik einer maßlosen, asymmetrischen Bürgergesellschaft, andererseits aber auch den Ruf nach dem Staat als notwendiges Regulativ, deutlich konservative Einschüsse oder einen fragwürdig großzügig gefassten

Pflichtbegriff. Aufbauend auf Eric Weils Studie „Hegel and the State“ würde ich hier, durchaus im Zusammenwirken mit Hegels „Phänomenologie“, ein von metaphysischen Haken durchzogenes ethisches Projekt sehen wollen, in der man nicht zuletzt über das sich entfaltende Werk zu sich selbst kommt. Die zu leistende Arbeit zur Erschließung von Hegels Schriften und Briefen steht im Kontext der von ihm angesetzten Vorarbeiten des Subjekts um Philosophie sozusagen als Programm für alle (somit: für jeden einzelnen) wirksam werden zu lassen. Von der Askese der antiken Quellen, die ja durchaus ihre deutlichen Spuren in Hegels Denksystem hinterlassen haben, über die schlichte Evidenz des Descartes'schen Subjekts mit seinem „ego sum, ego existo“ gelangt man zur Fleißforderung Hegels, um sich Philosophie als Weg der Bildung und der Freiheit des Geistes denkend zu erarbeiten. Die Lektüre ist gewiss fordernd, doch auch überaus lohnend. Es muss ja nicht immer Žižek sein.

Literaturhinweise

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Hauptwerke. Herausgegeben von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2015.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Briefe von und an Hegel. Herausgegeben von Johannes Hoffmeister und Friedhelm Nicolin. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2015.

Ausgewählte weiterführende Literatur

Berger, Wilhelm & Heintel, Peter: Die Organisation der Philosophen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1998 (es 2069).

Berman, Harold J.: Recht und Revolution. Die Bildung der westlichen Rechtstradition.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1991 (stw 1203).

Descartes, René: Mediationen über die Grundlagen der Philosophie. Auf Grund der Ausgaben von Artur Buchenau neu herausgegeben von Lüder Gäbe. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1959 (Die Philosophische Bibliothek 250a).

Helferich, Christoph: Geschichte der Philosophie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart und Östliches Denken. Mit einem Beitrag von Peter Christian Lang. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1999 (dtv 30706).

Henrich, Dieter: Hegel im Kontext. Mit einem Nachwort zur Neuauflage. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010 (stw 1938).

Lutz, Bernd (Hg.): Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler 2003.

Rebentisch, Juliane: Die Kunst der Freiheit. Zur Dialektik demokratischer Existenz. Berlin: Suhrkamp Verlag 2012 (stw 2013).

Schnädelbach, Herbert: Georg Wilhelm Friedrich Hegel zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2007 (Zur Einführung 252).

Singer, Peter: Hegel. A Very Short Introduction. Oxford: Oxford University Press 2001 (A Very Short Introduction).

Tennemann, Wilhelm Gottlieb: Grundriss der Geschichte der Philosophie für den akademischen Unterricht. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage oder zweite Bearbeitung von Amadeus Wendt. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth 1825.

Weil, Eric: Hegel and the State. Baltimore: The John Hopkins University Press 1998.

Žižek, Slavoj: Weniger als nichts. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus. Berlin: Suhrkamp Verlag 2014.

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Andersson, Lena:

Widerrechtliche Inbesitznahme

*Roman über die Liebe. München: Luchterhand
2015. 224 S. - fest geb. : € 19,60 (DR)*

ISBN 978-3-630-87469-2

Wenn man das Buch in die Hand nimmt, ist man zunächst durch den Titel etwas verwirrt. Unter einer widerrechtlichen Besitznahme stellt man sich doch die Aneignung einer Sache vor und nicht einen Liebesroman. Aber wenn man sich auf die Geschichte der dreißigjährigen Ester Nilsson einlässt, versteht man bald, worum es geht.

Sie lebt in einer langjährigen normalen Beziehung, bis sie eines Tages als Essayistin über einen Künstler eine Rede hält. Während sie sich mit dem Mann und seiner Kunst auseinandersetzt, beginnt sie sich, bevor sie ihn persönlich kennenlernt, in ihn zu verlieben. Die Begegnung der beiden beginnt völlig normal, doch sie endet in einer kurzen, aber heftigen, auch sexuellen Begegnung. Der Mann bekommt, was er will und wie er es als bekannter Künstler gewohnt ist. Aber für die sonst so realistisch-vernuñftige Ester beginnt eine gefühlsmäßige Achterbahnfahrt. Sie kann nicht akzep-

tieren, dass es vorbei ist und sie nur benützt wurde. Sie ist in der schlimmsten Form der Liebe gefangen, der Besessenheit, die nicht auf Gegenliebe stößt. Sie durchlebt und durchleidet eine qualvolle, zermürbende, schmerzvolle Zeit und der Leser – besonders die Leserinnen – leiden mit.

Ein schwieriges, unerquickliches Thema, das von der schwedischen Literaturkritikerin und Kolumnistin Lena Andersson akribisch mit viel (persönlichem?) Einfühlungsvermögen aufgearbeitet wurde. Sie bekam dafür einen schwedischen Literaturpreis und das Buch stand monatelang auf der Bestsellerliste Schwedens. Es ist kein Buch für Liebhaber(innen) von romantischen Liebesgeschichten, es ist eine Erzählung einer zerstörerischen, unrealistischen Leidenschaft, die man sich selber nicht wünscht, weil sie einen vernichtet.

Renate Oppolzer



Bannalec, Jean-Luc:

Bretonischer Stolz

Kommissar Dupins vierter Fall. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2015. 377 S. - br. : € 15,50 (DR)

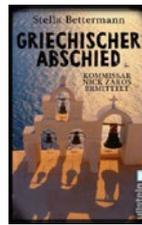
ISBN 978-3-462-04813-1

Austern, Austern, und nochmals Austern! Praires, Clams, Amandes, Palourdes grises und Palourdes roses, große und kleine Meeresschnecken, große und kleine Langusten, Krevetten, Krebse und Seespinnen, sowie die überaus geschätzten Belon-Austern: ein

Übermaß an Leberbissen und Köstlichkeiten? Jean-Luc Bannalecs neuester Krimi mit dem vierten Fall für Kommissar Dupin spielt in den bretonischen Austernzentren Pont Belon und Cancale in Norden der Bretagne. Madame Bandol, nicht die berühmte Schauspielerin, sondern ihre Zwillingschwester, findet, als sie mit ihrem Hund bei strömendem Regen spazieren geht, auf einem entlegenen Parkplatz die Leiche eines unbekannten Mannes. Erregt und aufgebracht verständigt sie die Polizei, doch als diese eintrifft, ist die Leiche verschwunden. Alle Spuren sind vom überstarken Regen verwischt. Kommissar Dupin und sein Team sind gefordert! Sie suchen nicht nur den Mörder, sondern auch das Mordopfer! Ein Mord im Austernzüchtermilieu?

Bannalec bietet seiner Lesergemeinde vieles: hier ein Bankraub, der Jahre zurückliegt und bei dem ein Täter mit dem Geld entkam, Sandraub an den Küstenstrichen der Bretagne sowie Druidenfeste mit keltisch-bretonischer Musik und Tänzen in wallend weißen Gewändern! Wohin sich der Roman entwickelt, zeigen erst die letzten 40 Seiten. Bis dahin irrt Kommissar Dupin von einem Austernessen zum anderen, von einer Befragung zur nächsten, streng beobachtet von der schrulligen alten Madame Bandol. Er ermittelt zielstrebig bis zu seiner Dienstsuspendierung und ermüdet den Leser mit undurchsichtigeren Ermittlungsergebnissen. Ein Roman mit einer überladenen Handlung, der durch seine ziellosen Verhöre oft langweilig den Leser in die Irre führt. Was jedoch Bannalec prachtvoll präsentiert, ist die bretonische Landschaft und ihre kauzigen Bewohner. Ein eher anstrengender Roman, der bloß einen neuen Teil der Bretagne den Lesern vorstellt! Doch jener weiß, die Bretagne ist eine Reise wert!

Peter Lauda



Bettermann, Stella:

Griechischer Abschied

Kommissar Nick Zakos ermittelt.

Berlin: Ullstein 2015.

364 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-548-28654-9

Der erste Fall für den Münchner Kommissar Nick Zakos in seiner griechischen Heimat! Phantastische griechische Kriminalromane kennen wir von Petros Markaris, einem wahren Kenner der Krise Griechenlands. Stella Bettermanns erster Kriminalroman entführt den Leser auf die Insel Pergoussa, nahe Rhodos gelegen. Sie ist Schauplatz dieses stimmigen Romans, dessen einziger Nachteil vielleicht die schmalzige Sprache ist.

Der Münchner Kommissar Nicos Zakos wird nach Griechenland entsandt, um das Rätsel des Todes einer bayrischen Politikerin zu lösen. Renate von Altenburg, eine lebenslustige junge Frau, wird tot in ihrem Hotelzimmer aufgefunden. Wie sich später herausstellt, starb sie an einer Überdosis von Medikamenten. Der Inselarzt vermutet Fremdverschulden und lässt die Leiche auf Rhodos gerichtsmedizinisch untersuchen. Nick Zakos' Dienstreise kommt sehr ungelegen, da er für diese Zeit einen Urlaub mit seiner Freundin Sarah geplant hat. So begleitet Sarah ihren Freund nach Pergoussa, fühlt sich jedoch dort zunehmend vernachlässigt, sodass sie nach einem Streit flucht-

artig das Inselparadies verlässt. Kommissar Zakos wird von seiner Kollegin Fani getröstet, die ihn bewundert. Doch es bleibt ihm nicht viel Zeit, die Urlaubsfreuden zu genießen. Tess, eine Bardame, wird tot an Land gespült und der verhasste Geldverleiher Kouklos wird schwer verletzt in den Bergen aufgefunden. Doch wer hat all diese Verbrechen auf sich geladen? Die Ursache für die Morde liegt, wie so oft, in der Vergangenheit begründet.

Stella Bettermann fängt gekonnt die griechische Atmosphäre ein, lässt die Hitze zwischen den Zeilen flirren und betört mit der Leichtigkeit des griechischen Lebensstils in den Abendstunden. „Griechischer Abschied“ bietet nicht eine tiefgründige Analyse der Krise, wie dies in den Romanen von Petros Markaris erfolgt.

Hier findet sich bloß eine liebevolle Darstellung der griechischen Denk- und Lebensweise. Ein Buch, das Lust auf einen Urlaub in Griechenland macht!

Peter Lauda



Bielefeld, Claus-Ulrich / Hartlieb, Petra:

Im großen Stil

Ein Fall für Berlin und Wien. Roman.

Zürich: Diogenes 2015.

415 S. - br. : € 15,40 (DR)

ISBN 978-3-257-30031-4

Selbst im an sich hehren Kunsthandel lauern tödliche Gefahren. Vor allem, wenn es um Fälschungen von Werken berühmter Künstler geht. Es sind besessene Sammler, geldgierige Agenten, eitle Kuratoren, dreiste Fälscher und kriminelle Gutachter, die für eine derart kriminelle Atmosphäre sorgen. Dies ist der Background des vorliegenden Diogenes-Krimi.

Der Ausgangspunkt? Die Leiche eines angesehenen Kunstgutachters in Wien und die Leiche eines bekannten Kunstsammlers in Berlin – beide Mordopfer sind im Kunsthandel und in der Kunstszene Schlüsselfiguren. Es dauert nicht lange und es ist eine Verbindung zwischen beiden Mordtaten hergestellt.

Das ruft die temperamentvolle, aber chaotische Wiener Inspektorin Anna Habel und ihren tiefgründig-zynischen Berliner Kollegen Thomas Bernhardt auf den Plan! Nach vielen spannenden Irrungen und Wirrungen lösen beide gemeinsam die heiklen Fälle bravourös, wobei die Wiener Inspektorin zu guter Letzt noch durch ihre Gutgläubigkeit in eine äußerst verfängliche und lebensbedrohende Situation gerät.

Eingefleischte Krimileserinnen/Krimileser werden an diesem Buch ihre Freude haben. Es bietet Unterhaltung pur! Gespickt mit Wortwitz, kuriosen Wendungen, einem Schuss Sarkasmus und teilweiser Hochspannung verinnerlicht es genau den Stoff, aus dem eben Kriminalromane beschaffen sind.

Adalbert Melichar



Billingham, Mark:

Der Manipulator

Thriller. München: Heyne 2015.
444 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-453-43832-3

Aus dem Engl. von Irene Eisenhut

Niemand weiß, wie viele Menschen er umgebracht hat, niemand weiß, wo er die Leichen seiner Opfer vergraben hat. Nun sitzt der Serienkiller Stuart Nicklin in einem Hochsicherheitstrakt eines britischen Gefängnisses. Doch eines Tages bietet er an, Ermittler an die Stätte seiner Untaten zu führen. Doch zu seiner Sicherheit will er den brutalen Mörder Jeffrey Batchelor dabei haben. Detective Tom Thorne soll mit einem Team von Kollegen und forensischen Ermittlern das Unternehmen leiten, welches das Team auf eine der nördlichsten Shetland-Inseln führt. Dort beginnt Nicklin sein perfides Spiel, er, der ein Meister der psychologischen Manipulation ist. Was in eineinhalb Tagen vorbei sein sollte, muss durch eine neue Offenbarung verlängert werden. Tom Thorne müht sich, die Schwerverbrecher in Schach zu halten. Dazu kommen noch die Unbillen der Witterung, die bloß in einer Katastrophe enden können.

Mark Billingham, der zu den erfolgreichsten britischen Thrillerautoren zählt, hat seine Leser mit zahlreichen preisgekrönten Romanen in seinen Bann geschlagen. Auch mit „Der Manipulator“ gelingt dem Autor ein

spannender und hochinteressanter Roman in der düsteren Atmosphäre einer einsamen Insel. Was ihm jedoch diesmal nicht gelingt, ist, die Spannung durchgehend auf hohem Level zu halten. Dazu ist die Geschichte zu unglaublich. Dass sich solch gefinkelte Ermittler pausenlos dem Gequatsche eines Schwerverbrechers aussetzen und auf dessen Reden noch dazu etwas geben, ist schon reichlich unwahrscheinlich. Noch dazu geht viel an Spannung verloren.

Ein Roman, den man bloß Fans des Schriftstellers empfehlen kann, denn bedrohliche Atmosphäre und psychologische Abgründigkeit sind vielleicht doch etwas zu wenig.

Peter Lauda



Andrea Camilleri
DAS SPIEL
DES POETEN
Commissario Montalbano liest zwischen
den Zeilen
Lübbe

Camilleri Andrea:

Das Spiel des Poeten

Commissario Montalbano liest zwischen
den Zeilen. Kriminalroman. Köln: Lübbe 2015.
268 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7857-2535-1

Aus dem Ital. von Rita Seuß und Walter Kögler

Der zwanzigste Fall für Commissario Montalbano ist wohl ein mystisches Rätsel, eine Schatzsuche, zu der ihn ein anonymer Verfasser von in Versmaß verfassten, kryptischen Botschaften veranlasst.

Ausgangspunkt der Geschichte ist das greise, wohl schon demente Geschwisterpaar Palmisano, die sich in ihrem religiösen Wahn von der Umwelt strikt abkapseln und

neuerdings mit ungezielten Schüssen sogar die Nachbarn von ihrer Wohnungstür abzuhalten trachten. Als Commissario Montalbano die Sache regeln will, gerät auch er unter Feuer. Über eine Feuerwehroleiter dringt er in das Haus vor, entwaffnet den Alten und findet sich in einer seltsamen Wohnung wieder. In einem Zimmer sind Dutzende von Kruzifixe aufgestellt, im Schlafzimmer entdeckt Montalbano eine missbrauchte Gummipuppe für Sexzwecke. Nachdem die Alten in eine Anstalt weggesperrt werden, taucht wenig später eine weiter malträtierte Gummipuppe in einer Mülltonne auf.

Um diese beiden Utensilien sicherzustellen, sperrt Commissario Montalbano sie in seinen Besenschrank. Hier beginnt die witzige Seite des Romans. Die Haushälterin erschrickt fürchterlich und verlässt empört über das abartige Sexualverhalten des Kommissars das Haus. Ein guter Freund schickt ihm ein Straßenmädchen vorbei, um seinen sexuellen Notstand zu stillen. Seine Freundin verlässt ihn, als sie die Puppen im neuen Versteck unter Montalbanos Bett entdeckt. Alles zusammen Missverständnisse! Doch eine neue Herausforderung beschäftigt den Commissario. Anonyme Briefe im Versmaß schicken ihn auf eine seltsame Schatzsuche. Ein Paket mit einem Schafskopf lässt ihn Bösen ahnen und so wundert es den Leser nicht, dass die Entführung eines jungen Mädchens wohl zum letztendlichen Höhepunkt führt.

Der zwanzigste Roman um Commissario Montalbano zeigt einen Fall voll menschlicher Abgründe. Er ist weitaus spannender als seine letzten Vorgänger und weist bisweilen recht witzige Passagen auf. Ein kurzweiliger Krimi der besten Sorte! Nicht zu kurz kommt die kulinarische Seite Siziliens, denn wie der Kenner von Commissario Montalbano weiß, legt dieser großen Wert

auf feines Essen und rassige Weine. Dem Charme der Welt Vigatas vermag man sich hier nicht zu entziehen!

Peter Lauda



Carlsson, Christoffer:

Der Turm der toten Seelen

Thriller. München: Bertelsmann 2015.

351 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-570-10232-9

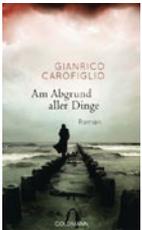
Aus dem Schwed. von Susanne Dahmann

Leo Junker ist als Polizist auf einige Zeit vom Dienst enthoben. Im Laufe einer dubiosen Amtshandlung kam es zu einem Feuergefecht, bei dem er unglücklicherweise einen Kollegen erschossen hatte. Eines Tages entdeckt man ausgerechnet in seinem Wohnhaus eine ermordete junge Frau. Leo Junker kann es nicht lassen! Polizist ist eben Polizist! Er nimmt – obwohl von der vorgeetzten Dienstbehörde strengstens verboten – verdeckte Ermittlungen auf.

An einer Halskette in der Hand des Mordopfers erkennt Leo Junker, wohin die Spur führt. Nämlich zu seinem einstigen Jugendfreund und nunmehrigen Todfeind John Grimberg. Dieser lastet ihm den frühen Tod seiner Schwester an. Leo Junker muss sich nunmehr längst verdrängten Erlebnissen einer düsteren Schulzeit stellen. Soweit zur Handlung dieses Thrillers! Mit der Person Leo Junkers setzt der Autor die offenbar nicht enden wollende Serie berufsuntüch-

tiger sowie menschlich und existenziell gefährdeter Gesetzeshüter willig fort. Schade! Eine derartige Klischeegefülligkeit wird schön langsam unerträglich und entbehrlich. Will man tatsächlich den guten alten Kriminalkommissar („Ich kombiniere ...“) aus unseren Köpfen total verbannen? Die ausladenden Schilderungen der seelischen Tiefebene Leo Junkers und seiner Kumpels in Ehren, aber dafür wird unbestritten allzu viel an Druckerschwärze vergeudet. Man wird hingehalten und hingehalten, bis man sich nach einem Ende – welches auch immer – förmlich zu sehnen beginnt! Dieses Ende kommt auch in Form eines tödlichen Zweikampfes. Allerdings, dessen Dramaturgie, Szenerie und Abfolge – ebenfalls alles aus altgewohnten Klischees zusammengesetzt!

Adalbert Melichar



Carofiglio, Gianrico:

Am Abgrund aller Dinge

Roman. München: Goldmann 2015.
288 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-31227-6

Aus dem Ital. von Verena von Koskull

Im Mittelpunkt dieses Romans steht Enrico Vallesi, ein gescheiterter Schriftsteller, dem nach einem Erfolgsroman der Stoff für weitere Romane ausgegangen ist und der sein Leben kärglich als Verlagsberater, Ghostwriter und Lektor fristet. Eines Tages liest er in

der Zeitung, dass im Zentrum von Bari ein Mann namens Salvatore bei einem Überfall erschossen worden sei. Enrico ahnt, um wen es sich handeln könnte und beschließt ohne Umschweife nach Bari zu reisen. Bereits auf der Fahrt dorthin kommen bei Enrico verdrängte Erinnerungen an sein bisheriges Leben auf und er ergreift willig die Möglichkeit, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Diese packende Lebensgeschichte wird in der Folge meisterhaft aus zwei verschiedenen Perspektiven erzählt! Zum einen aus der Sicht des erwachsenen Enrico, der uns Leser mit einem intimen Du anspricht und auf diese Art seine gesamte Lebensmisere ausbreitet, und zum anderen aus der Sicht des jungen Enrico, der es seiner Familie nie ganz recht machen konnte, als Versager angesehen wurde und in ein gefährliches, aber geheimes Doppelleben abdriftete. Wer allerdings vermeint, einen Kriminalroman zur Hand zu haben, der irrt, wird aber keinesfalls enttäuscht sein.

Mit diesem Buch hat man einen tief beeindruckenden Entwicklungsroman zur Hand, der zusätzlich völlig schonungslos die aufgeladene politische Atmosphäre Italiens um die 80er Jahre als Background einsetzt und so ein wenig Zeitgeschichte vermittelt. Zugleich geizt er auch nicht mit tiefschürfenden und anregenden philosophischen Einschüben und bietet auf diese Art ein erlebtes Häppchen Philosophie und Geistesgeschichte zur literarischen Verkostung.

Adalbert Melichar



Castillo, Linda:

Mörderische Angst

Thriller. Frankfurt: S. Fischer 2015.
346 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-596-03240-2

Aus dem Amerikan. von Helga Augustin

Die Thriller, die in einer Amisch-Gemeinde in Ohio spielen, finden hier eine Fortsetzung. Nach den ersten fünf Romanen überzeugt Linda Clifford auch in ihrem sechsten Fall für Kate Burkholder.

Der Roman ist eine tragische Geschichte, bei der Zufälle zur Katastrophe führen. Da der vierzehnjährige Billy Hochstetler mit dem Reichtum seines Vaters prahlt, kommt es zu einem Überfall auf die Farm der amischen Familie. Vater Hochstetler ist erfolgreicher Tischler, deshalb vermuten die verummten Jugendlichen im Haus verstecktes Geld. Durch den Lärm des Überfalls werden auch die Kinder geweckt. Billy, der wegen des Lärms nachschauen geht, wird ebenfalls festgehalten. Da eskaliert der Überfall, einer der Einbrecher zieht eine Waffe und erschießt das Familienoberhaupt. Die Kinder werden in den finsternen Keller gesperrt, während die Mutter als Geisel entführt wird. Billy entzündet eine Laterne und klettert mit Hilfe seines kleinen Bruders durch das Kellerfenster, um die Entführer aufzuhalten, was ihm aber nicht gelingt. Als er sich umdreht, sieht er Rauch aus dem Kellerfenster dringen. Bald steht das Holzge-

bäude in Flammen. Die Kinder kommen im Keller ums Leben. Vierzehn Jahre später ist die verlassene Farm der Familie Hochstetler in Painters Mill oft Schauplatz mysteriöser Ereignisse. Bald beschäftigt die Polizeichefin Kate Burkholder eine rätselhafte Mordserie unter angesehenen Bürgern des Ortes, welche auf kleinen Zetteln Drohbriefe erhalten haben. Wer übt hier Rache für das grausame Verbrechen vor vierzehn Jahren? Wieder gelingt Linda Castillo ein überaus packender Roman, den man kaum aus der Hand legen kann. Die einfache Lebensweise der amischen Bevölkerung bietet auch hier den Reiz einer fremden Welt. Aber auch Bescheidenheit und genügsame Lebensform schützen nicht vor Mord aus Habgier. Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



Child, Lee:

Der Anhalter

Ein Jack-Reacher-Roman.
München: Blanvalet 2015.
446 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7645-0541-7

Aus dem Engl. von Wulf Bergner

Jack Reacher, der Lonesome-Rider, ist wieder unterwegs, so wie ihn die Leser der Lee-Child-Romane diesen Helden lieben, ohne Koffer, nur mit seinem Reisepass, einem Bündel Geld und mit nur jener Kleidung, die er angezogen trägt. So trampft er entlang der

Interstate und versucht ein Auto zu stoppen. Als endlich eines hält, ist er dankbar, mitgenommen zu werden.

Die Frau und die beiden Männer im Wagen einheitliche Kleidung. Reacher ahnt nicht, dass die beiden Männer in einen Mord verwickelt sind, nach denen bereits fieberhaft gefahndet wird. Er weiß auch nicht, dass er bloß deshalb mitgenommen wurde, um die Polizei von der Anwesenheit der anderen Insassen abzulenken, da Reacher diesmal besonders auffällt: Er hat ein mit Blut verkrustetes Gesicht und eine gebrochene Nase. Während der Fahrt bemerkt Reacher die Ungereimtheiten, betrachtet die mitfahrende Frau als Geisel der Männer.

Als sie die Polizeikontrolle bravourös passieren, versuchen die Gangster sich des Autostoppers zu entledigen, den sie als Fahrer durch die Straßen gebraucht hatten, doch Reacher entkommt ihnen. Als Reacher das Fluchtauto das nächste Mal sieht, steht es in Flammen und auf der Rückbank befinden sich die Reste einer bereits bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Leiche. Als schließlich auch noch die Tochter der Frau entführt wird, beginnt Reacher sich näher mit den Ursachen dieses Falles zu interessieren. Doch es liegt alles ganz anders, als der Leser vermutet. CIA, FBI und eine unterwanderter Terrororganisation liegen in Clinch. An den Machtkampf beginnt sich Jack Reacher zu beteiligen! Der Ex-Military-Agent Jack Reacher ist ein Superheld, das weiß der Leser der Lee-Child-Romane und akzeptiert es. Dass hier ein James Bond und ein Superman in einer Person vereint sind, darf nicht stören, denn die Sympathien des Lesers liegen bei Jack Reacher. Eine spannende, vielleicht etwas leichte Kost, die einem aber durchaus bekommen kann, wenn man dieses Genre mag!

Peter Lauda



Cleeves, Ann:

Das Geistermädchen

*Kriminalroman. Reinbek: Rowohlt 2015.
425 S. - br. : 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-499-27055-0

Aus dem Engl. von Stefanie Kremer

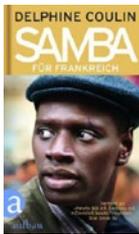
Die wunderschönen Shetland-Inseln hoch im Norden Großbritanniens sind Schauplatz dieses typisch englischen Kriminalromans von Ann Cleeves.

Hamefarin', das Mittsommernachtsfest, wird hier ausgelassen gefeiert. Diesmal fällt es mit der Hochzeit von Caroline und Lowrie zusammen, zu welcher die Londoner Freunde und Freundinnen alle eingeladen sind. Die Küste ist in silbriges Licht getaucht, das Meer umspült die Strände und Küstenfelsen. Doch wenigen ist die Gefahr des raschen Wechsels von Ebbe und Flut bekannt. Schon etlichen Menschen hat dies das Leben gekostet. Noch heutzutage soll der Geist des vor etwa hundert Jahren ertrunkenen zehnjährigen Mädchens „Peerie Lizzie“ herumspuken und in nebeligen Nächten jenen erscheinen, denen der Kinderwunsch versagt blieb.

Das Fest von Caroline und Lowrie endet mit einer Tragödie. Am nächsten Morgen wird die Leiche von Eleanor, einer guten Freundin, im seichten Wasser der Küste erschlagen aufgefunden. Unfall oder Mord? Eleanor plante eine Fernsehreportage über den seltsamen Geist der Shetland-Insel. Hängt die-

ser Spuk, dieses Geheimnis der mysteriösen Gestalt mit dem Mord zusammen? Detective Jimmy Perez und seine Kollegin Willow Reeves verfolgen bereits eine Spur. Wer ist Monica, ein Name, der in den Notizbüchern von Eleanor auftaucht? Da ereignet sich ein zweiter Mord! „Das Geistermädchen“ ist ein typisch englischer Kriminalroman im Stile einer Agatha Christie. Die Stimmung der Landschaft und die kühle Ermittlung der Detektive prägen den relativ unspektakulären Handlungsablauf. Dennoch überzeugt das Buch, besonders die Lösung im letzten Abschnitt. Ein Buch für trübe Novemberabende.

Peter Lauda



Coulin, Delphine:

Samba für Frankreich

Roman. Berlin: Aufbau 2015.
268 S. - fest geb. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-351-03593-8

Samba Cissé hat einen langen und beschwerlichen Weg hinter sich, als er am 10. Jänner 1999 in Frankreich einreist. Geboren 1980 in Bamako, Mali, beschließt er mit achtzehn Jahren, ins gelobte Land – nach Frankreich – aufzubrechen. Seine Reise beginnt mit einer langen Busfahrt durch Mali und Senegal bis zu einem Hafen am Atlantik. Als alle Versuche, mit einem Schiff nach Europa zu gelangen, scheitern, beschließt er, den Landweg zu nehmen. Zehn Jahre und fünf Monate nach seiner Ankunft sitzt er nun in

Schubhaft in Paris/Vincennes einem Beamten gegenüber, dem er die ganze Geschichte seiner Flucht erzählen soll. Eigentlich war er nur zur Präfektur gekommen, um sich zu erkundigen, ob sein Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung schon bearbeitet worden ist. Aber statt einer positiven Antwort klickten die Handschellen. Er hatte den Brief mit der Ablehnung nicht erhalten, und nun soll er des Landes verwiesen und zurück nach Mali geschickt werden. In Vincennes wird er von zwei Mitarbeiterinnen von La Cimade (einem französisch-ökumenischen Hilfswerk für die aktive Solidarität mit Flüchtlingen und Asylwerbern) betreut, mit deren Hilfe Samba seinen Fall noch einmal einem Richter vorträgt. Und tatsächlich wird er aus der Haft entlassen, hat aber noch immer keine Aufenthaltserlaubnis, und es gilt nach wie vor die Aufforderung zum Verlassen des französischen Territoriums ... Die französische Schriftstellerin und Filmregisseurin Delphine Coulin hat selbst eine Zeit lang ehrenamtlich für die Organisation La Cimade gearbeitet. Die Geschichten, die sie dort von den Flüchtlingen gehört hat, sind in ihren Flüchtlingsroman eingeflossen.

Sabine Diamant



David, Christian:

Sonnenbraut

Kriminalroman. Wien: Deuticke 2015.
480 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-552-06279-5

Es ist der erste Dezember. Im 18. Wiener Gemeindebezirk macht Margarete Scharf eine seltsame Beobachtung, als sie um drei Uhr morgens ihre Hunde im Türkenschanzpark ausführt. Sind das wirklich teilweise entblößte Menschen da im Park, denen Blut wie dunkelroter Traubensaft die Körper entlang fließt? Oder hat ihr die Dunkelheit einen Streich gespielt? Um halb sechs Uhr morgens hält ein VW-Kastenwagen vor einem zweistöckigen Haus – ein etwa siebzigjähriger Mann wird unter dem Vorwand einer Lieferung herausgeläutet, und nachdem ein Elektroschocker sein Handgelenk berührt hat, ist es ein Leichtes, ihn in den Laderaum des Kleintransporters zu hieven. Zweiter Dezember. Major Belonoz erhält eine Auszeichnung – er ist Polizist des Jahres, aber das anschließende Buffet will er eher doch nicht abwarten. Da macht er sich lieber mit seinem Kollegen Steffek auf den Weg zum Schober in die Piaristengasse – „klassische Wiener Fleischgerichte“. Plötzlich ein Funkspruch über den Polizeicomputer, Geiselnahme in einer Arztpraxis in der Schopenhauerstraße – und der Geiselnahme will nur mit Major Belonoz verhandeln ...

Ein neuer Fall für den ewig grantelnden Major und seine Truppe und auch Staatsanwältin Lily Horn stößt wieder dazu, was die Ermittlungen für alle Beteiligten nicht wirklich leichter macht. Belonoz hat aber nicht nur einen schwierigen Fall zu lösen, er hat auch in den eigenen Reihen Feinde, und im Ministerium werden Pläne geschmiedet, wie man den unbequemen Herrn Major endlich los werden könnte. Nach dem erfolgreichen ersten Kriminalroman „Mädchenaugen“ eine neue Herausforderung für das seltsame Ermittlerduo Belonoz und Horn, das der Autor dieses Mal im Nobelbezirk Währing angesiedelt hat.

Sabine Diamant



Eberl, Ines:

Blunzengröstl

Kulinarischer Alpenkrimi.

Köln: Emons 2015. 218 S. - kt. : € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-95451-547-9

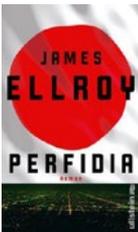
Der kulinarische Alpenkrimi beginnt mit einem überaus ungestümen Gericht, einem zarten Singvögelchen in verdampfendem Armagnac gebraten. Und er endet mit diesem grässlichen Leckerbissen!

Was dem Leser dazwischen geboten wird, ist ein überaus spannender und interessanter Kriminalroman in der romantischen, vielleicht etwas dekadenten Landschaft von Altaussee. Der erfolgreiche Kochbuchautor Mark Vanlanthen ist mit seinem alten Austin Healey nach Altaussee unterwegs, um dort nach regionalen Schmankerln zu forschen, die Speisen zu fotografieren und die Rezepte für ein neues Kochbuch zu sammeln. Dort will er seinen Freund Anton Zott, einen Restaurantkritiker, besuchen. Doch als er bei strömendem Regen und verendendem Fahrzeug bei dessen Villa am See ankommt, erfährt er bloß, dass sein Freund tot ist. Er sei von einem Hochstand nahe seiner Almhütte abgestürzt und habe sich das Genick gebrochen. Da der Arzt des Ortes jedoch einige Ungereimtheiten findet, wird eine Obduktion veranlasst. Vanlanthen ist gezwungen wegen seines defekten Fahrzeuges einige Tage im Hause der Witwe Olga Zott zu verbringen. Auch der Wirt und Chefkoch des „Silbernen

Hechts“, den Vanlanthen wegen der Rezepte aufsucht, gibt sich freundlich zurückhaltend. Als wenig später der Versicherungsagent, bei dem Anton Zott kurz vor seinem Tod eine Lebensversicherung abgeschlossen hat, am Seeufer ertrunken aufgefunden wird, beginnt Mark Vanlanthen nachzuforschen. Bald steht auch er im Visier des Mörders!

Ein interessanter Krimi in österreichischer Landschaft, bei dem an jedem Ende eines Kapitels ein köstliches regionales Rezept steht wie jenes vom Erdäpfelkas oder dem köstlichen Rosengelee. Nach „Salzburger Totentanz“, „Jagablut“, „Totenkult“ und „Teufelbrut“ ist „Blunzengrösti“ der fünfte Kriminalroman der Salzburgerin Ines Eberl.

Peter Lauda



Ellroy, James:

Perfidia

Roman. Berlin: Ullstein 2015.
952 S. - fest geb.: € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-550-08897-1

Aus dem Amerikan. von Stephen Tree

Die Vereinigten Staaten von Amerika stehen kurz vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg. Man schreibt das Jahr 1941, genauer den 6. Dezember. Amerika steht der Angriff der Japaner auf Pearl Harbour knapp bevor. Dieses denkwürdige Ereignis ist zugleich Ausgangspunkt des neuesten Werkes des ebenso gefeierten wie umstrittenen amerikanischen Autors.

Wie gehabt lässt Ellroy seiner Leserschaft neuerlich einen tiefen Blick auf die fiktive Geschichte der Stadt Los Angeles werfen. Es ist allerdings ein Blick auf die „andere Seite“ dieser Stadt. Auf ihre düstere, schmutzige, verdorbene und verrohte. Die Szenerie wird wahllos von dunklen Figuren, Zuhältern, Klatschreportern, zwielichtigen Cops, korrupten Beamten, Politikergesinde und sonstigem menschlichen Müll beherrscht. Niemand scheint mehr Begriffe wie Recht, Gesetz, Moral, Menschlichkeit oder Wahrheit wahrnehmen zu wollen.

Um den Anforderungen eines Kriminalromans Genüge zu tun, lässt der Autor auch noch eine bestialische Mordtat an einer japanischen Familie geschehen! Was nun? James Ellroy konnte sich bereits mit seinem L. A.-Quartett einen festen Platz in der Riege der derzeit bedeutendsten Krimiautoren sichern. Der Auftakt, „Die schwarze Dahlie“ war der Durchbruch. Die „Stadt der Teufel“ wurde unter dem Originaltitel „L. A. Confidential“ auch als Film ein Erfolg.

Mit „Perfidia“ (das spanische Wort für Verrat) hebt nun der Erfolgsautor offenbar zu einer weiteren Auflage seiner „L. A.-Quartett“-Bücher an. Bei so viel Vorschusslorbeeren stellt man sich gleich die nicht unberechtigte Frage: Darf man? Darf man nicht? Ich meine damit, darf man da noch Kritik üben ohne gegen den medialen und marktschreierischen Kamm zu scheren? Ich denke – und ob! Ellroy ist meiner Meinung nach nicht unumstritten! Ellroy mag man eben, oder eben nicht! Wer seine Art zu schreiben mag, der hat volle 951 paginierte Seiten deftigster Sprachbrühe vor sich und kann sich darin endlos suhlen. Ja, und wer diese Art eben nicht mag, der tut es mir gleich und sieht dieses Buch kritisch distanziert.

Adalbert Melichar



Flanagan, Richard:

Der schmale Pfad durchs Hinterland

Roman. München: Piper 2015.
438 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-492-05708-0

Aus dem Engl. von Eva Bonné

Der australische Schriftsteller Richard Flanagan hat seinen neuen, mit dem Booker Prize ausgezeichneten Roman „Der schmale Pfad durchs Hinterland“ seinem Vater gewidmet. Es ist eine intensive Kriegs- und Liebesgeschichte. Inspiriert ist die Geschichte von den Erlebnissen seines Vaters, der im im Zweiten Weltkrieg gezwungen wurde, beim Bau einer Eisenbahnstrecke von Thailand ins damalige Burma mitzuarbeiten. Der Bau dieser sogenannten Todeseisenbahn kostete bis zu 90.000 asiatischen Zwangsarbeitern das Leben und ungefähr 12.000 alliierten Kriegsgefangenen, allein fast 3000 Australiern. Hauptperson in seinem Roman ist Dorrigo Evans, ein australischer Chirurg, der in japanische Gefangenschaft gerät und im Lager gegen Hunger, Cholera und die Grausamkeit des Lagerleiters kämpfen muss, während ihn die Erinnerung an die Liebe zur Frau seines Onkels quält. Dorrigo Evans versucht unter desaströsen medizinischen Bedingungen offene Geschwüre zu versorgen, seine Soldaten doch noch am Leben zu halten. Als er gerade eine Notoperation macht, wird draußen einer seiner Männer bestraft und fast zu Tode geprügelt.

Es geht in diesem tiefsinnigen Roman vor allem um Hoffnung, den wahren Antrieb des Lebens. Flanagan in einem Interview zum Roman: „Ohne Hoffnung wären wir doch nur Zombies. Menschen suchen immer nach Hoffnung. Und für einen Geschichten-erzähler ist die größte Hoffnung die Liebe. Deshalb ist der Roman vielmehr eine Liebes- als eine Kriegsgeschichte.“ Es ist tatsächlich ein überaus bewegendes Meisterwerk über diesen verzweifelten jungen Mann in Zeiten des Krieges, das von den unterschiedlichen Formen der Liebe und des Todes erzählt, und von Wahrheit, Krieg und der tiefen Erkenntnis eines existentiellen Verlusts. Ein großer Roman.

Christine Hoffer



Gaiman, Neil:

American Gods

Roman. Köln: Eichborn 2015.
671 S. - fest geb. : € 14,40 (DR)

ISBN 978-3-8479-0587-5

Aus dem Engl. von Hannes Riffel

Zwölf Jahre nach der Erstveröffentlichung ist Neil Gaimans Roman „American Gods“ in einem neuen Gewand erschienen. Besser gesagt, im ursprünglichen, denn der „neue“ Director's Cut ist in Wahrheit die Urfassung dieses höchst erfolgreichen Buches, das eine Reihe von Preisen erhalten und binnen kurzer Zeit Kultstatus erreicht hat. „American Gods“ erzählt von Göttern in der Neuen

Welt. Ausgangspunkt ist die Frage: Was geschieht mit den Göttern der Einwanderer, die aus aller Welt nach Amerika kommen? Begleiten sie diejenigen, die sie verehren und die ihnen Opfer darbringen? Bei Gaiman ist die Antwort klar, die Götter sind genauso eingewandert wie die Menschen, die an sie glauben. Allerdings: Amerika ist ein gutes Land für Menschen, aber ein schlechtes Land für Götter. Das sagt kein geringerer als Odin, der das schwierige Leben im modernen Amerika aus eigener Erfahrung kennt. Der einst mächtige Allvater der nordischen Götterwelt muss sich als Trickbetrüger über Wasser halten und trauert den alten Zeiten nach. Denn die Götter leben vom Glauben der Menschen und von den Ritualen, die in ihrem Namen abgehalten werden. Nun haben sie ein Problem, denn die Gegenwart kennt andere Gottheiten ...

Der Held der Geschichte ist jedoch Shadow, ein hünenhafter Mann, der unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis vor der Trümmern seiner Existenz steht. Seine Frau ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist, ebenso sein bester Freund. In dieser Situation lernt Shadow den geheimnisvollen Mr. Wednesday kennen, der scheinbar alles über ihn weiß und ihm einen Job als Mann fürs Grobe anbietet. Nach anfänglichem Zögern willigt Shadow ein und befindet sich binnen kürzester Zeit auf einem phantastischen Roadtrip durch die Vereinigten Staaten, wo ihm die erstaunlichsten Typen begegnen.

Mr. Wednesday hat große Pläne; er möchte die alten Götter noch einmal versammeln und in die entscheidende Schlacht gegen die neuen Götter führen. Ein nahezu aussichtsloses Unterfangen, denn die Macht der neuen Götter basiert auf so mächtigen Errungenschaften wie Geld, Internet oder Fernsehen. Die vorliegende Fassung von

„American Gods“ ist etwa zwölftausend Wörter länger als diejenige, die seinerzeit auf Betreiben des Verlags gekürzt wurde. Und sie ist die Fassung, auf die ich am meisten stolz bin, schreibt Neil Gaiman in der Einleitung. Dazu hat er auch allen Grund, denn der Director's Cut ist keine Zeile zu lang.

Thomas Geldner



Gärtner, Bettina:

Unter Schafen

*Roman. Salzburg: Mery Salzman 2015.
223 S. - fest geb. : € 19,00 (DR)*

ISBN 978-3-99014-108-3

Ein zwiespältiger Pharmakonzern beherrscht das Leben der Erzählerin und Hauptperson Klara, sowie ihrer Familie, ihrer Freundin Norma und ihrer Nachbarn. Dieser Konzern, geführt und gelenkt von Normas Vater, stellt aus dem Fett der Swanschafe, einer Schafsrasse, die im georgischen Hochtal Swanetien beheimatet ist, eine legendäre Seilsalbe her und offenbar auch weitere pharmazeutische Produkte. Die Rezeptur dieser Salbe ist ein streng gehütetes Geheimnis. Nur Normas Vater weiß die Rezeptur und er selbst stellt die Salbe nächtens in der Fabrik her.

Im Konzern arbeiten viele Laboranten und Forscher, aber über alles wird ein Mantel des Schweigens geworfen. Geheimnisse, Verschwörungstheorien und Spionage sind

wesentliche Themen. Scheinbar steht man vor irgendeinem Durchbruch und Klaras Ehemann Manek dürfte dabei eine entscheidende Rolle spielen, doch das wird im Roman nicht aufgelöst. Ein Swanenschaf, das im Stall von Klaras Garten untergebracht ist, verschwindet eines Tages, während kurz davor Klaras Bruder als angeblicher georgischer Forscher auf Wunsch des Konzerns bei ihr untergebracht wird. Viele Erinnerungen werden geweckt, nebenbei erfährt man auch von einer Affäre von Klara mit Normas Ehemann Fredd und von Geschichten aus der Kindheit und aus der Gegenwart. Manches wirkt überzogen, aber auch überlagert in diesem Roman, der aber sehr wohl einiges an Humor und Kuriosität aufzuwarten hat. Ein durchaus interessantes Debüt.

Rudolf Kraus



Geiger, Arno:

Selbstporträt mit Flusspferd

Roman. München: Hanser 2015.

288 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-446-24761-1

Arno Geigers Bücher berühren den Leser durch eine Feinfühligkeit und Sensibilität, wie kaum ein anderer Autor versteht er es, Gefühle und Empfindungen wiederzugeben. Schon in seiner Ich-Erzählung „Der alte König in seinem Exil“ zeichnete er überzeugend das Bild eines Alzheimer-Patienten an Hand seines alten Vaters, der seine Erinne-

rung schrittweise verliert. In „Selbstporträt mit Flusspferd“ geht es um eine trivialere Problematik, das Erwachsenwerden und die Selbstfindung eines jungen Menschen. Geiger beobachtet mitfühlend und verständnisvoll den kurzen Abschnitt im ereignisreichen Leben des 22-jährigen Julian, der nach seiner Trennung von seiner langjährigen Freundin Judith vorerst mit dem Leben nicht klar kommt. Da die Sommerferien vor der Tür stehen, übernimmt er bei Professor Beham die Pflege eines Zwergflusspferdes, welches der alte Herr in seinem Garten in einem abgezaunten Teil beherbergt. Julian muss mit der Sense das Gras für das Futter schneiden, die aus Spanplatten zusammengezimmerter Schlafstelle des Tieres säubern und dort frisches Stroh einstreuen, sowie das Zwergflusspferd mit dem Gartenschlauch abspritzen.

Die Arbeit macht ihm Spaß, entspannt ihn und entfernt ihn von seinen Trennungsproblemen. Bald gewinnt er zu dem Tier eine gewisse Zuneigung. Auch mit dem Professor versteht er sich ausgezeichnet. Er begegnet alsbald Aiko, der Tochter des Professors, die in Paris aufgewachsen ist. Nach anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten verliebt er sich in die junge Frau, die fünf Jahre älter ist als er. Leben lernen heißt, auch das Schwere zu begreifen. Aiko ist schwanger, geht jedoch am Ende des Sommers zurück nach Paris. Ebenso muss sich Julian vom Zwergflusspferd verabschieden, das einen Platz in einem Tiergarten gefunden hat.

Arno Geiger erzählt von der Gefühlswelt des jungen Mannes mit einer solch warmherzigen Offenheit, dass man das Buch einfach lieben muss. Ein wahrer Lesegenuss, den man nicht versäumen sollte!

Peter Lauda



Giordano, Mario:

Tante Poldi und die sizilianischen Löwen

*Kriminalroman. Köln: Lübbe 2015.
367 S. - br. : € 15,50 (DR)*

ISBN 978-3-431-03914-6

Isolde Oberreiter, liebevoll Tante Poldi genannt, beschließt zu ihrem 60. Geburtstag, ihren Wohnsitz von München in das sonnige Sizilien zu verlegen. Dort will sie aufs Meer hinausblicken und hie und da einen guten Schluck zu sich nehmen. Gemütlich lässt sie sich von ihrem Neffen in ihrem antikierten Alfa Romeo an ihr Wunschziel kutschieren.

Nach längerer Suche – Tante Poldi ist sehr sensibel, was die Ausstrahlung von Orten, Plätzen und Häusern angeht – entdeckt sie eine schicke Bleibe in der Via Baronessa in Torre Archirafi. Es sollte nicht lange dauern und die vitale und urige Münchnerin hat sich in die Gesellschaft des Ortes glücklich eingelebt. Dieser Zustand dauert aber nur solange, bis Tante Poldi eines Morgens auf dem Strand die übel zugerichtete Leiche ihres Hausarbeiters und freundlichen Helfers Valentino entdeckt! Eine Hinrichtung nach Art der Mafia! Jetzt besinnt sich die resolute Dame ihrer kriminalistischen Ader und startet eine Mördersuche, die sich sehen und auf gut bayrisch hören lassen konnte. So wird mehr und mehr aus dem Münchner Kindl eine Art Miss Marple unter der italienischen Sonne. Dass die Mörderjagd letzt-

lich auch gut ausgeht, verdankt Tante Poldi nicht nur ihrem bayrischen Sturschädl und Kommissar Zufall, sondern auch der kurzen, aber intensiven Liaison zu einem echten Kommissar.

Mario Giordano ermöglicht seiner Leserschaft mit dieser urig-ulkigen Hobbykriminalistin und ihrem überschäumenden Getue ein echtes unterhaltsames und humorvolles Leseerlebnis. Ein Banause, der diesen – auch von der Aufmachung her sympathischen Krimi – lediglich als geeignete Sommerlektüre abtun will.

Adalbert Melichar



Gomringer, Nora:

ach du je

Sprechtexte. Luzern: Der gesunde Menschenversand 2015. 159 S. - br. : € 18,00 (DL)

ISBN 978-3-03853-013-8

Nora Gomringer gehört seit Jahren zu den wichtigsten Stimmen der deutschsprachigen Spoken-Word- und Slam-Szene im deutschsprachigen Raum. Seit sie den Ingeborg-Bachmann-Preis 2015 gewonnen hat, ist sie aber auch dem breiten Literaturpublikum bekannt.

In „ach du je“ sind Texte versammelt, die geschrieben wurden, um sie zu sprechen, sie laut zu lesen, vorzutragen. Paul-Henri Campbell empfiehlt in seinem Nachwort, die Texte laut zu lesen, damit sie besser zur Entfaltung gelangen.

Gomringers Texte sind Mischungen von Gattungen bzw. gattungsüberschreitende Texte. Da finden sich neben Erzähltem auch eindeutigen lyrische Einsprengseln, Hörstücke, ein Libretto etc.

Nora Gomringers Texte sind ein Mulatschag an Ideen, Experimenten sowie sprachlichen Formen und Einfällen. Diese können humorvoll und witzig sein, aber ebenso ernsthaft, traurig oder märchenhaft sein, aber beinahe immer sind sie selbstironisch.

„Ich war Wetter und als Wetter war ich ständig Sturm.“ heißt es im „Lied vom missglückten Ernstgenommenwerden“ und später: „Ich lachte und ertränkte mich / Und stand nie vor Mittag auf“ (S. 63).

Wahrscheinlich findet sich in den Texten auch der eine oder andere autobiographische Zug bzw. Hinweis, zumindest wirkt es so: „Hie und da böse / Auch immer wieder ein Ungeheuer.“ (S. 65).

Oder es geht in den Bereich der Comics, der Graphie Novels, wenn in „LAUT!Lesen!“ Begriffe wie: „Krach / Peng / Quatsch / Applaus“ und „Hab / Ich dich / Hast du / Nen Floh“ (S. 102) schon beim Lesen lebendig werden.

Man wünscht sich beim Lesen, Nora Gomringer sprechen, also live zu hören, insofern wäre es sicher kein Nachteil, die Reihe „edition spoken script“ mit beigelegten Hörbüchern auszustatten.

Rudolf Kraus



Hahn, Friedrich;

Der Setzkasten

oder Erwin und die halben Luftballons. Roman.
Graz: Keiper 2015. 142 S. - fest geb. : € 17,60
(DR)

ISBN 978-3-902901-74-3

Wer keinen wirklichen Namen besitzt, der kann nur EINER heißen. Das ist dem jungen Mann, um den es in diesem Buch geht, völlig klar. Er gibt sich damit zufrieden. Mit zwanzig Jahren sei er aus dem Herz-Jesu-Spital entlassen worden, sagt er und das müsse wohl genügen! EINER ist eben einer, er ist wie kein ZWEITER geschaffen.

Wird er nicht gestört, so führt der junge Mann ein ziemlich sorgloses Leben. An ihm ist einzig und allein auffällig, dass er unter dem Zwang steht, nichts völlig aufzubrechen und auch nicht zu Ende zu führen. Das lässt ihn doch einigermaßen seltsam erscheinen. Ja, noch was: EINER meidet Menschen! Nur mit Gisela, seiner Wohnungsnachbarin, „kann“ er einigermaßen. Aber auch diese Beziehung ist nicht spannungsfrei. Kann es auch nicht sein, baut sich aber mehr und mehr zu einer Lebensgemeinschaft auf. Eines Tages will EINER von Gisela ein Kind. Sie kann aber keines bekommen. Das ist ein wunder Punkt in ihrer Vergangenheit. So kommt auch Jette, Giselas beste Freundin, ins Spiel! Ins Wortspiel möchte man sagen, denn das gesamte Buch besteht aus Wortspielen, Satzspielen, Sprachspielen.

Man ist vorerst ein wenig irritiert, wenn man an diese Spielereien lediglich oberflächlich herangeht. Belässt man es aber nicht dabei und lässt diese Art „Fleckerlteppich-Literatur“ auf sich einwirken, so wird man erstaunt sein, welch Reichtum an kreativer Sprache in uns selbst wohnt und wie dieser durch dieses Buch in uns hochkommt. Obendrein trifft man in diesem schmalen Büchlein völlig unvermutet auf meisterhaft vorgezeichnete und tief berührende Menschenschicksale, die alleine schon des Lesens und Nachempfindens wert sind.

Adalbert Melichar



Haldeman, Charles:

Der Sonnenwächter

*Roman. Berlin: Metrolit 2015.
334 S. fest geb. : € 25.70 (DR)*

ISBN 978-3-8493-0099-9

Aus dem Amerikan. von E. Hörmann und Uta Goridis

Mitunter kann es lange dauern, bis literarische Schätze gehoben werden. Bei Charles Haldeman waren es mehr als fünfzig Jahre, denn erst jetzt ist „Der Sonnenwächter“ hierzulande erschienen. Dabei wurde der Debutroman des heute fast vergessenen amerikanischen Autors bereits 1963 veröffentlicht, das Buch war damals durchaus erfolgreich und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Nur nicht ins Deutsche, wahrscheinlich wegen der brisanten Thematik... Erzählt wird die Geschichte von Stefan

Brückmann, der im Deutschland der 1920er Jahre als Sohn eines Roma und einer Berlinerin geboren wird und die Schrecken von Auschwitz miterleben muss. Wie durch ein Wunder überlebt der junge Mann das KZ und landet nach der Befreiung in einem amerikanischen Lager für „displaced persons“, wo er einen ehemaligen GI namens Moon kennenlernt, der ihn adoptiert und in die Vereinigten Staaten mitnimmt.

Jahre später kehrt Stefan Brückmann wieder nach Deutschland zurück, um in Heidelberg zu studieren. Mittlerweile ist er Schriftsteller geworden und hat ein Verhältnis mit der Witwe eines kürzlich verstorbenen Dichters. Doch die Beziehung steht unter keinem guten Stern, Stefan Brückmann findet sich im miefigen Nachkriegs-Deutschland nur schwer zurecht und macht sich letztendlich auf die Suche nach seinen Wurzeln und nach sich selbst.

„Der Sonnenwächter“ ist in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich, vor allem durch die Fülle an Inhalt: neben der drastischen Darstellung des KZ-Alltags aus der Sicht eines Halbwüchsigen werden auch Themen wie Rassismus, Homoerotik und Selbstfindung angesprochen. Darüber hinaus ist der Roman auch ein kritisches Zeitbild der deutschen Nachkriegsgesellschaft und nicht zuletzt eine Hommage an den Dichter Rainer Maria Gerhardt (1927-1954), der in den frühen 50er Jahren Ezra Pound oder Robert Creeley erstmals ins Deutsche übersetzte.

Auch die Struktur des Romans ist bemerkenswert. Die englische Originalausgabe trägt den Untertitel „a diptych“ (ein Diptychon), und genauso ist auch der Text aufgebaut. Die beiden Hauptteile des Romans, einerseits die Kindheit des Protagonisten und die KZ-Erfahrungen, andererseits seine spätere Zeit als Schriftsteller, sind wie zwei Klappbilder eines Diptychons. Ver-

bunden werden diese beiden Bilder durch „Scharniere“, in diesem Fall eine Vielzahl von collageartigen Texten und Geschichten, die aus verschiedenen Perspektiven erzählt werden. Dadurch entsteht ein sprachlich geschliffenes literarisches Mosaik, das auch heute noch, Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung, sehr modern wirkt.

Thomas Geldner



James, Henry:

Die mittleren Jahre

Erzählung. Salzburg: Jung und Jung 2015.
67 S. - fest geb. : € 12,00 (DR)

ISBN 978-3-99027-077-6

Aus dem Engl. von Walter Kappacher

„The Middle Years“, diese geheimnisvolle Erzählung von Henry James, erschien 1893 zu James' 50. Geburtstag im berühmten „Scribner's Magazine“. Es ist die Geschichte des von einer schweren Krankheit genesenden alternden Schriftstellers Dencombe, der sich gegen Ende seines Lebens einen Aufschub wünscht, um endlich sein „eigentliches“ Werk schaffen zu können. Er befreundet sich bei einem Aufenthalt an der Südküste Englands mit dem jungen Arzt Doktor Hugh, einen Bewunderer Dencombes. Doktor Hugh ist ein Bewunderer Dencombes und er liest dort dessen gerade erschienen Roman. Dencombe lüftet erst spät sein Inkognito, erst als er in Ohnmacht fällt und Doktor Hugh sich aufopferungsvoll um ihn kümmert – und für den Schriftsteller

auch die spleenige Gräfin verlässt, die ihn auch prompt enterbt).

Walter Kappacher bekam die Erzählung von Erwin Chargaff, den bekannten österreichisch-amerikanischen Biochemiker, mit dem er befreundet war und den er im Jahr 2000 in New York besuchte, „für die lange Heimreise“ geschenkt. Die Geschichte fesselte ihn sofort, sie ließ ihn nicht los, so dass er versuchte, sie zu übersetzen, auch „um sie besser verstehen zu können“ (wie er in seinem schönen, persönlichen Nachwort schreibt). Kappacher sieht einige Parallelen zu Dencombe: Auch er habe in seinem Leben viel „herumgetrödelt“, das Schreiben brachte ihm lange keine Anerkennung und auch diverse Krankheiten waren zu bewältigen.

Mit dieser, seiner ersten (veröffentlichten) Übersetzung schenkt Walter Kappacher seinen Lesern ein kleines Meisterwerk. Man merkt dem Übersetzer an, wie er präzise dem Rhythmus und der Satzgestaltung des Originals folgen will, wie er skrupulös und kunstvoll jedes Wort dreht und wendet, überlegt und abwägt. Solcherart wird das Lesen dieser Übersetzung dieser Erzählung zum absoluten Genuss. Und, wie eben bei einem großen Kunstwerk, bleibt sie (auch bei wiederholter Lektüre) offen und luftig, bei aller Dichte durchaus rätselhaft. Eine große Erzählung, wunderbar in deutsche Sprache gesetzt.

Georg Pichler



Joyce, Rachel:

Das Jahr, das zwei Sekunden brauchte

Roman. Frankfurt: Krüger 2015.
432 S. - fest geb. : € 19,60 (DR)

ISBN 978-3-8105-1081-5

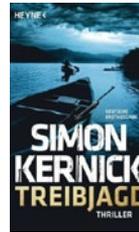
Alles begann damit, dass im Jahr 1972 der Zeit zwei Schaltsekunden zugefügt werden mussten. James Lowe und Byron Hemmings – beide elf Jahre alt – besuchten zusammen die Winston House-Privatschule. Eine gute Grundlage für ihr späteres Studium in Oxford oder Cambridge. Und später würden sie Juristen werden, oder Banker oder Karriere machen beim Militär. James war ein besonders kluger Junge, und er war es auch, der seinem Freund Byron von den beiden Extrasekunden erzählte. Für Byron war das eine sehr ernstzunehmende Angelegenheit, und er konnte nicht aufhören, sich darüber Gedanken zu machen, schrieb sogar an die NASA, die ihm zu diesem Thema aber keine Auskunft gab.

Es geschah an einem nebeligen Morgen. Byron und seine Schwester wurden von ihrer Mutter zur Schule gebracht – plötzlich war da ein Stau, und sie liefen Gefahr, zu spät zum Unterricht zu kommen. Dann passierten ein paar Dinge gleichzeitig. Byrons Mutter nahm die Abkürzung durch die Siedlung mit Sozialwohnungen über die Digby Road – was Vater verboten hatte – und Byron sah auf seine Uhr, um zu sehen, ob sie zu spät kamen und sah, dass sich der Sekunden-

zeiger rückwärts bewegte. In hellster Aufregung hielt er seiner Mutter die Uhr vors Gesicht – und dann sah er das kleine Mädchen, das auf sie zu radelte. Byron sagte seiner Mutter immer wieder, dass es nicht ihre Schuld gewesen war – es waren die zwei Sekunden, die dazugefügt worden waren. Das alles nur wegen eines kleinen Stolperers in der Zeit ...

Rachel Joyce erzählt uns ihre Geschichte über die beiden Freunde warmherzig und gefühlvoll und nimmt uns mit auf deren schicksalhafte Reise, in der die Zeit eine ganz besondere Rolle spielt.

Sabine Diamant



Kernick, Simon:

Treibjagd

Thriller. München: Heyne 2014.
460 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-453-41788-5

Aus dem Engl. von Christoph Hahn

Der durch „Gnadenlos“, einem 2005 erschienenen Thriller bekannt gewordene Schriftsteller Simon Kernick packt den Leser mit „Treibjagd“ erneut erbarmungslos.

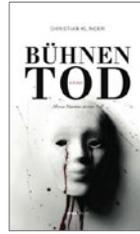
Als Amanda Rowan überraschend nach Hause kommt, findet sie ihren Mann und dessen Geliebte ermordet im Hause vor. Zu ihrem Schrecken hält sich noch der Mörder im ersten Stock des Hauses auf. Ihm kann sie in letzter Minute entkommen. Durch ein Zeugenschutzprogramm wird sie in einem

sicheren Haus auf dem Land untergebracht. Doch wie sicher ist sie dort?

Schottland. An einem sonnigen Tag unternehmen Onkel Tim und Tante Jean mit ihren Nichten Casey und Jess eine Kanufahrt im unbändigen Wildwasser eines schottischen Flusses. Plötzlich hören sie Schüsse. Eine verzweifelte Frau bricht durch das Dickicht und springt in eines der Kanus. Bei der Schießerei wird Tante Jean tödlich getroffen, ihr Kanu kentert. Die übrigen Paddler können sich gemeinsam mit der verfolgten Frau ans andere Ufer des Flusses retten. Als der Onkel seine Frau aus dem gekenterten Boot holt und an Land trägt, wird auch er erschossen. Die Mädchen fliehen gemeinsam mit der unbekanntenen Frau, es ist Amanda Rowan, vor den Mördern. Eine Treibjagd beginnt! Zum Glück für die Mädchen hält der Bootsbesitzer Scope Ausschau nach der längst überfälligen Bootspartie. Ein Fall für DCS Mike Bolt und sein Team!

Ein Thriller, der den Leser kaum zu Atem kommen lässt! Er hetzt den Leser durch dunkle Wälder, einsame und todbringend gefährliche Gehöfte, in denen die Mädchen Schutz suchen und überrascht ihn mit immer neuen Wendungen. 460 Seiten packender Spannung! Ein Buch mit nahezu gefährlicher Rasanz! Eine Bösartigkeit, die nicht einmal vor Unschuld Halt macht. Simon Kernick ist ein Autor, den man vorbehaltlos Thrillerfreunden empfehlen kann. Ein Geheimtipp? Für viele nicht, für manche schon!

Peter Lauda



Klinger, Christian:

Bühnentod

*Marco Martins dritter Fall. Kriminalroman.
Bad Traunstein: Steinverlag 2015.
336 S. - br. : € 13,90 (DR)*

ISBN 978-3-901392-57-3

Bad Blumenbach, in der malerischen Gegend rund um die Wachau gelegen – wer denkt bei einem derart idyllisch klingenden Ortsnamen an Mord? Und doch: Manche Bewohner dieses Dorfes haben einen schwarzen Fleck auf der Ehr! Dieser reicht weit in die Vergangenheit zurück und soll verheimlicht und vertuscht werden.

Und so kommt es eines Tages, dass Privatermittler Marco Martin mit seiner Freundin Anne zu einem romantischen Wochenende nach Bad Blumenbach anreist. Er ist obendrein als Ehrengast zur Premiere des örtlichen Sommertheaters eingeladen. Das verspricht schon einiges – hat aber bei Freundin Anne ein hohes Maß an Überzeugungsarbeit gekostet. Ließ sich das Pärchen vorerst von der allgemein herrschenden Nervosität vor der Premiere nicht anstecken, so geschah dies wohl während der Vorstellung, denn just inmitten des – ansonsten lustigen Dorftheaterstückes – kollert für Schauspielerinnen/Schauspieler und dem Publikum völlig überraschend aus einem Kasten eine männliche Leiche auf den Boden der Bühne.

Es versteht sich nun wohl von selbst, dass dies für Marco Martin ein neuerlicher Fall

wird. Entgegen dem Willen seiner Freundin nimmt er natürlich den brisanten Fall an und bringt in der Folge so manches dunkle Geheimnis ans Tageslicht. In Bad Blumenbach sollte es über lange Zeit hinweg nicht mehr so sein, wie es einmal war.

Mit diesem dritten Kriminalfall des Privatermittlers Marco Martin liefert Christian Klinger neuerlich einen Beweis seines Könnens als Autor unterhaltender Kriminalromane. Das Bestechende dabei: Er geizt neben Spannung pur nicht mit stimmig prosaischen Landschaftsdarstellungen und schon gar nicht mit der kernig-kantigen Charakterisierung jener Leut', die für diese Landschaft typisch sind. Das führt zu einer gelungenen Melange aus grimmigem Ernst und einem lockeren landluftigen Amüsement.

Adalbert Melichar



Laher, Ludwig:

was hält mich

Gedichte. Göttingen: Wallstein 2015.

77 S. - fest geb. : € 19,50 (DL)

ISBN 978-3-8353-1738-3

Ludwig Laher befreit sich in seinen Gedichten von lästigem Laubwerk, schiebt manche Widrigkeit von sich und dringt so in die Reinheit der Sprache vor. Es ist richtig zu spüren, dass sich hier jemand auf die Lyrik einlässt und dass nicht erst seit kurzem, sondern schon lange ein Verbündeter der Worte ist. Trotz der stellenweise sehr dichten

Verse, die mit Reduktion und Kompromierung bedacht gesetzt sind: „aus der zeit gefallen und / hinter den erwartungen / vor anker gegangen in / einem boot das keines ist // nach festem boden / unter den füßen / sehnt sich hier keiner: / aufenthaltsamkeit“ (S. 52) entstehen klare Botschaften und einfühlsame Bilder.

Aber auch Ironie steckt in den poetischen Botschafter von Ludwig Laher: „aus einer schlaflosen nacht / tritt mit mir ein gedicht: / im durcheinander / meines skizzenhefts / bleibt es stehen und / wartet auf bessere seiten“ (S. 61). Der Autor ist ja in erster Linie bekannt für seine präzisen und dokumentarischen Romane und Erzählungen über vergessene und weniger bekannte Künstler oder über oftmals tabuisierte Themen wie Roma-Familien oder NS-Terror. Weniger bekannt sind seine Gedichte, obwohl Laher auch in diesem Genre schon veröffentlicht hat.

Seine präzise Ader kommt auch in den Gedichten zum Vorschein und das nachstehende Gedicht erinnert mich an eine Dokumentation über Grönland, wo über Inuktitut, die Sprache der Inuit berichtet wurde. In dieser Sprache gibt es eine Vielzahl an Wörtern für Schnee, für die unterschiedliche Beschaffenheit, das Aussehen, etc. Hier die poetische Schneeanalyse von Ludwig Laher (S. 68): „schnee // stiebt / stark / flockt / fein / fällt / dicht / deckt / dünn / deckt / dick // schnee // dämpft / still“

Ludwig Lahers Gedichte bieten präzise Beobachtungen, einfühlsame Stimmungsbilder, Natur und Ichbezogenes in einer schönen gebundenen Ausgabe.

Rudolf Kraus



Lenze, Ulla:

Die endlose Stadt

Roman. Frankfurt: Frankfurter Verlagsanstalt
2015. 317 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-627-00219-7

Holle Schulz ist eine junge Fotografin aus Berlin, die ein Stipendium in die lebendige und brodelnde Metropole Istanbul führt. Am Beginn von Ulla Lenzes neuem Roman spaziert sie mit dem deutschen Geschäftsmann und Kunstförderer Christoph Wanka durch Istanbul. Die anfängliche und naturgemäße Ablehnung, wenn junge, idealistische und kritische Künstlerin auf einen „Baugruppen- oder Bankenmenschen“ trifft, wandelt sich im Lauf des Romans in eine Faszination und ambivalente Annäherung zwischen den beiden. Holle hat auch eine Liebesbeziehung mit dem Imbiss-Besitzer Celal begonnen. Er spricht kaum Englisch und so findet der interkulturelle Dialog überwiegend auf einer nonverbalen Ebene statt. Für Holle ist er eine willkommene Zerstreuung, wobei er es durchwegs ernst meint. Celal hat seinen Laden auf einem heißbegehrten Platz für ausländische Investoren und Christoph Wanka ist nur ein Immobilienspekulant, der sich dafür interessiert. Jeder nimmt eine Position im Wertesystem des anderen ein und die Motive für die entstehenden Beziehungen sind unterschiedlich gelagert. So wie Holle die Impulsivität und Leidenschaft

Celals faszinierend findet, hat Christoph Wanka seine Motive und Gründe, mit Holle Zeit zu verbringen. Wer wird schließlich den höheren Preis für seine Motive bezahlen? Die Geschichte der Journalistin Theresa ist nur indirekt mit der Holles verquickt. Theresa kommt nämlich in Holles Wohnung in Mumbai unter. Theresa ist nach Indien gereist, um ihren Mentor August bei seiner Arbeit zu begleiten und selbst beruflich Fuß zu fassen. Ein Interview führt sie in die Slums der Metropole. August wird für die tragische Geschichte einer Frau und ihrer Tochter ein ansehnliches Honorar bekommen. Mit diesem Geld könnte die Frau mit ihrer Tochter viele Monate gut leben. Ulla Lenze hat selbst in diesen Metropolen gelebt und erfrischend und hellsichtig sind ihre Darstellungen dieser „Megacities“. Sie schafft Konstellationen und Beziehungen in diesem klar angelegten Romangeflecht, die Mechanismen in Kunst, Wirtschaft, Markt, Gesellschaft freilegen, die nicht nur die Wertesysteme ihrer Figuren in Frage stellen, sondern auch ihren Leserinnen und Lesern zur Diskussion anbieten.

Julie August



Leon, Donna:

Tod zwischen den Zeilen

Commissario Brunettis dreiundzwanzigster Fall.
Zürich: Diogenes 2015.

277 S. - fest geb., € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-06929-7

Aus dem Amerikan. von Werner Schmitz

Schauplatz des neuesten Romans von Donna Leon ist die altehrwürdige Biblioteca Merula. Die Chefbibliothekarin Dottorressa Fabbiani bittet Commissario um Hilfe. Sie hat entdeckt, dass aus einer Reihe wertvoller Folianten Seiten herausgeschnitten und gestohlen worden waren. Nach einer Bestandsaufnahme stellte man auch fest, dass mehrere Bücher sogar fehlten. Wer hat sich hier unverschämter Weise bedient?

Verdächtig scheint ein amerikanischer Dauergast der Bibliothek, der sich Joseph Nickerson nennt, auf diesen Namen lautete der gefälschte Pass, den der fremde Leser dem Bibliothekspersonal zu seiner Identifikation vorlegte. Nun ist der Mann verschwunden! Bei den verschwundenen Büchern handelt es sich vor allem um Bände, welche die edle Spenderin Contessa Mrosini-Albani gespendet hat. Hat sie etwas mit dem Verschwinden der Bücher zu tun? Commissario Brunetti fühlt sich in dieser Bibliothek wohl, Tertulian, einen alten Kirchenvater, hat er selbst noch nicht gelesen, obwohl Brunetti die klassischen Schriftsteller und Philosophen liebt. Für den Leser erscheint das Buch ziemlich langatmig, da erst die blutüberströmte Leiche von Aldo Franchini aufgefunden, ein Bücherliebhaber und Händler mit alten Drucken. Hängt dieser Mord mit den Bücherdiebstählen zusammen? Der Tote hatte als Priester in einer Jungenschule unterrichtet, hat jedoch nach der Erpressung pädophiler Kollegen den Schulberuf quittiert und ist in die leer stehende Wohnung seines Bruders gezogen, wo er vom Verkauf alter Gemälde aus dem Familienbesitz seinen Lebensunterhalt bestritt. In welche Kreise kam er? Wer hat ihn ermordet? Mit großem Gespür und ungewöhnlichen Methoden gehen Brunetti und seine Assistenten dem Verbrechen auf dem Grund und entdecken einen großen Schwarzmarkt für antike Bücher. Leider bleibt der Leser etwas

ratlos zurück, auch wenn er den unbefriedigenden Schluss des Buches gelesen hat. „Tod zwischen den Zeilen“ ist zwar sicher wieder ein Sommerbestseller im deutschsprachigen Raum, zählt jedoch nicht zu den Highlights von Donna Leon!

Peter Lauda



Lewis, Luana:

Lügenmädchen

Psychothriller. München: Goldmann 2015.
318 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-442-31384-6

Aus dem Engl. von Elke Link

Stella, von Beruf Psychologin, leidet nach einem traumatischen Ereignis mit einem ihrer Klienten an Panikattacken und Angstzuständen. Sie verlässt deswegen ihr luxuriöses Haus in der Nähe von London kaum und hält nur über ihren Ehemann Max – er ist ebenfalls Psychologe – aus dem völlig abseits liegenden Anwesen Kontakt zur Außenwelt. In einer stürmischen Winternacht gelingt es einem jungen Mädchen nach mehreren Versuchen sich Zutritt in Stellas Haus zu verschaffen. In der Folge erzählt das Mädchen Stella eine unglaubliche Geschichte, in der offenbar auch deren Ehemann eine kriminelle Rolle spielt. Soweit, so gut! „Lügenmädchen“ ist das Debüt der Autorin und klinischen Psychologin Luana Lewis. Sie befindet sich demnach auf vertrautem Terrain. Allerdings steht diesem sogenannten

Psychothriller – dessen Titel eine große Erwartung aufkommen lässt – ein spannungsloser und oft zähflüssiger Inhalt entgegen. Bis auf wenige Spannungsmomente – sofern man sich an der peniblen Beschreibung einer brutalen Vergewaltigung überhaupt delectieren kann – bleibt nur Erwartung, Hoffnung und die vage Aussicht auf die nächste Seite. Wie gesagt: „Es war der Titel – und nicht der Inhalt ...“

Adalbert Melichar



Lövestam, Sara:

Herz aus Jazz

Roman. Reinbek: Rowohlt 2015.
333 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-499-26900-4

Aus dem Schwed. von Stephanie Elisabeth Baur

Wenn man dieses herzerfischende und einfühlsame Buch von Sara Lövestam liest, würde man am liebsten sofort auf den Dachboden oder in die Gerümpelkammer stürmen, um den alten Portableplattenspieler hervorzukramen, auf dem noch die alten Platten auf 78 Umdrehungen abgespielt werden können, darunter auch jene Schellackplatten, die der Großvater oder Urgroßvater gesammelt hat. Vielleicht ist auch eine schön kratzende Aufnahme von Artie Shaw dabei? Stattdessen legt man eine CD mit Jazz aus dem Ende der Vierziger- oder Anfang der Fünfzigerjahre in den CD-Player, ein Hörvergnügen ohne das liebevolle Kratzgeräusch!

Doch Artie Shaw sollte es sein! Steffi Herrara ist musikbegeistert. In ihrem Zimmer spielt sie Bass und übt fleißig jazzige Riffs. In der Schule wird sie als Außenseiterin gemobbt. Als sie eines Tages von der Schule nach Hause geht, dringen aus einem offenen Fenster des Altenheimes, an dem sie jeden Tag vorbeikommt, zauberhafte Jazzklänge. Sie geht näher heran und entdeckt einen alten Herrn, der sie durch den Fensterspalt beobachtet. Sie kommt mit dem Heimbewohner ins Gespräch, der ihre Liebe zur Musik sofort erkennt. Der alte Mann stellt sich als Alvar Svensson vor. Er selbst war einst erfolgreicher Bassist im Stockholm der Swingin' Forties. Von nun an besucht Steffi regelmäßig den ehemaligen Musiker. Während sie den alten Platten lauschen, erzählt Alvar ihr aus seinem Leben, während Steffi sich bei ihm Rat bei ihren Problemen holt.

Ein Buch über das Erwachsenwerden und die Liebe zur Musik, aber auch ein Roman über eine wunderbare Freundschaft, bei der sich Alter und Jugend ergänzen. Wenn man das Buch ausgelesen hat, klingt noch lange die Musik in einem nach!

Peter Lauda



Loibelsberger, Gerhard:

Der Henker von Wien

Ein Roman aus Wien im Jahre 1916. Meißkirch: Gmeiner 2015. 275 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1732-0

Der Erste Weltkrieg verlangt seinen Tribut: zahlreiche Verluste an der Südfront werden beschönigt, Kriegsversehrte bevölkern das hungernde Wien, wo Schleichhändler im Wettkampf um den Profit stehen. Vor den großen Lebensmittelgeschäften stehen täglich Menschenschlangen, um Brot und Fleisch zu ergattern. Die Versorgungslage wird immer schlechter. Da wird Oberinspektor Nechyba zu einem ersten Mord gerufen, ein Lieferant eines Schleichhändlers wird in einem Kühlraum erhängt aufgefunden. Als wenig später im k.u.k.-Kriegsministerium ein hoher Beamter ebenfalls erhängt aufgefunden wird, werden neben den Militärgendarmen auch Nechyba und seine Kollegen zu Hilfe gerufen. Die Art des Knotens ist die gleiche!

Inspektor Nechyba, der selbst gerne gut isst, wird zwar noch immer mit Leckerbissen von seiner Frau Aurelia versorgt, die die Ware von dem Fleischhauer bezieht, der von der „Quelle“ versorgt wird. Doch wer verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung? Welche mörderische Absicht verfolgt er? In der jungen Marie Oberholzer findet er nicht nur ein willfähiges Opfer seiner Begierde, sondern auch eine unauffällige Lieferantin seiner gehorteten und teils gestohlenen Schwarzmarktwaren. Doch auch Marie ist für den Schwarzmarktkönig bloß eine Schachfigur! Das Morden geht weiter, bis es schließlich auch Nechyba fast an den Kragen geht, die Schlinge liegt schon um seinen Hals!

Loibelsberger lässt Nechyba wieder zielstrebig durch das alte Wien spazieren, vom Naschmarkt zum Café Sperl, von dort zum Café Landtmann, wo er bisweilen noch mit Köstlichkeiten verwöhnt wird. Gelassenheit, Grantlerei und schwarzer Humor zeichnen auch diesen Roman aus, wobei der

Leser wieder einige neue Spezialausdrücke aus dem treffsicheren Wienerischen erfährt. Ein unbedingtes Muss für den Freund des historischen Kriminalromans!

Peter Lauda



Longo, Davide:

Der Fall Bramard

Roman. Reinbek : Rowohlt 2015.
318 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-498-03938-7

Aus dem Ital. von Barbara Kleiner

Corso Bramard hat eine bewegte Vergangenheit. Er ist als erfolgreicher Kommissar einem Frauenmörder auf der Spur, als kurz vor der Aufdeckung der Mordserie seine eigene Frau einem Mörder zum Opfer fällt und seine Tochter spurlos verschwindet. Corso quittiert in seiner Verzweiflung den Dienst, verfällt dem Alkohol und zieht nach erfolgreicher Entzugstherapie in ein kleines Dorf am schönsten Alpenweg Italiens, der „Grande Traversata delle Alpi“. Dort beginnt er ein neues Leben, wird Lehrer nach einer kurzen Ausbildung und wandert in der Freizeit in den Bergen herum.

Im Dorf lernt er Rumänin Elena kennen, die in einer Dorfbar arbeitet. Eine zarte Liebesbeziehung baut Corso wieder auf. Doch zwanzig Jahre später meldet sich eines Tages der Mörder mit einem anonymen Brief wieder zurück, der ein Zitat aus Leonard Cohens Song „Story of Isaac“ enthält. So begibt

sich Corso auf der Suche nach diesem Mann. Ihm zur Seite steht die Jungkommissarin Isa und sein ehemaliger Kollege Arcadipane. Zwei Tropfen Kondenswasser liefen an der Zeltwand herunter wie Insekten mit durchscheinendem Panzer.

Langsam, minutiös und mit stimmungsvoller Sprache erzählt Davide Longo aus dem Leben dieses leidgeprüften Kommissars. Ständig werden Bilder bemüht, die Landschaft ergreift die Menschen und hinterlässt sie in einer Langsamkeit, die sie zum Erfassen der Schönheit brauchen. Dabei erkennen sie bisweilen die Trostlosigkeit der Umgebung nicht. David Longo beschreibt die Berglandschaft, die Einsamkeit der Dörfer und die Eigentümlichkeit der Menschen mit einer Präzision, die dem Roman eine eigenwillige Schönheit verleiht. Für einen Kriminalroman scheint dies jedoch etwas fragwürdig, eher handelt es sich hier um ein beachtenswertes Stück Literatur mit kriminalhaftem Einschlag. Ein außergewöhnlicher Kriminalfall im Piemont!

Peter Lauda



Lustiger, Gila:

Die Schuld der Anderen

Roman. Berlin: Berlin 2015.

496 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-8270-1227-2

„Es gab eine Gewalt, die sich an sich selbst entzündete, die sich vernunftmäßig nicht

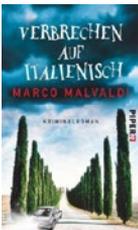
fassen ließ, die keiner anderen Triebfeder bedurfte als des eigenen schonungslosen Schwungs. Sie machte ihn sprachlos.“ Immer wieder kommt Marc Rappaport als investigativer Journalist an diesen Punkt in seinem Beruf. Den gut vierzigjährigen Journalisten zeichnet Gila Lustiger in ihrem ersten Krimi als brüchigen Helden, der durch sein Beziehungsleben stolpert, aber in seinem Job nie seine Bedingungslosigkeit eingebüßt hat. Er stammt aus wohlhabendem Hause und kennt die Codes, die es braucht, um in der französischen Gesellschaft seine Position in der Elite auszubauen und zu festigen. Er selbst verabscheut die Arroganz seiner Sippe, die ihr Vermögen der kolonialen Geschichte Frankreichs verdankt.

Marc ist im sommerlichen Paris dabei, einen fast dreißig Jahre zurückliegenden Mordfall an der Prostituierten Emilie Thevenin neu aufzurollen. Bei der Spurensuche gelangt er auch in den Heimatort der jungen Frau, einer Kleinstadt namens Charfeuil, dem Sitz eines großen Unternehmens, der noch dazu eine auffällige Häufung an einer speziellen Krebserkrankung in den letzten dreißig Jahren aufweist. So wie sich die Wahlpariserin Lustiger für die Recherchen raus aus Paris in Richtung Banlieue und weiter in die Industriekleinstädte begeben hat, wie sie in einem Interview sagt, werden für ihren Protagonisten Marc mit ähnlichen Bewegungen die größeren Zusammenhänge sichtbarer und deutlich.

Die Autorin nimmt in ihrem Roman Bezug auf einen realen Skandal, der sich in den 1980er Jahren um den Konzern Adisseo ereignet hat. Schwere Erkrankungen von MitarbeiterInnen wurden lange Zeit von Seiten der Firmenleitung und der Politik ignoriert bis ein medialer Bericht Bewegung ins Geschehen gebracht hat. Doch für Gila Lustiger geht es in ihrem Roman nicht um die Dar-

stellung eines einzelnen Falles, sondern sie versucht der Frage nachzugehen, wie Menschen zunehmend aus der Zivilgesellschaft fallen bzw. gar nicht mehr dort andocken können. Es bildet sich unter anderem in der aufkeimenden Gewalt unter Jugendlichen oder den Unruhen in der Banlieue ab. Gila Lustiger hat in einen klugen Kriminalroman die großen Fragen der gegenwärtigen Lage Frankreichs verpackt, die längst Fragen Europas bzw. der westlichen Welt sind und zunehmend noch werden.

Julie August



Malvadi, Marco:

Verbrechen auf Italienisch

*Kriminalroman. München: Piper 2015.
270 S. - br. : € 15,50 (DR)*

ISBN 978-3-492-06016-5

Aus dem Ital. von Luis Ruby

Marco Malvadis Toskana Krimis mit dem liebenswerten Barista Massimo, der auf seinen Art gemeinsam mit den alten Stammkunden seines Lokals Kriminalfälle aufklärt, sind sicher so manchem Krimifreund bekannt. Doch der neueste Roman „Verbrechen auf Italienisch“ fällt aus dieser Reihe heraus. Polizeipräsident Dr. Corradini und Polizistin Corrina, im Range eine agente scelto, ermitteln hilflos. Übeltäter und Fachmänner stehen dem Golfspieler und Autor Giacomo und dem jungen Programmierer Leonardo gegenüber.

Als der italienische Bestsellerautor aus dem Urlaub zurückkommt, ist sein Haus ausgeräumt. Alles, was wertvoll war, haben die Diebe mitgenommen, darunter auch den Laptop des Autors, in dem sie einzige Fassung dessen neuesten Romans enthalten war. Da der Schriftsteller keine Sicherheitskopie an anderer Stelle deponiert hat, befindet er sich seinem Verleger gegenüber in äußerster Zeitnot.

Doch die Diebe kamen mit einem gestohlenen Peugeot, dessen Diebstahl der junge Computerspezialist Leonardo anzeigt. Nachdem das Fahrzeug aufgefunden wird, bekommt es Leonardo wieder zurück. Verwundert findet er unter dem Autositz einen Laptop, der nicht ihm gehört. Er hackt sich aus Neugierde in den Laptop ein und stößt auf das Romanmanuskript. Er beginnt zu lesen.

Der Verlauf der Krimihandlung wechselt mit Kapiteln aus dem Manuskript ab. Diese eigenwillige Erzählweise vermag jedoch nicht zu fesseln. Das Verwirrspiel bleibt ein durcheinander gewirbeltes Chaos. Ein Roman, der nicht zu überzeugen vermag, bisweilen unterhaltsam und ironisch, aber dennoch ein Mischmasch aus Gestohlenem, Verschwundenem und Geklautem, welches den Computerspezialisten, den Autor und die überforderte Polizistin in Schwierigkeiten bringt.

Peter Lauda



Markaris, Petros:

Zurück auf Start

*Ein Fall für Kostas Charitos. Zürich: Diogenes
2015. 348 S. - fest geb., € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-257-06925-9

Aus dem Neugriech. von Michaela Prinzing

Petros Markaris' neuester phantastischer Kriminalroman ist nicht nur eine spannende und überaus interessante Geschichte, sondern auch eine Abrechnung mit den derzeitigen Zuständen in Griechenland.

Der Roman beginnt mit zwei Aufsehen erregenden Ereignissen. In seiner Wohnung wird der jahrelang in Deutschland lebende Grieche Andreas Makridis erhängt aufgefunden. Makridis hatte große Pläne für seine Heimat, er wollte auf einer griechischen Insel nahe der Türkei einen Windpark zur Energiegewinnung errichten lassen, deren Erträge sogar Stromexporte ermöglichen sollten. Doch die wahrlich unüberwindlichen staatlichen Hürden verhinderten das Projekt. Als Stathis Vranas, Angestellter des Bauamts und Experte für die Abwicklung öffentlicher Anträge, ihm seine Hilfe gegen eine stattliches Honorar anbietet, lehnt Makridis diese Schmiergeldzahlung entrüstet ab. So wird schließlich Makridis durch seine Verzweiflung in den Tod getrieben.

Wenig später taucht ein Schreiben auf, unterzeichnet von den „Griechen der fünfzi-

ger Jahre“, das auf diese Umstände hinweist. Besonders trifft den Kommissar der brutale Übergriff am helllichten Tag auf seine Tochter, die sich als Anwältin um Immigranten kümmert. Zwei maskierte Männer hatten Katerina überfallen und sie krankenhausreif geschlagen. Die beiden Männer gehörten der radikalen Gruppe der „Goldenen Morgenröte“ an.

Wenig später wird eine männliche Leiche erschossen aufgefunden. Auch hier übernehmen die „Griechen der fünfziger Jahre“ die Verantwortung für die Tat. Bei der Tatwaffe handelt es sich um eine amerikanische Armeepistole auf den Fünfzigerjahren. Der Tote heißt Chronis Nikitopoulos und war Inhaber eines florierenden privaten Nachhilfeeinstituts. Nachhilfeeinstitute sind nämlich in Griechenland eine wichtige Einrichtung, da das Niveau des staatlichen Unterrichts immer mehr nach unten nivelliert worden war, sodass die Abiturienten nicht mehr die Möglichkeit hatten, die schwierigen Aufnahmeprüfungen für ein Universitätsstudium zu bestehen. Erst durch diesen exquisiten, teuren Unterricht eines Nachhilfeeinstituts wurde dies möglich.

Kommissar Charitos ermittelt mit seinen Leuten unermüdlich, obwohl ihn die wirtschaftliche Krise auch privat schwer trifft. Obwohl er die Attentäter auf seine Tochter zu fassen bekommt, kann er weitere Morde der seltsamen griechischen Gruppe nicht verhindern.

„Zurück auf Start“ ist nicht nur ein Motto für Griechenlands Wirtschaftskrise, sondern hier ein ausgezeichnete Kriminalroman mit starken gesellschaftspolitischen Akzenten. Ein Roman, den man nicht so leicht vergisst!

Peter Lauda



Markart, Mike:

Ich halte mir diesen Brief wie einen Hund

*Roman. Graz: Ed. Keiper 2015.
178 S. - br. : € 17.60 (DR)*

ISBN 978-3-902901-48-4

Ich halte mir diesen Brief wie einen Hund ist der dritte Teil der „seltsamen, autobiografischen Trilogie“, die Mike Markart nach Calcata (2009) und Der dunkle Bellaviri (2013) vorgelegt hat. Und wie schon im Titel angekündigt, geht es um einen Brief, der an eine Dame namens Marina gerichtet und nun auf dem Weg zum Postkasten ist. In Wahrheit geht es freilich um viel mehr, es geht um ein ganzes Leben, genauer gesagt, um ein Schriftstellerleben. Mike Markart lässt in 71 teilweise sehr kurzen Kapiteln einen Ich-Erzähler zu Wort kommen, der von Anfang an die Tore zu seiner Innenwelt öffnet. Da geht es um Beziehungsgeflechte, Familiengeschichten und Kochrezepte, die seit dem 17. Jahrhundert gesammelt, gehütet und in der Familie weitergeben werden, sowie um eine geheimnisvolle „kleine Frau“, die sich nur zu besonderen Anlässen blicken lässt. Des Weiteren begegnen wir dem Ich-Erzähler in ganz alltäglichen Situationen, beim Schreiben, Spazieren oder auch im Kaffeehaus, wo er sich oftmals ärgern muss, nicht den richtig zubereiteten Kaffee serviert zu bekommen. Bei dieser köstlichen Szene ist wohl Thomas Bernhard Pate gestanden, denn eine ähnlich heftige Erregung über

den Stumpfsinn in österreichischen Lokaltäten hat man seit dem Ableben des großen Übertreibungskünstlers kaum mehr gelesen. Neben den durchnummerierten Kapiteln gibt es auch drei eingeschobene Texte, die als Kurzgeschichten für sich allein stehen könnten, den Hauptplot aber sehr schön ergänzen. Eine davon handelt vom Osterfeuer, das der jugendliche Ich-Erzähler von einem fernen Berg nach Hause bringen muss, nebst einer schier endlosen Einkaufsliste für Mutters Zauberküche, welche die außergewöhnlichsten Lebensmittel für ein vortreffliches Osteressen enthält.

Kulinarik spielt im Text eine wichtige Rolle – nicht umsonst heißt es: Mutters Essen war Poesie. Ob es sich nun um ausgeklügelte Zutaten für vollendete Speisen oder um den perfekten Espresso handelt, das Streben nach besonderen Geschmackserlebnissen wird während der Lektüre oftmals spür- und manchmal fast schmeckbar. Allenfalls ein poetischer Vorgeschmack auf das neue Kochbuch von Mike und Tom Markart, das unter dem Titel Die geheime Osteria in Kürze erscheinen wird.

Thomas Geldner



Martin, Paul:

Kärntner Killer

*Kriminalroman. Köln: Emons 2015.
207 S. - kt. : € 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-95451-531-8

Scheinbar sinnlose, unzusammenhängende Morde an völlig harmlosen Menschen – in Klagenfurt und Villach werden sechs Menschen mitten auf der Straße erschossen und erstochen – alarmieren das Dezernat für Gewaltverbrechen in Klagenfurt. Serienmörder oder Einzeltäter?

Die junge Teamleiterin Tina Baumgartner und ihr Chef holen nun ihren ehemaligen Chefinspektor Frank Remmiz ins Boot. Er war als Serienmörder-Jäger bekannt, hat aber, nachdem bei der Klärung eines Falles seine Familie in Gefahr war, den Polizeidienst quittiert. Aber diese unerklärlichen Mordanschläge reizen ihn doch und er lässt sich auf die Mörderjagd ein.

Bald wird allen bewusst, dass es sich um drei Profikiller handeln muss. Aber was steckt dahinter? Welchen Nutzen hat dieses grausame „Spiel“? Bei der nun einsetzenden Polizeiarbeit wird ganz klar, wie weit die Überwachung im öffentlichen Raum reicht und – in diesem Fall – für die Erforschung und Aufdeckung von Kriminellen einsetzbar ist. Aber nicht nur die Polizei nützt die Technik. Die Verbrecher haben ebenfalls alle Möglichkeiten, um Zielobjekte auszuspiionieren. Und sind nicht an gesetzliche Schranken gebunden. Ein Wettlauf zwischen dem Polizeibeamten a.D. Remmiz und einem Mafiapaten, der eine alte Rechnung begleichen will, beginnt. Ein spannender, rasanter, drehbuchreifer Roman der einen atemlos weiterlesen lässt. Ein ideales Lesevergnügen für die Ferien (nicht nur im schönen Kärnten), so wie es der Autor in seiner Widmung schreibt: „Dieses Buch widme ich den Millionen von Menschen, die so wie ich darauf hoffen und vertrauen, dass sie durch die friedliche Kleinstadt Klagenfurt am Wörthersee spazieren können, ohne hinterrücks ermordet zu werden“:

Renate Oppolzer



Matzner, Gabriele

Gefahr im Anzug

*Fast ein Wien-Krimi. Wien: Amalthea 2015.
256 S. - fest geb. : € 19.95 (DR)*

ISBN 978-3-9905001-2-5

Der Kriminalroman „Gefahr im Anzug“ ist der erste Roman von Gabriele Matzner. Die Autorin hat zwar schon früher Bücher publiziert, aber nur zu sozial- und weltpolitischen Themen. Als Diplomatin des Außenministeriums war sie viele Jahre auch als Botschafterin tätig. Und jetzt hat sie ihre Erfahrungen und Eindrücke aus dieser „eigenen“ Welt der internationalen Diplomatie in eine spannende, fast schon skurrile Geschichte gepackt.

Mit viel hintergründigem Humor, aber natürlich diplomatisch feiner Klinge, erzählt sie die Geschichte des jungen Wiener Diplomaten Ferdinand, der bei seinem ersten Auslandseinsatz in Afrika in einen Mordfall stolpert. Mit Herz und Naivität will er die Hintergründe erforschen und gerät bald selber in Gefahr. Man sollte das Buch sehr sorgfältig lesen, denn immer wieder bestätigt sich der Untertitel „Fast ein Wien-Krimi“ und man schmunzelt (nicht nur als gelernter Wiener) über die Bürokratie. Das überraschende Ende ist allerdings nicht das Ende des Buches, man darf nicht vergessen, das Glossar zu lesen! Dabei sollte man, wenn man nicht den Wiener Dialekt versteht, die Namen laut und langsam lesen, dann ver-

steht man den Wortwitz sofort – köstlich! Ein gelungener Start einer hoffentlich noch längeren Reihe. Ferdinand kann ja noch in viele außen- und innenpolitische Fettnäpfchen stolpern! Und das im Buch geschilderte diplomatische und daher sehr glatte Parkett hat sicher noch mit einigen Geschichten aufzuwarten. Und wahrscheinlich hat Gabriele Matzner noch viele Anekdoten parat, die sie in ihrer erfrischend witzigen Art zu einer Fortsetzung animieren könnten. Es gibt garantiert sofort genügend Leser – und vor allem Leserinnen, die sich darauf freuen werden.

Renate Oppolzer



Mini, Harald:

Doblhofer ermittelt in Wien

30 Rätsel-Krimis. Meßkirch: Gmeiner 2015.
188 S. - kt. : € 7,20 (DR)

ISBN 978-3-8392-1659-0

Dieses kleine Büchlein ist von einem Autor, der wirklich Mini heißt. Aber in diesem handlichen, kleinen Krimi-Paperback mit nur 188 Seiten ist enorm viel Spannung gepackt. Harald Mini ist nämlich im wirklichen Leben Richter an einem Bezirksgericht und hat so – rein beruflich – viel Anreize. Die Ideen

werden ihm ja am Arbeitsplatz quasi zugespielt. Neben Fachliteratur kann er daher viele Krimis, Satiren, Thriller und Hörspiele schreiben. Zweimal wurden sogar seine Ge-

schichten als Vorlagen für den österreichischen Beitrag zu den Tatortserien im ORF verwendet.

Im neuen Band sind es allerdings ganz kurze Rätselkrimis, die den Leser fesseln. Man muss genau lesen, sich auf die Geschichten einlassen und konzentriert nach dem Täter mitsuchen. Das Ende der insgesamt 30 Fälle, die der Oberinspektor Doblhofer lösen muss, wird ja nicht verraten. Man muss kombinieren und seiner Phantasie freien Lauf lassen. Aber man kann dann, wenn man meint, selber einen Täter gefunden zu haben, umblättern, muss dann das Buch umdrehen und darf nachsehen, ob man kriminaltechnisch richtig gelegen ist.

Tipp: Wem dieses Krimi-Rätselraten Spaß macht, der kann auch in einer Tageszeitung (immer am Sonntag, „Die Presse“) weiter Kurzratekrimis von Harald Mini lesen!

Renate Oppolzer



Naber, Sabina:

Schwalbentod

Ein Fall für Mayer & Katz. Kriminalroman. Meßkirch: Gmeiner 2015. 411 S. - kt. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1679-8

Hinter dem etwas irreführenden Titel verbirgt sich der dritte Kriminalroman der in Wien lebenden Autorin Sabina Naber. Ihre Vorlieben für Wien und Sport kommen auch in ihrem neuesten Buch zum Tragen. Diesmal ist der Kriminalfall im Bereich des

Fußballs angesiedelt. Eine höchst aktuelle Story, denn die Skandalmeldungen über die Machenschaften in der internationalen Fußballwelt geistern derzeit durch die Medien. Auch in diesem Kriminalroman, angesiedelt in einem Wiener Fußballverein, geht es um Schwarzgeld, Korruption und Spielmanipulationen. Nach einem bestialischen Mord an dem Sportdirektor, einem undurchsichtigen Autounfall und dem fraglichen Tod des Zeugwarts (alles im Nahbereich des AC Danube), machen sich Mayer & Katz an die Lösung des komplizierten Falles.

Mayer & Katz, das sind die lesbische Gruppeninspektorin Daniela Mayer und der Chefinspektor Karl Maria Katz, ein echter Kriminalbeamter vom alten Schlag, die von einem jungen Mitarbeiter namens Kevin Draganovic, einem Azubi mit kroatischen Wurzeln mehr oder weniger gut unterstützt werden.

Parallel zu den Ermittlungen in Wien wird in einzelnen, kurzen Kapiteln die Geschichte eines jungen schwarzen Buben mitten in Afrika, der gerne Fußball spielt, erzählt. Er wird entdeckt und kommt als Nachwuchsspieler letztlich nach Europa. Aber seine Geschichte endet tragisch – er ist zu jung, um am neuen Umfeld nicht zu zerbrechen. Der Missbrauch durch einen seiner „Gönner“ wird ihm letztlich zum Verhängnis.

Eine interessante, spannende Geschichte, die durch die Aktualität noch mehr an Brisanz gewinnt. Hilfreich sind auch die Fußnoten, die Lesern, die in der Fußballwelt nicht ganz zu Hause sind, verschiedene Abkürzungen und Spezialbegriffe erklären. Aber auch typisch wienerische Dialektwörter werden verständlich ins „Hochdeutsche“ übersetzt. So können sich ALLE dem Lesevergnügen hingeben!

Renate Oppolzer



Petrik, Dine:

Magenta

Gedichte. St. Wolfgang: Edition Art Science
2015. 93 S. - kt. : € 11,00 (DL)

ISBN 978-3-902864-36-9

Die als Band 43 in der von Erika Kronabitter und Raimund Bahr betreuten Reihe „Lyrik der Gegenwart“ erschienene Sammlung gliedert sich in vier Bereiche: „Am Rathausplatz“, „Am Drehkreuz“, „Am Ausgang“ und „Am Drücker“. An diesen neuralgischen Punkten kumuliert Bewegung, der Dine Petrik als gewissenhafte Beobachterin gerne folgt. Ihr entgehen auch Kleinigkeiten nicht, denn immer hat sie ganz scharf „im sucher das ziel“.

Ihre aus vier bis acht Halbzeilen bestehenden Gedichte des ersten Abschnitts leben von Andeutung und Ausgespartem, von Momentaufnahme und Zeilenbruch sowie der Dynamik ihrer Bilder und Vergleiche. So wird die „zeit“ zum „klang / der (...) dich ins knie zwingt / & zerstört bis er dich / neu instrumentiert.“ Und wer zufällig im Alptraum „in der steilwand“ hängt und merkt: „hinauf / geht es nicht / hinab teilt es / sich“, der darf sich nicht wundern, wenn er „mit dem / magen im hals“ aufwacht. Verständlich, dass bei so viel Bodenlosigkeit, der man ja leider nicht bloß in Bergwänden, sondern generell viel zu häufig auf dieser Welt begegnet, „der ton der / füße lauter“ wird. In ihren Traumsequenzen, Weisheits-

bekundungen, Botschaften, Stimmungsbildern und kaskadenhaften Wortspielereien entschlüpfen diesen kleinen Textkörpern viele kritische Töne. Die in den restlichen drei Abschnitten länger werdenden, teilweise halbseitigen Gedichte verkleiden sich als „fünf vassen verse“ genauso wie sie sich als „drahtseilakte“ gerieren.

Sie befinden sich mit dem „heimatgefühlsgerede vom menschen“ stets auf Tuchfühlung und vermögen mehr als bloß den Anschein zu erwecken, dass „das wort eine waffe“ ist, mit der es gilt, die unter so viel Mensch- und Tiergetrampelpassende Natur zu retten, respektive das „tief unter rüben (...) angststarre feld“ aus dem „gewusel / gefräßiger stare“.

Dine Petrik treibt ihre aus einem breiten Spektrum von Erfahrungen destillierten Gedichte mit zeitkritischem Impetus „bis ans limit“ der Sprache, wo sie melancholische Mystik zu entfalten vermögen, in der „stille“ nachzuwirken verstehen, sich in „nahrung“ und „mittel für die seele“ verwandeln. Manchmal entpuppen sich diese von Wort zu Wort sich weiterhangelnden, satzzeichenfreien und schnörkellos in Kleinschreibung gehaltenen lyrischen Gebilde als „raubeinige tischgebete“, um gleich darauf als „süße kakerlakenküsse“ zu reüssieren. In wenigen Wortsequenzen gelingt es der Autorin Dramatik aufzubauen: „ein derber himmel“ kündigt sich an, bis wenig später nur mehr „ein zur wand gedrehter / rest leben / den mund voll tod“ übrig bleibt, „ein fall in die stille / ins dröhnen ins / nagelbett schmerz“.

Petrikys lyrisches „Magenta“ präsentiert „in vollmundtranspiranzen (...) ein gemisch / aus allen poren“. Es „geht um die gelassene art / im scharfen wechsel, um die kurzen sätze / in der langen zeile“. Und im Gedicht „kapa zunda“ entdeckt man dann noch fast

so etwas wie ein Programm: „das wort eine waffe / ein klang ein vehikel / aus komikdramatik“. Aber es ist nicht so, dass „alles bloß commedia dell'arte“ wäre oder „wort luft (...) hier, in der zur / decke aufgestauten prosa“. Nein, nein. Es ist schon „der geruch nach poesie“, den diese Seiten verströmen; und das auch noch „im freien fall: was / für / ein / glück“.

Und niemanden wundert's. Denn diese Gedichte sind gut. Und wenn sie auch nicht unbedingt ins „sex sells muster“ passen.

Andreas Tiefenbacher



Pittler, Andreas:

Goodbye

Inspektor Bronsteins Abschied.

Wien: echomedia 2015.

333 S. - fest geb. : € 19,80 (DR)

ISBN 978-3-902900-74-6

Wien 1955. An einem eiskalten Jännerabend entdeckt man in der Schwarzenberg-Allee eine männliche Leiche. Zum allgemeinen Entsetzen handelt es sich um einen hochrangigen Polizeioffizier, der scheinbar – soweit dies halt immer wieder in die Öffentlichkeit durchgesickert war – mit den alliierten Besatzungsmächten in äußerst dubiose Machenschaften verwickelt war. Nun ist guter Rat teuer! Niemand will sich an dieser heißen Sache die Finger verbrennen. Dem zuständigen Polizeibeamten wird sogar von höchster Stelle die Behandlung

dieses delikaten Falles kurz und bündig bei Androhung von Disziplinarmaßnahmen untersagt. Denn es steht der Staatsvertrag vor der Tür und die Vertreter der Besatzungsmächte sollen bei guter Laune gehalten werden. Politik kommt eben vor Gerechtigkeit, Gewissen und Moral!

Der zuständige Polizeibeamte lässt aber nicht locker! Er beginnt – ungeachtet der Androhung von Disziplinarmaßnahmen durch die Vorgesetzten und trotz guten Zuredens der Kollegenschaft eigenwillig und heimlich mit den Recherchen. Nachdem er sogar strafversetzt wird, schaltet er den pensionierten Polizeiobersten David Bronstein ein. Dieser, bereits in Pension, nimmt sich natürlich der Sache bereitwilligst an, gerät aber bei der verdeckten Mörderjagd in der ansonsten gar so „lieblichen und gemütlichen Wienerstadt“ in einen gesellschaftlichen Sumpf, in dem es von Spionen, Schmutzglern, Pülchern, und Gaunern und Scheinheiligen nur so wimmelt.

„Goodbye. Inspektor Bronsteins Abschied“ ist nunmehr der siebente Fall für den Inspektor und (wie am Titel leicht zu erkennen) das Ende der Romanserie. Aber auch in diesem Schlussband gelingt es dem Autor neuerlich, ein durchaus nachvollziehbares und überaus eindrucksvolles Gesellschafts- und Sittenbild der Bundeshauptstadt zu vermitteln. Jeder einzelne Band dieser beachtlichen Reihe ist einerseits als spannender Kriminalroman zu lesen, aber andererseits auch als eine gehörige Lektion aktueller und vielfach verschwiegener österreichischer Zeitgeschichte zu betrachten. Schade, dass David Bronstein Abschied nimmt! Über seine Persönlichkeit hinweg ließe sich noch so mancher dunkle Fleck auf der Ehre österreichischer Lebenshaltung und Lebenseinstellung aufhellen und vielleicht sogar, wenn sich's schickt, blank polieren. Eine sprachli-

che Köstlichkeit ist auch das angefügte Glossar. Sich darin auf und ab zu lesen, lohnt sich allemal. Man schaut dabei den Leuten der Wienerstadt direkt auf den Mund.

Adalbert Melichar



Polanski, Paula / Nesser, Håkan:

Strafe

*Roman. München: btb 2015.
283 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-442-75606-3

Aus dem Schwed. von Paul Berf

Ein Brief seines ehemaligen Schulkameraden Tibor Schittkowski lockt den erfolgreichen Schriftsteller Max Schmeling (die Namensgleichheit mit dem berühmten deutschen Boxer ist nicht zufällig) nach Gimsen. Bei dem seltsamen Treffen mit seinem Schulkameraden, erinnert ihn dieser, dass er ihm zweimal das Leben gerettet hatte. Er, der sterbenskrank sei, bitte ihn um einen allerletzten Dienst. Dazu bekommt Max Schmeling ein unvollständiges Manuskript, das er unbedingt lesen solle.

Damit beginnt für Max eine schwierige Zeit mit zahlreichen gefährlichen Verstrickungen. Ist das unvollständige Manuskript ein Roman oder eine Lebensbeichte? Ist Tibor Schittkowski der Autor, oder hatte er einen Ghostwriter? Ist alles Wahrheit oder Lug und Trug? Erst nach 245 Seiten beginnt der Leser Klarheit zu gewinnen. Die letzten Sei-

ten lüften das Geheimnis. Das neue Buch von Håkan Nesser, das unter Mitwirkung einer deutschen Publizistin entstanden ist, welche das Pseudonym Paula Polanski gewählt hat, unterscheidet sich stark von den Kriminalromanreihen um Kommissar Van Veeteren und Inspektor Barbarotti, aber auch den zuletzt veröffentlichten relativ schwachen Publikumserfolgen „Himmel über London“ und „Die Lebenden und Toten von Winsford“. Es zeigt, wie nahe Wahrheit und Einbildungskraft nebeneinander liegen, wie Lug und Trug den Menschen beeinflussen können.

Ein überaus interessanter und spannender Roman, der in seiner Lösung überrascht und vielleicht durchaus ein wenig frustriert. Dennoch unbedingt lesenswert, nicht nur für Håkan-Nesser-Fans!

Peter Lauda



■ Puértolas, Romain:

Die unglaubliche Reise des Fakirs, der in einem Ikea-Schrank feststeckte

*Roman. Frankfurt: Fischer 2015.
300 S. - br. : € 10,30 (DR)*

ISBN 978-3-596-03028-6

Aus dem Franz. von Hinrich Schmidt-Henkel

Romain Puértolas überrascht mit einem überaus schrägen Roman, der die „Spiegel“-Bestsellerliste sofort hochkletterte. Ein Buch, das kurzzeitig zum Schmunzeln und Lachen verleitet, an manchen Passagen aber

auch ziemlich nachdenklich stimmen kann. Der indische Fakir Ayarajmushee Dikku Pradash, der durch diverse üble Tricks sich in seinem Dorf und in dessen Umgebung einen Status als Halbgott erworben hat, fliegt mit finanzieller Hilfe der Dorfgemeinschaft nach Paris, um dort bei Ikea ein funkelnagelneues Nagelbett, welches er in seiner Heimat in einem Katalog gesehen hat, zu erwerben. In Paris angekommen, lässt er sich per Taxi zu einer Filiale dieser schwedischen Möbelhauskette chauffieren. Der Taxilenker, ein Schlitzohr, suchte die entfernteste Ikea-Filiale als Ziel aus. Deshalb ist die Taxirechnung auch dementsprechend hoch. Nachdem Ayarajmushee den Taxifahrer mit einem Trick um das Fahrgeld betrogen hat, betritt er das Möbelhaus, staunt ob des riesigen Angebots und will sofort das Nagelbett erstehen. Doch das Sonderangebot gilt nicht mehr und ist auch nicht vorrätig! Obwohl er nicht weiß, wie er den Rest des Kaufpreises aufbringen soll, bestellt er das Objekt seiner Begierde, welches sich Ayarajmushee am nächsten Morgen abholen kann. Hungrig begibt sich der Inder in den Restaurantbereich. Durch eine beabsichtigte Ungeschicklichkeit lernt er Marie kennen, die ihn zum Essen einlädt und ihm zwanzig Euro zu steckt. Um am nächsten Morgen sofort zur Stelle zu sein, klettert der Fakir in einen Schrank und lässt sich in der Filiale einsperren. So beginnt die abenteuerliche Odyssee des schlaunen Fakirs, die ihn nach England, Spanien (dort nach Barcelona), Italien (hier nach Rom!) und nach Libyen entführt.

Romain Puértolas erzählt überaus spritzig, lässt die unglaublichen Erlebnisse wahrscheinlich erscheinen und unterhält den Leser mit jeder Seite. Obwohl bisweilen der Autor gedankliche Anleihen bei Jules Vernes Roman „In 80 Tagen um die Welt“ nimmt, bietet der Roman doch etwas Ungewöhnli-

ches und Neues. Eine Buchempfehlung aus dem Sommerurlaub für die nächsten Urlaubstage!

Peter Lauda



Schmitzer, Ulrike:

Die gestohlene Erinnerung

Roman. Wien: Edition Atelier 2015. 187 S. - fest geb. : € 19,95 (DR)

ISBN 978-3-903005-03-7

„Die gestohlene Erinnerung“ ist ein autobiographischer Roman über das Schicksal einer donauschwäbischen Familie aus Filipowa. Diese Familie ist die Familie der Autorin und Filmemacherin Ulrike Schmitzer, die anhand des Notizbuches der Großmutter und vieler Gespräche die Geschichte einer donauschwäbischen Familie aus dem heutigen Serbien erzählt. Auf der Grundlage der sehr peniblen Aufzeichnungen der Großmutter wird viel über das Dorfleben erzählt, das Dorf wird in der Vorstellung lebendig. Der Bruch passiert, als die Nazis in Deutschland an die Macht kommen und der Zweite Weltkrieg beginnt. Ein Teil der Männer muss in den Krieg ziehen, der eine oder andere meldet sich auch freiwillig zur SS, doch ebenso gibt es Andersdenkende und -handelnde. Die Deportation in ein sowjetisches Arbeitslager nach dem Krieg, als die Donauschwaben zu Volksfeinden ausgerufen und enteignet wurden, beschreibt ein

besonders dunkles Kapitel der Geschichte. Denn viele sterben schon während der Deportation, andere im Lager oder an Hunger und Krankheiten. Die Flucht über die Ukraine und die sowjetische Besatzungszone bis nach Salzburg, das zur neuen Heimat der überlebenden Familie wird, zeichnet die Autorin gemeinsam mit ihrer Mutter auf einer Reise auf den Spuren der Vergangenheit nach. Etwas schwierig und mühevoll sind die vielen Perspektivenwechsel, die vielen kleinen Geschichten, die immer wieder großen Sprünge enthalten, und so kaum eine fließende Lektüre zustande kommt. Doch wird man bei der Lektüre an das Schicksal heutiger Flüchtlinge erinnert und Ulrike Schmitzer zeichnet ein schwieriges Bild, das nicht der Frage nach Schuld nachgeht, sondern sich mit dem Leid einer vertriebenen Familie auseinandersetzt und aufzeigt, was in solch einer Situation zu erliden, zu verkraften, durchzustehen ist. Man merkt, dass die Autorin Filmemacherin ist, der Schnitt und schnelle Wechsel sind ihr nicht fremd; spannend wäre eine filmische Version des Buches.

Rudolf Kraus



Stanzl, Werner:

Hinrichtung

Krimi. Wien: Styria 2015. 302 S.- kt.: € 14,99 (DR)

ISBN 978-3-222-13499-9

Ein mysteriöser Mordfall folgt dem anderen!

Commissario Bruno Vossi und sein Team arbeiten auf Hochtouren. Diese unheimliche Serie nimmt eines Tages in den frühen Morgenstunden in dem beschaulichen italienischen Weinbaustädtchen Cormons ihren Anfang. Eine Anrainerin beobachtet vom Balkon ihres Hauses eine völlig skurrile Mordtat. Ein Mann, an die Mariensäule festgebunden, wird von der vollen Ladung eines Lastwagens, bestehend aus riesigen Steinblöcken, überschüttet und auf diese Art getötet. Gleichzeitig setzen die Kirchenglocken zur Untermalung dieser Gewalttat mit einem ohrenbetäubenden Geläute ein. Die Ladefläche des Lastwagens wurde, so stellte es sich bald heraus, mittels Fernbedienung in Bewegung gesetzt. Bald werden diesen Gewalttaten religiöse Motive unterscho-ben, da es sich bei den Opfern durchwegs um achtbare Katholiken handelt. Für die Medien ist das, auf Grund der Grausamkeit, ein willkommener Anlass, diese Gewalttaten islamischen Dschihadisten anzulasten. Die breite Öffentlichkeit lässt sich in diesem Sinne natürlich aufhetzen. Die Stimmung ist demgemäß explosiv und zu guter Letzt steht der Besuch des Papstes vor der Tür. So kommt es, wie es kommen muss: Der Commissario spürt letztlich ungeachtet vieler Interventionen, Intrigen und Machtgelüste, die seiner Arbeit nur hinderlich waren, die tatsächlichen Urheber der Gewalttaten auf. Deren Motive geben, ob ihres Realitätsbezuges, zu denken!

Wer sich einen rasanten Krimi erwartet, wird wohl etwas enttäuscht sein. Es ist keiner der klassischen Art und auch keiner der leichten Kost! Zum einen trägt er durchwegs parodistische Züge und zum anderen spricht der Autor mutig und knallhart aktuelle Probleme der derzeitigen kränkelnden Gesellschaft an: religiösen Fanatismus, unseriöse Medienberichterstattung, gezielte Verdum-

mung der Massen, ausgeklügelte Machtspiele, düstere Netzwerke und Seilschaften in Politik und Kirche, Undurchschaubarkeit, wo auch immer die Macht zu Hause ist.

Adalbert Melichar



Steinert, Hajo:

Der Liebesidiot

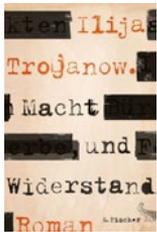
*Roman. München: Knaus 2015.
288 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-8135-0429-3

„Gyros mit Pommes frites und Krautsalat, bitte. Ohne Zaziki.“ Diese Bestellung hört Sigmund Seiler von einer jungen Frau vor ihm an der Theke in der Kantine des Media Centers. Er ist Sprecher von Beruf und verdient sein Geld bei einer Sprecheranstalt namens Voice. Er hat eine weiche Stimme und spricht Werbetexte aller Art – nur nicht für die Automobilindustrie. Dafür ist seine Stimme nicht männlich genug. Sigmund Seiler vernimmt den süßen Klang der Stimme der jungen Frau, die sofort seine Aufmerksamkeit erregt. Ihre beiden „z“ kommen wie weiche „s“ über ihre Zungenspitze und das „p“ der Pommes klingt wie ein „b“. Aufmerksam betrachtet er die Unbekannte vor ihm – kein Detail entgeht ihm, wie die Tatsache, dass sie nur mit Geldbörse in die Kantine gekommen ist. Das könnte bedeuten, dass sie ebenfalls im Media Center arbeitet. Sigmund Seiler – seine 16-jährige Tochter, mit der

er seit ein paar Jahren zusammen wohnt, heißt übrigens Susanne Seiler – diese Alliteration wollte er unbedingt haben, wie bei Sigmund Seiler – er also verliert sich Kraft dieser wunderbaren Worte der Bestellung jener geheimnisvollen Dame in Erinnerungen an frühere Frauen in seinem Leben. Es sind teils echte, lustvolle Anekdoten, aber auch Phantasien, die er im World Wide Web mit einer Russin namens Anastasia erlebt. Hajo Steinert lässt seine Figur Sigmund Seiler die Geschichte verpackt in Lesungen erzählen, die er einmal pro Woche (jeden Freitag) in der „Siegerlandklinik“ halten darf. Dort befindet sich unser Frauenheld Sigmund Seiler nämlich wegen eines Lendenwirbelsproblems in Behandlung, das ihm schon bei so manchem erotischen Abenteuer wenig Freude bereitet.

Sabine Diamant



Trojanow, Ilija:

Macht und Widerstand

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2015.
479 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-10-002463-3

Ilija Trojanow legt mit seinem neuen, gewichtigen Roman sein „Lebensbuch“ vor, wie er es nennt. Er erzählt darin exemplarisch nicht weniger als Macht und Widerstand in der politischen Nachkriegsgeschichte Bulgariens. Anspielungen im Titel zu Elias Canettis „Masse und Macht“ und

Peter Weiss' „Widerstand der Ästhetik“ sind naturgemäß nicht zufällig. Die beiden Hauptfiguren Konstantin Scheitanow und Metodi Popow erzählen darin abwechselnd den wahrhaft gewaltigen Stoff vom Leben der beiden im diktatorischen, gewalttätigen Staat. Doch diese gewaltige Last der Geschichte erdrückt nicht die Romanform. Trojanow erzählt darin im schnellen Wechselspiel der kurzen Kapitel (mit wundervollen Passagen!) über lebenslange Feindschaft und darüber, wie Feindschaft die Gegner deformiert.

Konstantin und Metodi erzählen ihre Geschichten voneinander isoliert. Sie kennen einander bereits seit ihrer Kindheit, als der Arztsohn Konstantin seinen Vater auf einem Krankenbesuch zu dem Flickschuster Popow begleitete. Meisterhaft skizziert Trojanow mit wenigen Sätzen das Elend der Hütte, in deren Halbdunkel der spätere Bonze Metodi als ängstliches Kind hockt, der spätere machtbesessene Parteisoldat Metodi, der Folterknecht, der seine Verbrechen kleinredet in seiner Mischung von jovialer Bauernschläue und volkstümlichem Witz. Dieser Typ wird unbehelligt davorkommen, während die bitteren Wahrheiten des Anarchisten Konstantin kein Gehör finden. Nun kann er aus seiner kleinen Wohnung im 14. Stock eines Plattenbaus auf das riesige Anwesen seines Peinigers Metodi, der es nach der Wende selbstverständlich vom Sicherheitschef zum glänzend vernetzten Geschäftsmann gebracht hat, schauen.

Ilija Trojanow legt hier einen der wichtigsten deutschsprachigen Romane des Jahres vor, ein großartiges literarisch-politisches Lehrstück!

Georg Pichler



Truc, Olivier:

40 Tage Nacht

*Thriller. München: Droemer 2015.
493 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-426-19987-9

Aus dem Franz. von Elsbeth Ranke

Kautokeino (nordsamisch Guovdageaidnu; finnisch und kvenisch: Koutokeino) ist eine Kommune in der Provinz (Fylke) Finnmark in Norwegen. Bereits zu Anbeginn dieses spannenden Thrillers soll man sich nicht genieren, Wikipedia zu befragen. Kautokeino? In diese Kommune entführt uns nämlich der Autor und lässt uns eine völlig neue und fremde Landschaft und Lebenswelt erleben. „40 Tage Nacht“ – ein Titel, der Spannung, aber auch Gleichmut und Hingabe an die Natur, aber auch den Kampf mit ihr, vermuten lässt. Und so ist es auch!

Für die Rentierpolizei ist es ein schwarzer Tag! Kommissar Klemet Nango und seine Kollegin Nina, diese frisch von der Polizeischule aus dem Süden des Landes zugeteilt, bekommen es mit zwei Kriminalfällen zu tun, welche die bisherige Beschaulichkeit im Dunkel der Natur unvermittelt dem grellen Licht der Öffentlichkeit weichen ließ. Es geht um den mysteriösen Diebstahl einer kostbaren Trommel, welche als urtümliches Wahrzeichen des letzten indigenen Volkes Europas – der Sami – gilt. Einige Tage später findet man die geschändete Leiche des offenbar rituell ermordeten Rentierhirten Mattis

auf. Es drängt sich in der Folge die Frage auf, ob es sich um die Fehde unter Rentierhirten handeln könnte, oder ist auch diese Tat gegen die angefeindeten Ureinwohner gerichtet? Die Ermittlungen gestalten sich äußerst schwierig und spielen auch in die Politik des Landes hinein. Zugleich lässt der Autor aber geschickt einige mögliche Täter und deren Motive durchscheinen. Im Vordergrund steht aber vorerst die Verfolgung von Spuren und möglichen Schuldigen in die unendliche, verschneite Wildnis der Tundra. Dabei lernt man die Landschaft, ihre Bewohner, deren Geschichte, Sitten und Gebräuche, aber auch deren Lebenssituation in derart spannender Art und Weise kennen, dass es sich schon abseits der ohnehin spannenden Handlung lohnt, diesen Thriller zur Hand zu nehmen und zu lesen. Es wäre aber ungehörig, wenn man nicht doch auf die Handlung dieses Thrillers zurückkommt. Diese ist gespickt mit mystischer Spannung, dunkler menschlicher Tragik, Neid, Gier, Hass, Zügellosigkeit und zugleich ist es auch ein Zusammenprall zwischen ewig gewachsener Natur und aufdringlicher, zügelloser Zivilisation.

Adalbert Melichar



Tyler, Anne:

Der leuchtend blaue Faden

Roman. Zürich: Kein & Aber 2015. 448 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-0369-5712-8

Mit „Der leuchtend blaue Faden“ liegt nun der zwanzigste Roman Anne Tylers in deutscher Sprache bei Kein & Aber vor. Der Verlag hat sich in den letzten fünf Jahren der Werke der Autorin in deutschsprachigen Raum angenommen und das sieht man auch an der gelungenen Covergestaltung der Bände und den Neuübersetzungen und der Neuauflage ihrer früheren Romane.

Der blaue Faden spielt in ihrem aktuellen Roman nur bedingt eine Rolle. Blau ist die Farbe eines Kleides, als Anstrichfarbe ist sie Teil eines Racheaktes und die im englischen Original titelgebende Spule blauen Garns wird schließlich auch diesen Generationenroman symbolhaft schließen.

Anne Tyler entwirft das Porträt einer amerikanischen Familie: Die Whitshanks sind eine Familie aus Baltimore. Mutter Abby ist Sozialarbeiterin und Dreh- und Angelpunkt der Familie. Ihr Mann Red führt das Bauunternehmen seiner Familie fort. Die vier Kinder führen jeder für sich ein eigenständiges Leben, haben selbst Familie gegründet und kehren regelmäßig oder sporadisch in das Elternhaus zurück.

Denny, der älteste Sohn, kämpft mit sich und der Welt und war stets das Sorgenkind der Mutter, was Eifersucht und unterschweligen Neid bei den Geschwistern auslöste. Abbys Tod wird schließlich zu einer weiteren Generationenablöse führen und auch ein Geheimnis zutage bringen.

Warum wurden bestimmte Entscheidungen so und nicht anders getroffen und welche Konsequenzen hatten sie für unser Leben und das unserer Kinder? An den Gedanken und Entwicklungen ihrer Figuren bildet Anne Tyler mögliche Antworten ab und spannt dabei den Bogen über drei Generationen.

An jedem einzelnen Protagonisten, den sie vorstellt, bilden sich die großen und kleinen

Kämpfe des Lebens ab. Sie spiegelt gekonnt die großen Fragen am Beispiel einer Familie und bietet dabei mögliche Antworten voller Mitgefühl, Lebensklugheit und Weisheit, aber auch realistischer Härte.

Julie August



Vlautin, Willy:

Die Freien

*Roman. Berlin: Berlin 2015.
320 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-8270-1176-3

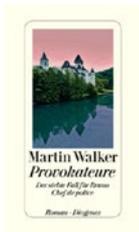
Aus dem Amerikan. von Robin Detje

Freddie McCall schlägt sich mit zwei Jobs herum, und trotzdem kommt er von seinen Schulden nicht runter, er versumpft immer mehr – seine Frau ist mit seinen Kindern schon längst bei einem anderen. Ein Job, den er braucht, um die Arztrechnungen seiner Tochter zu bezahlen, ist die Nachtschicht in Leroy's Wohngruppe. Leroy Kervin, der ausgemusterte Irak-Veteran, versuchte sich das Leben zu nehmen und dämmert nun in seiner irrealen Welt aus Science-Fiction-Romanen dahin. Pauline, seine Krankenschwester, kämpft um das Leben ihrer jungen Patientin Jo und versorgt nach ihrer Arbeit ihren ziemlich verhaltensgestörten Vater und vereinsamt immer mehr.

Willy Vlautin, Sänger und Songschreiber der Band Richmond Fontaine, und auch bei

uns bekannt geworden durch seinen Kultroman „Motel Life“, verknüpft in seinem neuen Roman kunstvoll diese Lebensläufe von sogenannten gescheiterten Existenzen. Es sind Menschen der unteren Mittelschicht, die sich in desolaten und anstrengenden Arbeits- und Lebensverhältnissen über Wasser halten müssen. Vlautin zeichnet seine Menschen, die ein anderes Amerika repräsentieren, voller Sympathie und Empathie. Ein weiteres eindrucksvolles und berührendes Buch aus seiner Feder.

Georg Pichler



Walker, Martin:

Provokateure

Der siebte Fall für Bruno, Chef de police.
Roman. Zürich: Diogenes 2015.
427 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-06928-0

Aus dem Engl. von Michael Windgassen

Das Périgord ist wieder Schauplatz eines Mordes. Eines Morgens findet man bei strömendem Regen die Leiche eines muslimischen Mannes, der eine Stunde zuvor Bruno Courreges, den Chef de Police, um Hilfe gebeten hat. Weiters haben die französischen Pflegeeltern des moslemischen autistischen Jungen Sami den Polizisten um Hilfe gerufen, denn der Junge habe in Tunesien erlebt wie seine Eltern vor seinen Augen zu Tode gefoltert wurden.

In Frankreich sei er durch Dschihad-Anwer-

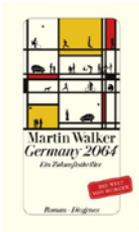
ber verführt und in das Ausland verschleppt worden. Nun habe der US-Geheimdienst den Buben in Afghanistan aufgespürt, er warte in einer französischen Armeebasis auf den Rücktransport. Was hat der Junge wohl berichtet? Ist überhaupt ein Wort aus ihm herauszubringen? Eine amerikanische FBI-Agentin und der dubiose Psychologe Pascal Deutz stehen in dem Fall dem Polizisten zur Seite. Wird Sami an die Amerikaner ausgeliefert? Bruno steht eindeutig auf der Seite des Jungen.

In „Provokateure“ beleuchtet Walker nicht nur die Probleme, die durch radikale moslemische Prediger entstehen, die in der Moschee in Toulouse auftreten, sondern arbeitet auch die Vergangenheit Frankreichs im Umfeld von Saint-Denis auf, wo jüdische Kinder vor der Gestapo versteckt, die von französischen kollaborierenden Denunzianten gejagt wurden. Aufarbeitung der Schuld der Franzosen in der Vergangenheit!

Der aktuelle Bereich des Romans beschäftigt sich mit dem Problem der jungen Moslems, die aus Marokko und Tunesien zugewandert sind und nun von skrupellosen Provokateuren als Kämpfer für den Islam angeworben werden. Dass dies alles im schönen Weinbaugebiet des Périgord passieren muss, entstammt der Phantasie des Autors, der in dieser Gegend lebt und diese Gegend liebt. Ob der Krimiserie nicht mehr gedient wäre, wenn Walkers Verbrecher dem heimischen Umfeld entstammen würden, mit den Motiven Mord aus Eifersucht, Mord aus Habgier oder Mord aus Rache wäre hier wohl zu überlegen!

Ein interessanter Roman aus der Sicht der aktuellen Problematik, aber ein Roman, der von der vorangegangenen Krimireihe sich etwas abhebt.

Peter Lauda



Walker, Martin:

Germany 2064

*Ein Zukunftsthiller. Zürich: Diogenes 2015.
430 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-257-06939-6

Aus dem Engl. von Michael Windgassen

George Orwells „1984“ hat einst Zukunftsvisionen geboten, die nicht wirklich eingetroffen sind. Umso erstaunlicher mutet das Vorhaben Martin Walkers an, eine Zukunftsvision eines deutschen Staates in der Zukunft zu schildern. 2064 ist die ominöse Jahreszahl, in der eine vollkommen veränderte Welt sich vor dem Leser ausbreitet. Walker unterlegt seine Vision mit wissenschaftlichen Statements aus Technologie, aus dem Economy-Business und aus der Biologie, sowie mit politischen Statements, die 2014 zum Beispiel in der OECD getätigt worden sind. So gewinnen die Zukunftspantasien des Autors einen wissenschaftlichen Weitblick, der in vielen Belangen überzeugt.

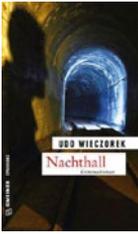
So ist Germany 2064 zweigeteilt, die Menschen erreichen biblisches Alter, leben in zwei jeweils frei gewählten Bereichen. Der eine Teil der Bevölkerung lebt in High-Tech-Städten mit selbst lenkenden Fahrzeugen und hoch entwickelten Robotern unter einer engmaschigen staatlichen Kontrolle. Hier arbeitet der Wendt-Konzern, einst ein Zulieferer der süddeutschen Automobilindustrie, an der Weiterentwicklung der Roboter. Die Hauptangst des Betriebes liegt in

der Industriespionage. In dieser Welt agiert Hauptkommissar Bernd Aguilar mit seinem Roboterkollegen Roberto.

Demgegenüber steht die Welt der „Freien Gebiete“, in denen man in Dorfgemeinschaften und selbstverwalteten Kommunen naturverbunden lebt, zwar mit Strom aus Wind- und Wasserenergie, jedoch ohne Automobil. Ihre Hauptgefahr stellen organisierte Verbrecherbanden dar, denen man mit Jagdwaffe und Armbrust erfolgreich entgegentritt. Da beschäftigen den Hauptkommissar ein Überfall auf einen Transportkonvoi, bei dem Neobiotika zur wirksamen Seuchenbekämpfung erbeutet werden, sowie die Entführung der beliebten Folksängerin Hati Boran an der Grenze der beiden Welten.

Leser, die einen rasanten Thriller erwarten, kommen erst auf den letzten 50 Seiten des Buches auf ihre Rechnung. Jene Leser, die Martin Walkers Romane mit Bruno, dem Chef de police aus dem schönen Périgord, lieben, müssen hier damit rechnen, mit etwas ganz anderem konfrontiert zu werden. Hier geht es vielmehr um eine diffizile und durchaus begründete Vision einer Welt, wie sich diese aus den Krisen und Kriegen auf dem afrikanischen Kontinent zu Beginn des 21. Jahrhunderts heraus entwickelt hat. Ein Buch, das man genussvoll langsam lesen sollte, um festzustellen, so könnte Deutschland 2064 wirklich aussehen. Eine bessere Welt? Eine gesündere Welt? Darauf gibt das Buch keine eindeutige Antwort!

Peter Lauda



Wiczorek, Udo:

Nachthall

Kriminalroman. Meißkirch: Gmeiner 2015.
501 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1702-3

Der Ulmer Schriftsteller und Höhlenforscher Udo Wiczorek arbeitet in seinem neuen Roman „Nachthall“ ein finsternes Kapitel aus der Geschichte Blaubeurens auf, dessen romantisches Kloster am berühmten Blautopf, des Ursprungs der Blau, jährlich zahlreiche Tagesbesucher und Urlauber anlockt.

Der Roman beginnt 1945. Den Zementwerkbesitzer Max Ströttner, Barthel Gramer und Matthias Kürb, alle drei eingefleischte Mitglieder der SS, schweißt ein dunkles Geheimnis zusammen. In den letzten Kriegstagen, vor dem Einmarsch der Amerikaner, müssen noch Altlasten entsorgt werden. Dies soll in den Stollen des Bergwerkes in Blaubeuren geschehen.

Ein Zug mit Blausäuregranaten sowie die jüdischen Zwangsarbeiter sollen darin verschwinden. Diese Tat führen die drei SS-Angehörigen aus, wobei sie von dem 13-jährigen Jungen Hannes Ehrnsteiner beobachtet werden. Zwar will Gramer den Jungen auf dessen Flucht erschießen, doch Ströttner hält ihn davon ab.

35 Jahre später plant ein Höhlenforschungsteam, den unterirdischen Ursprung der Blau zu erforschen und die Höhlen der

Touristik zu öffnen. Das schreckliche Geheimnis der Vergangenheit droht bekannt zu werden. Matthias Kürb, der bei Ströttner im Zementwerk arbeitet, versucht durch Erpressung sich Fluchtgeld für die Zukunft zu verschaffen. Nun stellt er die Forscherin und Geologin Doris Ehrnsteiner an dessen Platz. Sie schafft es, neue Schürflagen zu orten, aber auch den Weg für das Höhlenforschungsteam freizuhalten. Dass sie sich obendrein in den Sohn Ströttners verliebt, der Bürgermeister von Blaubeuren ist, sorgt für weiteren Zündstoff. Dass das Buch sich immer weiter einem furiosen Finale zutreibt, wird dem Leser nach den ersten hundert Seiten des Romans bewusst. „Nachthall“ als bloßen Kriminalroman abzutun, wäre unfair. Hier handelt es sich wahrlich um Aufarbeitung der Vergangenheit. Schade nur, dass nicht ein historisches Glossar dem Roman angeschlossen ist! „Nachthall“ ist ein packender und überaus spannender Roman, der in einer bezaubernden Landschaft spielt. Er ist aber auch ein Roman, den man nicht so leicht vergisst!

Peter Lauda



Wiles, Will:

Kein Leben ohne Minibar

Roman. München: Carl's Books 2015.
319 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-570-58548-1

Aus dem Engl. von Sabine Lohmann

Nach seinem preisgekrönten Debütroman „Die nachhaltige Pflege von Holzböden“ konnte man gespannt auf den nachfolgenden Roman sein. Würde der Roman „Kein Leben ohne Minibar“ ein würdiges Nachfolgerwerk darstellen?

Dies ist die Geschichte eines obskuren Messestellvertreters mit Namen Neil Double. Seine Aufgabe ist es, auf diversen Industriemessen für Auftrag gebende Firmen herumzuspazieren, deren Produkte zu preisen und in langweiligen Vorträgen an Stelle eines Firmenmanagers ein unauffälliges Nickerchen der Präsenz zu machen. Neil Double macht dies gerne, von Messe zu Messe zu fahren, von einem Hotel ins andere zu reisen. Er liebt die Austauschbarkeit und Anonymität der Hotelzimmer. Hier mal ein kurzes Schläfchen, dann einen aufputschenden Drink! Hotelrestaurants und Hotelbars mit eingeschlossen. Dort trifft man interessante Leute.

Als er eines Nachts an der Hotelbar auf die faszinierende Frau trifft, der er schon einmal unter höchst bizarren Umständen begegnet ist, beginnt sein Unglück. Auf einmal verliert seine Messekarte die Gültigkeit, der Transport zum Messegelände wird ihm untersagt, auch das Hotel stellt sich mit seinem endlosen Fluchten und Fluren gegen ihn. Es wird zu einem bedrohlichen Labyrinth!

Nicht nur für Neil Double, leider auch für den Leser, der wegen zahlreichen mystischen Unwahrscheinlichkeiten die Lust an der Lektüre verliert. Das Herumirren in einem aberwitzigen Alpträum ist nicht witzig, noch dazu, wenn man nicht weiß, warum alles so ist, wie es ist!

Dem neuen Roman fehlen bisweilen der Humor und die Spannung. Die witzige und durchaus interessante Ausgangssituation endet leider für den Leser im Chaos. Warten wir auf den nächsten Roman von Will

Wiles, vielleicht entschädigt dieser dann für die mühseligen Lesestunden von „Kein Leben ohne Minibar“.

Peter Lauda



Winslow Don:

Das Kartell

*Roman. München: Droemer 2015.
831 S. - kt. : € 17,50 (DR)*

ISBN 978-3-426-30429-7

Dieser Roman bzw. Thriller ist in vielfacher Hinsicht ein Meisterwerk. Übersetzer Chris Hirte hat nicht nur eine Übersetzung geliefert, sondern gleich eine sehr stimmige deutsche Fassung hingelegt, an der sich alle anderen Kollegen und Kolleginnen messen werden müssen. Bei keinem einzigen Satz entsteht der Eindruck, dass Hirte tricksen musste, Gratulation! Don Winslows Stil kann man eigentlich nur mit cool and hard beschreiben – James Ellroy ist cool and cool, Stephen King ist thrilling – aber Winslow ist cool and hard. Es gibt keine einzige Seite (von 831 Seiten, das ist kein Witz!), die nicht Spannung bietet. Großartig!

Das Thema: Drogenkartelle in Mexiko. Das Sub-Thema: die Mitschuld der Konsumenten und die Scheinheiligkeit der Politiker. Und für mich ganz klar: Das Kartell ist auch eine Erklärung für den Islamischen Staat, wieso er funktioniert, wieso man ihm nicht beikommt, und immer wieder: wie die Poli-

tiker da ebenso drinnen hängen. Eigentlich zum Schreien fürchterlich, aber danke für das Augenöffnen. So nebenbei: Einzelschicksale interessieren niemanden, wenn es um anständig unanständig hohe Summen geht – und das gilt für die Drogenkartelle genauso wie für den Islamischen Staat. In einer Sequenz wird beschrieben, dass eine Drogenbande ein Dorf im guatemaltekischen Urwald überfallen hat, alle männlichen Einwohner einfach in der Kirche ermordet hat, die Frauen wurden aus dem Dorf gejagt, bis auf die schönsten und jüngsten. Die durften bleiben. Zum Putzen. Zum Vergewaltigen. Auch das eine Parallele mit dem Islamischen Staat. Obwohl die Handlung fiktiv ist, kommt man nicht umhin, die Geschehnisse als wahr zu erkennen, leider! Großartig!

Zur Geschichte: Art Keller, ein Jäger des Drogenbarons Barrera, wird wieder aktiviert, als Barrera aus dem Gefängnis ausbrechen kann. Er ist drauf und dran, seine alte Macht wieder herzustellen. Dabei hilft ihm zunächst Magda, eine ehemalige Schönheitskönigin, die er zufällig im Gefängnis sieht. Doch die anderen Kartelle sind mit dem Auftauchen von Barrera nicht glücklich. Ein Kampf um die Gebiete bricht aus, der immer brutaler und rücksichtsloser wird. Sehr viele Menschen werden im Lauf der 831 Seiten sterben, gute und böse, doch am Ende bleibt wohl nur eine Einsicht über: solange es um so viel Geld geht, zählt der Mensch nicht. Ich habe selten ein so spannendes und berührendes und augenöffnendes Buch gelesen!

Mario Reinthaler



Zobel, Monika:

Das Innenfutter der Wörter

Gedichte. Graz: Keiper 2015.
84 S. - kt. : € 15,40 (DL)

ISBN 978-3-902901-70-5

In der Buchreihe „keiper lyrik“, herausgegeben von Helwig Brunner, ist dieser doch außergewöhnliche deutschsprachige Lyrikband erschienen. Beachtenswert vor allem deshalb, weil die Autorin Monika Zobel zwar eine deutsche Lyrikerin aus Bremen ist, aber in Seattle und San Diego studiert hat und in erster Linie Gedichte in englischer Sprache schreibt und in den USA bereits veröffentlicht hat.

In ihren Gedichten ist dieses Denken, Fühlen und Schreiben in zwei Sprachen bzw. manchmal in der einen, dann wieder in der anderen Sprache nahezu permanent präsent. So finden sich hin und wieder englische Worte und Zeilen in den Gedichten, nachstehend programmatisch für den kompletten Gedichtband: „i was born with two tongues mit einer / zunge und wo ist die kiste / zum aussortieren der überflüssigen meere“ („Bremen – Seattle“, S. 9).

Klare Gedanken und intensiv Gefühletes, bemerkenswerte Metaphern und poetische Bilder entwirft Monika Zobel in ihren Gedichten, die wie Fähnchen im Wind einmal flattern, sich mit dem Wind drehen und zudem bewegungslos hängen können. „unter uns / gewitterstille die brücke // ertrinken so

/ einfach trink“ („Gewitterstille die Brücke“, S. 36). Und in „Niederschlag“ (S. 61) werden im „Museum der Wörter“ Synonyme erkundet: „Wir sagen / Atome und meinen / Gebirge. Wir sagen alles / ist kleiner und meinen größer.“

„Das Innenfutter der Wörter“ (schon der Titel ist bemerkenswert) schlägt eine poetische Brücke von der deutschsprachigen zur angloamerikanischen Lyrik.

Rudolf Kraus

GRAPHIC NOVEL



Ricci, Stefano:

Die Geschichte des Bären

Berlin: avant-verlag 2015.

432 S. - fest geb. : € 36,00

ISBN 978-3-945034-07-1

Übersetzt von Myriam Alfano

Stefano Riccis wunderbare „Geschichte des Bären“ siedelt im Liminalen, in den Zonen des Übergangs zwischen Autofiktion und Geschichtserfahrung, zwischen medialem Ereignis und literarischer, von zahlreichen Zwischentönen durchzogener Umschrift: 2006 war die Jagd auf den aus einem Nationalpark ausgebrochenen Braunbären

Bruno, der aus dem Trentino bis zu seiner Erlegung in Bayern nordwärts wanderte, Teil einer spannungsgeladenen Berichterstattung. Wurde Bruno, der zum „Problemären“ stilisierte tierische Migrant, gar zum präparierten Museumsstück, so wird das titelspendende, angeschossene Tier bei Ricci gerettet – und findet in der Hansestadt Hamburg eine neue Heimat.

Die Wirkmacht der Fiktion macht aus dem wilden Einwanderer eine fassbare, neu innerbare Figur, sie wird Teil von Riccis Comic, der in seiner formalen Gestaltung und inhaltlichen Ausrichtung gleichfalls dem Prinzip der Grenzüberschreitung verpflichtet ist: So entfaltet sich „Die Geschichte des Bären“ über opulente Doppelseiten, die auf den ersten Blick mehr der Malerei denn der Neunten Kunst verpflichtet scheinen.

Technisch perfekt kommen Kreide, Acryl, Tusche und eine Vielfalt weiterer Materialien seitenfüllend zum Einsatz, ohne auf konventionelle Rhythmisierungsangebote des Mediums Comic Rücksicht zu nehmen. Die Textdarstellungen fallen im Verhältnis zu den Bildern klein aus, sie sind Formen der Verdichtung – die, je düsterer sie ausfallen, auch schon Schwarz sein können. Das Verheimlichte und das Vergessene sind Schlüsselbegriffe dieses dunklen, doch bezaubernden Buchs, das rasche Wechsel zwischen Orten und Zeiten vornimmt, fremde, doch träumerisch vertraut scheinende Räume ausgestaltet und gar nicht anstrebt, alles zu Ende erklären zu wollen. Die materialbetonte Montagearbeit des Buchs hat in der Mischung aus autobiografischen Elementen, erzählerischer Geschichtsstiftung und der individuellen Verhandlung historischer Episoden ein klares inhaltspezifisches Gegengewicht.

Die persönlichen Erfahrungen Riccis, der mit der Arbeit an dem Buch begann, als

er von Italien nach Deutschland übersiedelte, sind hier ebenso einzurechnen, wie die vielen eingeflochtenen geschichtlichen Nullstunden und Neuanfänge. Der Kunstgriff, Tiere als anthropomorphe Akteure agieren zu lassen, ermöglicht dem Künstler nicht nur auf ein Reservoir fabelhaften Vorwissens zurückzugreifen, sondern auch die Integration seiner mannigfaltigen Bezüge zum Themenkreis der Kindheit. Hier stechen zwei Werke hervor, die – wenig zufällig, möchte man meinen – ebenfalls auf die Länder Italien und Deutschland verweisen: Einerseits finden sich klare Bezüge zu Carlo Collodis „Le avventure di Pinocchio“, andererseits auf Walter Benjamins posthum veröffentlichte „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“. Riccis Verbindung zum genannten Kinderbuchklassiker um den hölzernen Jungen ist dabei nicht nur in der Entwicklungsgeschichte des Protagonisten, sondern etwa auch in den in der Bucherstaube enthaltenen, durchaus monsterreichen Illustrationen Enrico Mazzantis zu finden.

Riccis Bilder fallen freilich wenig hell aus, doch sein tierisches alter ego, ein als Sanitärer wirkender Hase, der auch auf dem Cover des Buchs prangt, ist wie Pinocchio eine Figur des Dazwischen, der Verwandlung und der Veränderung. Benjamins Büchlein, das in kurzen, poetischen Episoden das Staunen über die Welt und die Erinnerbarkeit des Erlebten greifbar macht und nicht zuletzt deshalb immer wieder zu erneuter Lektüre verführt, ist ebenfalls in mehrfacher Hinsicht mit Riccis Buch verflochten: Neben der deutlich ausgestellten reflexiven Haltung des Schreibenden und der Verweigerung einer klassisch anmutenden, retrospektiv glättenden Autobiografie stehen vor allem die Poetik der Montage und die Präformierung geschichtlicher Erfahrungen durch

Bilder im Vordergrund. Der sich selbst „dem Geschlecht der Schwellenkundigen“ zurechnende Benjamin will die Verwischungen gar nicht ausblenden, vielmehr zielt er ganz darauf ab, „der Bilder habhaft zu werden.“ Dieses Ansinnen, „die ganze entstellte Welt der Kindheit“ in all ihrer Widersprüchlichkeit einzufangen, übersetzt sich bei Ricci in eine offengelegte, auf Überlagerungen ausgerichtete Montagearbeit. An die Stelle einer autoritativen Chronologie rückt eine vielschichtige Kartografie, die vom Bären beschrifteten Grenzregionen und die verschollenen Länder der Kindheit verschmelzen zu einem Buch, das nicht zuletzt auch die Frage aufwirft, was wir uns von einem Comic erwarten dürfen. „Die Geschichte des Bären“ ist, anders als der Bär, kein ausgestopfter Schrecken für eine eingerichtete Diorama, sondern ein irritierendes, wenngleich nicht einfach düsteres Kunstwerk.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN



Adler, Emma:

Die berühmten Frauen der französischen Revolution

Hg. und mit einem Nachwort versehen von Eva Geber. Wien: Mandelbaum 2014 (Reprint: Erstauflage 1906). 186 S. - kt. : € 19.90 (BI)

ISBN 9783-85476-638-4

Nur zwei von den in dem Sammelband enthaltenen Biographien sind in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung bekannt: Die Symbolfigur der Französischen Revolution, die engagierte Feministin Anne-Joseph Terwagne, die Modell für Eugène Delacroix' „La Liberté“ war; Olympe de Gouges wegen ihrer *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne*. Die übrigen im Buch präsentierten Kämpferinnen sind hierzulande – wenn überhaupt – nur Fachleuten bekannt: Madame Legros, Théoigne der Méricourt, Charlotte Corday, Madame Rolande, Lucile Dessmoulins, Olympe de Gouges, Rose Lacombe, Madame Bouquey, Madame Tallien, Marquise von Condorcet.

Die Humanistin Emma Adler wählte diese Portraits ohne ideologische Einschränkungen aus. Sie folgte nicht dem Dogma der einen Wahrheit, wie sie Rousseau/Robespierre proklamierten. Abscheu erregten ihr die Sansculotten oder Tricoteusen mit ihrer „perversen Blutgier“, wie sie schreibt. Mit diesem sittlichen Anspruch stieß sie sowohl bei ihrem Ehemann Victor als auch bei ihrem Sohn Friedrich auf vehemente Ablehnung. „Von deinem Buch habe ich ein wenig genascht“ – schrieb der Parteivorsitzende seiner Frau, „Allen Respekt vor der Arbeit – aber, so viel ich sehe, ist es erzreaktionär!“ Sohn Friedrich sekundierte: „Meine Mutter Emma „begeistert sich für Reaktionäre gleichermaßen wie für Revolutionäre, wenn sie nur starke Persönlichkeiten sind. Was sie interessiert, ist das Schicksal der Menschen, das Psychologische, der Einzelfall, aber nicht der große historische Zusammenhang“.

Wie immer diese Auswahlkriterien heute aus der zeitlichen Distanz beurteilt werden, Emma Adler hat sich den vorliegenden Reprint und damit einen Platz im Kanon längst verdient.

Fritz Keller



Durnová, Anna:

In den Händen der Ärzte

*Ignaz Semmelweis. Pionier der Hygiene.
St. Pölten: Residenz 2015.*

242 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 22,90 (BI)

ISBN 978-3-7017-3353-8

Der in Budapest geborene Ignaz Semmelweis studierte auf Wunsch des Vaters an der Wiener Universität die Rechtswissenschaften, sattelte dann aber auf Medizin um (1844 Dr. med). Die Kaiserstadt war damals das Mekka der medizinischen Forschung (II. Medizinische Schule).

Der junge Arzt arbeitete zunächst an der von Joseph Skoda geleiteten Abteilung für Brustkranke und bewarb sich dann um einen Posten als Assistent in der Ersten Abteilung für Geburtshilfe, die er auch bekam. An dieser Abteilung lag die Sterblichkeitsrate nach der Entbindung bei 11,4%, während sie an der Zweiten, an der ausschließlich Hebammen tätig waren, 2,79% betrug. Die Ärzte suchten nach einer Erklärung. Mehrheitlich war man der Meinung, dass das Kindbettfieber epidemisch sei. Semmelweis gab sich damit nicht zufrieden.

Nach einer Analyse der Todesfälle gelangte er zur Erkenntnis, dass es durch die mangelhafte Hygiene der Ärzte verursacht wird. Er ordnete daraufhin für Ärzte und Studenten die verpflichtende Händedesinfektion mit wässriger Chlorkalklösung an. Er stach mit dieser Anordnung in eine offene Wunde.

Der unbequeme Mahner verlor seine Assistentenstelle, führte jedoch den Kampf um die Durchsetzung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse weiter. Schließlich fiel er diesem Kampf selbst zum Opfer. Als sich bei ihm Anzeichen des Wahnsinns zeigten, die sich mehr und mehr verschlimmerten, ließ ihn seine Frau in die NÖ-Landesirrenanstalt einweisen, wo er am 13. August 1865 an Pyämie verstarb.

Die Autorin hat in ihrem niveau- und anspruchsvollen Buch den Fall Semmelweis exakt und gründlich als Modellfall aufgearbeitet. Wer in der Medizin revolutionäre Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnt und vorlegt, wird (kann, muss) auch heute noch mit erheblichen Widerständen rechnen – wie Ignaz Semmelweis.

Friedrich Weissensteiner



Kreisler, Fritz:

Trotz des Tosens der Kanone

Frontbericht eines Virtuosen. Hg. von Clemens Hellsberg und Oliver Rathkolb. Wien: Braumüller 2015. 136 S. - fest geb. : € 18,90 (BB)

ISBN 978-3-99200-135-4

Aus dem Engl. von Brigitte Hilzensauer

Fritz Kreisler (1875-1962) war ein musikalisches Wunderkind und als Meistergeiger auch Komponist liebenswürdiger und weiterhin beliebter Violinstücke wie „Schön Rosmarin“ oder „Caprice Viennois“. Seit 1905

war der Sohn eines jüdischen Arztes mit einer Amerikanerin verheiratet. Obwohl schon an die 40 Jahre alt, kehrte der gebürtige Wiener 1914 nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns aus der neutralen Schweiz zurück und rückte freiwillig als Reserveoffizier ein. Nach kurzem Dienst an der Ostfront wurde er während eines Kosakenangriffes schwer verwundet. Sechs Monate später konzertierte Kreisler wieder in der Heimat seiner Frau, und es erschien in den damals noch neutralen USA ein Bericht über seine Erlebnisse an der Front.

Der 1915 in englischer Sprache erschienene Text („Four Weeks in the Trenches. The War Story of a Violinist“) und einige ergänzende Interviews liegen nun erstmals in deutscher Sprache vor. Zweifellos handelt es sich um wertvolle Selbstzeugnisse eines feinfühligem Künstlers, die die brutale Realität des Krieges weder romantisieren noch verherrlichen. Kreisler zeigt sich in diesen Texten nicht nur als österreichischer Patriot, sondern auch als sympathischer Weltbürger und Humanist, und insofern muss man dem Verlag für die Schließung einer Lücke dankbar sein.

Manche Aspekte erscheinen freilich ein wenig problematisch. So wurde der trefende englische Titel („Vier Wochen in den Schützengräben“) in der Übersetzung durch eine weit unbeholfenere Formulierung ersetzt (Wasserfälle tosen, Kanonen donnern, das heißt, hier unterscheidet die deutsche Sprache fein zwischen gleichmäßigem und ungleichmäßigem Lärm). Eine besonders zu Herzen gehende Passage über die Begegnung zwischen einem Oberst und seinem tödlich verwundeten Sohn konnte von den Herausgebern nicht verifiziert werden, und Co-Herausgeber Hellsberg zitiert sogar die Autorin einer 1998 erschienenen Kreisler-Monographie mit der Bemerkung, dieser

sei ein charmanter, aber auch berüchtigter „Flunkerer“ gewesen. Ungeachtet möglicher „dichterischer Freiheiten“ erweist sich dieser Bericht vom Beginn des Ersten Weltkrieges allerdings als wahrhaftig und erschütternd. Er beschreibt die Realität des Massensterbens jedenfalls weit ehrlicher als die damalige Kriegspropaganda.

Robert Schediwy



▲ Lindinger, Michaela:

Sonderlinge, Außenseiter, Femmes Fatales

Das „andere“ Wien um 1900.

Wien: Amalthea 2015.

255 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 24,95 (BI)

ISBN 978-3-85002-916-2

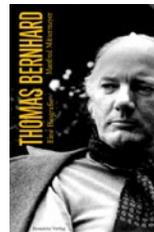
Die Autorin beschäftigt sich in ihrem Buch mit exzentrischen Persönlichkeiten, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in der Kaiserstadt an der Donau gelebt haben. Auf den etwa zweihundert Seiten wimmelt es von Scurrilitäten, Schrullen und Überspanntheiten. Manchen der Sonderlinge, Außenseiter und femmes fatales ist man in anderen Darstellungen in einem anderen Zusammenhang schon begegnet.

Etwa der armen, kleinen Mary Vetsera, die mit Kronprinz Rudolf in den Tod ging. War sie wirklich eine femme fatale? Oder Erzherzog Ludwig Viktor, dem homosexuellen, jüngsten Bruder Franz Josephs, der mit seinen Skandalen dem Haus Habsburg keineswegs Ehre einlegte. Und: Richard Engländer,

alias Peter Altenberg, dem Kaffeehausliteraten, der sich seinen Lebensunterhalt erschnorrte.

Nicht zu vergessen Jörg Lanz von Liebenfels, dessen völkisches Ariertum vom Alldeutschen Georg Ritter von Schönerer großzügig unterstützt wurde. Zur selben Kategorie von Spinnern gehört auch der Privatgelehrte Guido List, der von der Rassenentmischung und einer Auslese der Besten träumte. Weniger bekannte Persönlichkeiten sind ebenso in diesem menschlichen Gruselkabinett vertreten. Ich nenne noch ein paar Namen: Die Sängerin und Halbweltdame Emilie Turecek, die Bankiersgattin und Sigmund Freud-Patientin Anna von Lieben, der Maler und Lebensreformer Karl Wilhelm Diefenbach oder der Arzt und Seelenforscher Eugen Steinach. Frau Lindinger hat für ihre Porträts viel Literatur gelesen. Vielleicht sogar etwas zu viel. Sie sind nämlich von so vielen Details überfrachtet, dass man in diesem dichten Wortgeist den Baum nicht mehr sieht. Weniger sprachliches Nebengeräusch wäre mehr gewesen.

Friedrich Weissensteiner



▲ Mittermayer, Manfred:

Thomas Bernhard

Eine Biografie. St. Pölten: Residenz 2015.

454 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,00 (BI)

ISBN 978-3-7017-3364-4

Es sind schon einige Biografien (neben der unermesslich großen Zahl an sonstiger Sekundärliteratur) über Thomas Bernhard erschienen, auch gute und kompakte, um einen guten Überblick über dessen Leben und Werk zu haben. Manfred Mittermayer, Mitherausgeber der Werkausgabe Bernhards, Leiter des Literaturarchivs Salzburg und seit Jahrzehnten einer der renommierten Forscher zu Bernhard, legt nun die erste umfassende Biografie vor. Dass er dabei leider auch nicht, wie alle anderen Biografen bisher, aufgrund der Vollziehung des Testaments Thomas Bernhards (zumindest in dieser Hinsicht), die Möglichkeit hatte, unveröffentlichte Texte oder Briefe von Thomas Bernhard zu verwenden bzw. zu zitieren, dafür kann er nichts. Er hat auf jeden Fall das Beste daraus gemacht.

Es ist eine Art Zusammenschau alles Bisherigen und zusätzlich jede Menge Recherchematerial aus vielen Gesprächen mit Menschen aus Bernhards Umfeld. Streng chronologisch und differenziert schildert er Bernhards Aufwachsen, dessen Zurechtzimmern seines Selbstbildes und das Werden eines außergewöhnlichen Werkes. Dabei rückt er viele Bernhard-Legenden zurecht, Dinge und Gegebenheiten, die Bernhard etwa in seinen autobiografischen Büchern anders dargestellt hatte, und er hat Etliches hinzufügen, das Bernhard wohlweislich verschwiegen hatte. Vieles aus seinem Leben wird natürlich immer im Dunkeln bleiben, dafür hat er schon selber zeitlebens gesorgt. Manfred Mittermayer jedoch ergänzt kenntnisreich das scheinbar allzubekannte, gängige Bernhard-Bild. Details und Nuancen aus vielerlei Quellen werden hier, kompakt und klug, mittels eines wohlthuend sachlichen, nüchternen Tons wiedergegeben. Großartig auch, wie Mittermayer niemals der Versuchung nachgibt, in einen verfüh-

rerischen Bernhard-Ton zu verfallen. Mittermayers verdienstvolles Buch ist die bislang fundierteste und materialreichste Biografie über Thomas Bernhard. Ein Standardwerk auf längere Zeit, wenn man über Thomas Bernhards Leben und diverse Aspekte seiner Werke Näheres und Genaueres wissen will.

Georg Pichler



Möller, Horst:

Franz Josef Strauß

*Herrscher und Rebell. München: Piper 2015.
832 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 41,20 (BI)*

ISBN 978-3-492-05640-3

Franz Josef Strauß (1915-1988) war durch Jahrzehnte einer der wirkungsmächtigsten Politiker der Bundesrepublik Deutschland, deren Geschick er in den verschiedensten Ämtern und Funktionen entscheidend mitgeprägt hat. Er war Vorsitzender der CSU, der bayerischen Bruderpartei der CDU, Abgeordneter im Bundestag, Atom-, Verteidigungs- und Finanzminister und zuletzt Bayerischer Ministerpräsident. In jedem dieser Ämter bewies der humanistisch gebildete und graduierte Historiker (abgeschlossenes Lehramtsstudium) Weitblick, Sachverstand, Mut und ein erhebliches Maß an Durchsetzungskraft.

Strauß betrieb in enger Zusammenarbeit mit Kanzler Konrad Adenauer die Westintegration und Wiederbewaffnung des 1948

neu gegründeten Staatswesens und vollzog in einer Zeit schwerer internationaler Krisen (Berliner Blockade, Ungarnaufstand, Mauerbau, Kubakrise) den Auf- und Ausbau der Bundeswehr und den Beitritt zur NATO. Dabei ging es nicht ohne heftige Auseinandersetzungen mit seinen zahlreichen politischen Gegnern ab, die der urbayerische Volkstribun mit lustvoller Leidenschaftlichkeit ausfocht. Sein heftigster Widerpart war der „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein, der einen jahrelangen, zuweilen mit unlauteren Mitteln geführten Kampf gegen Strauß führte. Höhepunkt dieses unerquicklichen Konfliktes war die legendäre „Spiegel“-Affäre, die mit dem Rücktritt des Verteidigungsministers endete.

Die Persönlichkeit des gebildeten, hoch intelligenten, wissensdurstigen Macht- und Vollblutpolitikers ist schwer auf einen Nenner zu bringen. Franz Josef Strauß war nach Selbstdefinition „kein ausgeklügeltes Buch, sondern ein Mensch mit seinem Widerspruch“. Der überzeugte Antifaschist und Europäer hatte ein vulkanisches Temperament. Er war oft unbeherrscht, er konnte barsch, verletzend und sarkastisch sein, aber auch versöhnlich und nachsichtig. Strauß war ein schlagfertiges, rhetorisches Urtalent, ein überzeugender Analytiker und Argumentierer, der keiner Konfrontation aus dem Weg ging, sie oft geradezu suchte und heraufbeschwor. Er war sprachmächtig, witzig und hatte Humor. Seine Bonmots waren von einleuchtender Treffsicherheit. „Es ist mir egal, wer unter mir Kanzler wird“ orakelte er einmal oder: „Politik wird mit dem Kopf und nicht mit dem Kehlkopf gemacht“. Schön wär's.

Weltanschaulich war Strauß ein Konservativer, ein überkonfessionell orientierter Katholik. Und was man auf den ersten Blick nicht für möglich halten würde: Franz Josef

Strauß war auch ein Familienmensch. Er führte eine glückliche Ehe, der zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Der Tod seiner Frau, die 1884 bei einem Verkehrsunfall um das Leben kam, traf ihn schwer. Seine liebsten Freizeitbeschäftigungen waren die Jagd, das Radfahren und das Lesen.

Der renommierte deutsche Historiker Horst Möller legt zum 100. Geburtstag des weitblickenden Staatsmannes eine voluminöse, wissenschaftlich fundierte, detailreiche Biographie vor, die sich auf bislang unveröffentlichtes Quellenmaterial (Nachlass, Briefe), auf gedruckte Quellen und eine umfangreiche Sekundärliteratur stützt. Die Lektüre seines Buches erfordert vom Leser allerdings viel Zeit, Sitzfleisch und Beharrlichkeit.

Friedrich Weissensteiner



Sprengel, Peter

Rudolf Borchardt

Der Herr der Worte. Biographie.

München: Beck 2015.

504 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,80 (BI)

ISBN 978-3-406-68207-0

„Nein, nicht Wolfgang Borchert – Rudolf Borchardt!“, so musste Peter Sprengel, der Autor dieser Biographie, in den Jahren seiner Recherche zu seinem Buch jenen antworten, die ihm helfen wollten, den Gegenstand seiner Arbeit aber nicht kannten. Dabei war er, so schreibt er in seinem

Nachwort, sehr überrascht davon, denn er ging davon aus, dass jeder, der die deutsche Literaturgeschichte einigermaßen kannte, Rudolf Borchardt kennen sollte. Das Schmerzliche daran war für ihn die „Unge-rechtigkeit, mit der unser historisches Ge-dächtnis seine Lieblinge auswählt“. Denn im Gegensatz zu dem schulbuchgeeigneten Kollegen ähnlichen Nachnamens ist Rudolf Borchardt tatsächlich fast vergessen. Trotz etlicher Wiederveröffentlichungen seiner Bücher in den letzten Jahren.

Rudolf Borchardt war ein außergewöhnlicher Dichter, ein großer Sprachkünstler, ein großer Lyriker (Theodor W. Adorno brachte in der Bibliothek Suhrkamp ausgewählte Gedichte von ihm), glänzender Essayist, Erzähler und Übersetzer (etwa von Dantes Comedia). Rudolf Sprengel geht nun den Spuren dieses unkonventionellen Konservativen und Monarchisten nach, der gerne und lange, fern der allzu groben deutschen Kultur, in gemieteten toskanischen Villen, finanziert meist von seinen Ehefrauen, lebte und arbeitete. Amüsant, wie er sich als gewitzter Hochstapler, der zwar einer reichen Berliner Bankiersfamilie entstammte, aber oft keinen Zugang zu seiner Familie (und zum Geld) hatte, durchs Leben schlug. So verbrachte er auch eine Zeit in Wien, um seinem Idol Hugo von Hofmannsthal („dem größten deutschen Dichter“) nahe zu sein, sich ihm anzubiedern, sich Geld von ihm zu leihen, auch gleich eine reiche Heirat und einen Wohnsitz in einer großen Villa in Baden plante – um gleichzeitig in einer kleinen Wiener Wohnung zu hausen und gepfändet zu werden, weil er die Miete nicht mehr zahlen konnte. Und, um Hofmannsthal seine überaus abrupte Abreise (naturgemäß ohne Schuldenzurückzahlung) zu erklären, einen Brief eines angeblichen

Universitätslehrers aus Göttingen fälschte, den er Hofmannsthal zukommen ließ, um sich selbst in ein glorioses Licht zu setzen.

Dies alles und mehr, bis hin zu seiner gewaltsamen Rückführung in das Deutsche Reich 1944 und seinen tragischen Tod in Trins, einem kleinen tirolerischen Dorf beim Brenner, erzählt Peter Sprengel kenntnisreich und spannend, ja überwältigend gut. Gelungen ist ihm eine herausragende Biographie einer überaus interessanten Persönlichkeit, eines großen Sprachmeisters, der viel zu wenig bekannt ist und viel zu wenig gelesen wird. Sicherlich ein zukünftiges Standardwerk. Trins, einem kleinen tirolerischen Dorf beim Brenner, erzählt Peter Sprengel kenntnisreich und spannend, ja überwältigend gut. Gelungen ist ihm eine herausragende Biographie einer überaus interessanten Persönlichkeit, eines großen Sprachmeisters, der viel zu wenig bekannt ist und viel zu wenig gelesen wird. Sicherlich ein zukünftiges Standardwerk.

Georg Pichler

GESCHICHTE KULTUR- GESCHICHTE



Grieser, Dietmar:

Wege, die man nicht vergisst

Entdeckungen und Erinnerungen.

Wien: Amalthea 2015.

277 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 22,95 (GK)

ISBN 978-3-99050-001-9

Dietmar Grieser ist ein Garant für angenehme, leichte, aber nicht seichte Unterhaltung. Und sein neuestes Buch „Wege, die man nicht vergisst“ ist eine Fortsetzung seines Erfolgskonzeptes. Im Plauderton, mit dem Dietmar Grieser bei seinen Lesungen auch seine Zuhörer(innen) in Bann hält, schreibt er seine Geschichten. Jede ist in sich abgeschlossen, sodass man nach einem Lesegenuss das Buch zuklappen kann und bei nächster Gelegenheit ein neues Kapitel mit einer neuen Geschichte beginnen kann. Natürlich kann es aber geschehen, dass man „süchtig“ wird und gleich die nächste lesen muss.

Diesmal schreibt der Autor über Straßen und Gässchen – und es sind nicht immer bedeutungsvolle Adressen, von denen er berichtet. Seine ersten, ganz privaten Schritte in Wien (1957) sind genauso spannend wie die Geschichte der Fahngasse oder die Begehung der Wiener Durchhäuser. Er schildert uns Begebenheiten aus seiner Kindheit in Leobschütz (jetzt Glubczyce, Polen) aber auch „Wege“ in der großen weiten Welt (in Rom, Ägypten, Petersburg bis hin nach New Orleans). Von welchen Straßen die Rede ist, sei nicht verraten, man muss es selber entdecken.

Und wieder bildet man sich auch gleich beim vergnügten Lesen. Wer kennt zum Beispiel die „gelbe Straße“ in Wien? Es ist die Ferdinandstraße im 2. Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt. Und es ist der Titel eines Romans, den Veza Canetti 1931 schrieb. Im Schatten ihres berühmten Mannes Elias Canetti verfasste sie einige Bücher, die aber

erst lang nach ihrem Tod gedruckt werden konnten. Eine Tafel in der Ferdinandstraße 29 erinnert an sie.

Apropos erinnern. Der Autor greift auch das aktuelle Thema der Umbenennung von Straßennamen in Wien auf. Ein interessantes Kapitel! Und man erfährt unter anderem, dass die Straßennamen nach den sogenannten „Benennungsgrundsätzen“, die es seit 1872(!) gibt, gewählt werden. Wer von den Wienern hat das gewusst?!

Wie immer ein schönes, leicht zu lesendes und beschwingtes Buch über ein interessantes Thema. Im Untertitel steht „Entdeckungen und Erinnerungen“ und das ist genau das, was man nach der Lektüre dieses Buches von Dietmar Grieser unweigerlich auch macht – man denkt über seine eigenen Straßen und Wege nach!

Renate Oppolzer



Lowe, Keith

Der wilde Kontinent

Europa in den Jahren der Anarchie 1943-1950.

Stuttgart: Klett-Cotta 2015.

526 S. - fest geb. : € 27,70 (GE)

ISBN 978-3-608-94858-5

Keith Lowe, ein britischer Historiker, hat den Zeitraum von 1943 bis 1950 unter die wissenschaftliche Lupe genommen. Mit dem „wilden Kontinent“ ist allerdings, wie man annehmen könnte, nicht Afrika gemeint, sondern das Europa der Nachkriegszeit.

In diesen schweren Jahren herrschten in vielen Ländern Not und Hunger, die materielle und institutionelle Infrastruktur war zusammengebrochen, die Grenzen wurden neu gezogen, die deutschsprachigen Bevölkerungsminderheiten, aber nicht nur sie, wurden unter dem Deckmantel einer „ethnischen Säuberung“ aus ihrer Heimat vertrieben. Millionen von Menschen quer durch Europa waren auf der Flucht, es gab Bürgerkriege (Griechenland, Jugoslawien etc.), die ost- und mitteleuropäischen Staaten gerieten unter kommunistische Herrschaft und wurden von der Sowjetunion in ihren Herrschaftsbereich eingegliedert. Erst aus diesem politischen und materiellen Trümmerfeld und der moralischen Verwüstung, die der Krieg hinterlassen hatte, begann in der „Stunde Null“ der Wiederaufbau.

Die meisten Bücher, die über diese Zeit geschrieben wurden und werden, beschäftigen sich mit diesem Neubeginn. Das Chaos der Nachkriegszeit fand lediglich unter dem Blickwinkel einer regionalen oder nationalen Betrachtung statt. Aus gesamt-europäischer Sicht wurde das Thema noch nicht abgehandelt. Diese thematische Lücke füllt das umfangreiche Buch Lowes, der eine Fülle an Quellenmaterial zusammengetragen hat. Lowe spricht in seiner lesenswerten Darstellung ausdrücklich ein breites Publikum an.

Friedrich Weissensteiner



Musall, Bettina / Schnurr, Eva-Maria

Englands Krone

Die britische Monarchie im Wandel der Zeit.
München: DVA 2015.

299 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 20,60 (GE)

ISBN 978-3-421-04674-1

Wenn 25 Autoren, im vorliegenden Fall sind es Redakteure des Magazins „Der Spiegel“ und Historiker, Beiträge zu einem Buch schreiben, bedarf es einer starken koordinierenden Hand durch die Herausgeberschaft. Den beiden Herausgeberinnen kann man diese Eigenschaft durchaus zubilligen.

Der Sprach- und Wortstil dieses im besten Sinn populärwissenschaftlichen Buches ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einheitlich, ohne dass man den Eindruck hätte, es wäre von einem einzigen Autor geschrieben. Inhaltlich erzählt der Band die eintausendjährige Geschichte der britischen Monarchie. Um mit Dynastennamen zu sprechen: von Wilhelm dem Eroberer bis in die jüngste Vergangenheit. Selbst die letzten Ereignisse im Hause Windsor, etwa die Heirat des Prinzen William mit der bürgerlichen Kate Middleton, sind integriert.

In diesem Jahrtausend Monarchengeschichte spiegelt sich das Weltgeschehen, wuchs England von einem unbedeutenden Inselstaat zur maritimen Weltmacht und schrumpfte im 20. Jahrhundert zum nicht

mehr sehr bedeutenden Global Player. Die Dynastien der Tudors, Stuarts, Hannoveraner und Windsors wurden von Intrigen, Ränkespielen und blutigen Machtkämpfen erschüttert, die monarchische Staatsform verlor mehr und mehr an Einflussnahme am politischen Geschehen. Diesem Wandel trägt das Buch hinlänglich Rechnung.

Je ein Abschnitt ist zudem dem Philosophen John Locke, William Shakespeare und den Komponisten Josef Haydn und Georg Friedrich Händel gewidmet. Eine Chronik im Anhang erleichtert den Überblick. Die Ausstattung des Bandes mit Bildern und Karten hätte allerdings durchaus farbiger ausfallen können. Wer über die Geschichte Englands kurz und bündig informiert sein möchte, dem sei dieses Buch zur Lektüre empfohlen.

Friedrich Weissensteiner



**Sachslehner, Johannes /
Bouchal, Robert:**

Angriff auf Wien

*Das Kriegsende 1945. Wien: Pichler 2015.
207 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 26,99 (GE)*

ISBN 978-3-222-13491-3

Das Autorentduo dokumentiert das Inferno der letzten Kriegswochen und -tage rund um Wien in Wort (Sachslehner) und Bild (Bouchal). Aus dem hervorragenden Bildmaterial blickt dem Leser das Grauen in das Gesicht: zerstörte Häuser, gesprengte Brücken,

Soldaten auf Panzern, Hitlerjungen an 8,8 cm-Luftabwehrkanonen, die Gesichter von Nazigenerälen. Aber auch ungewöhnliche Aufnahmen von Räumen und Gegenständen, die heute noch an diese furchtbare Zeit erinnern: ein unterirdisches Reservelazarett, ein Bombentagebuch an der Wand eines Luftschutzraumes, ein unterirdisches Heizhaus neben dem Flakturm im Arenbergpark, der Kommandobunker der Flakfestung am Königskogel, dessen Besatzung den russischen Vormarsch aufzuhalten versuchte, was zahlreichen jungen Flakhelfern und VolkssturMLEuten das Leben kostete.

Die Operation „Radetzky“ der Widerstandsgruppe im Wehrkreiskommando XVII unter der Führung von Major Carl Szokoll, deren Ziel die kampflose Übergabe Wiens war; findet eine ausführliche Darstellung. Auffallend dabei ist die Skepsis, die der Autor der Schilderung Szokolls in seinem Buch „Die Rettung Wiens 1945“ entgegenbringt. Obwohl der Krieg längst verloren war, riefen die Nazibonzen zum „Kampf bis zum Letzten“ auf. Wer sich der Devise widersetzte, wurde von den SS-Schergen erbarmungslos erschossen oder gehängt. Die NS-Terrorherrschaft war jedoch nicht mehr aufrecht zu erhalten. Noch vor dem Ende der Kriegshandlungen begann unter der Führung Karl Renners der Aufbau eines demokratischen Staatswesens. Ein großartiges Buch, das dem Leser und Betrachter die Sinnlosigkeit des Krieges deutlich und eindringlich vor Augen führt.

Friedrich Weissensteiner



Schiska, Wilhelm und Johanna:

Was mit uns sein wird, wissen wir nicht

Briefe aus dem Ghetto.

Hg. von Gustav Freudmann. Wien: Styria 2015.

224 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,99 (GE)

ISBN 978-3-222-13494-4

Das jüdische Ehepaar Wilhelm und Johanna Schiska lebte mit seinen zwei Kindern in Wiener Neustadt. Herr Schiska betrieb dort ein Herrenausstattungs-geschäft. Am Vormittag des 10. November 1938, dem Tag der Kristallnacht, wurde das Geschäft von Nazis aufgebrochen, geplündert und dann arisiert. Das Ehepaar wurde zusammen mit den anderen Wiener Neustädter Juden zunächst in die örtliche Synagoge gebracht. Ein paar Tage später brachte man die Internierten nach Wien, wo sie von Verwandten aufgenommen wurden. Im Februar 1941 begannen die NS-Behörden dann mit der Massendeportation der Juden aus Wien. Ziel der Deportation war das Städtchen Opole Lubelskie im Distrikt Lublin, in dem von den Deutschen besetzten Restpolen, wo ein Ghetto eingerichtet wurde. Die Aktion lief unter dem Schlagwort UMSIEDLUNG. Das Ghetto wurde 1942 liquidiert, die meisten Insassen ermordet. Die Überlebenden wurden in geschlossenen Güterwaggons in das Vernichtungslager Belzec transportiert und dort zu Tode gebracht. Wilhelm und Johanna Schiska schrieben aus dem Ghetto Briefe und Postkarten, in denen sie ihren Verwand-

ten den tristen Alltag schilderten und um die Zusendung von Lebensmitteln und anderen Lebensnotwendigkeiten baten. 114 dieser Schreiben sind erhalten geblieben und werden nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Aus diesen Schriftstücken spricht ihre Existenzangst, die Wehmut über den Verlust der Heimat und das Bangen um ihre Zukunft. Eine Reihe von Fotos, die dem Buch beigegeben sind, komplettieren die aufschlussreiche Dokumentation.

Friedrich Weissensteiner



Taschwer, Klaus:

Hochburg des Antisemitismus

Der Niedergang der Universität Wien im 20.

Jahrhundert. Wien: Czernin 2015.

312 S. - fest geb. : € 24,90 (GE)

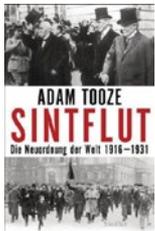
ISBN 978-3-7076-0533-4

An der Wiener Universität waren gegen Ende der Habsburger Monarchie etwa ein Viertel der Studenten jüdischer Herkunft, zu Anfang der Ersten Republik waren es sogar etwa 42 Prozent. Unter den reichsten Wienern und gewichtigsten Steuerzahlern waren kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs mehr als die Hälfte Juden, obwohl ihr Anteil an der Wiener Wohnbevölkerung nur etwa 10 Prozent betrug. Ein so rasanter Aufstieg einer über Jahrhunderte ausgegrenzten und verachteten religiösen Minderheit führt leider zu verbreitetem Neid, ja sogar Hass seitens der konkurrierenden Eliten.

Klaus Taschwer hat sich in diesem Buch der undankbaren Aufgabe gewidmet, die übelsten Beispiele beruflicher Benachteiligung und schäbiger „Haxlstellerei“ zu dokumentieren. Er tut dies in acht Kapiteln, die von den „Jahren des Glanzes“ der Bildungsstätte, über die wachsende Zahl antisemitischer Gewalttaten bis zur „großen Vertreibung“ führen. Ein Epilog ist dem Fall Borodajkewicz gewidmet.

Klaus Taschwer hat Interessantes, aber Bedrückendes zu berichten. Er zeigt, wie sich hochintelligente Menschen der fiesesten Methoden bedienen, um anderen hochintelligenten Menschen beruflich zu schaden. So gelang es der schwarzbraunen Professorenclique „Bärenhöhle“ in der Zwischenkriegszeit effektiv Habilitationen jüdischer und/oder linker Forscher zu hintertreiben. Der Paläontologe Othenio Abel trat hier in besonders unrühmlicher Art hervor. Ein wichtiges Buch.

Robert Schediwy



Tooze, Adam:

Sintflut

Die Neuordnung der Welt 1916-1931. München: Siedler 2015. 720 S. - fest geb. : € 36,00 (GE)

ISBN 978-3-88680-928-8

In den Jahren zwischen 1916 (der riesigen Materialschlacht um die Festung Verdun, bei der insgesamt eine Million Soldaten den Tod fanden) und 1921 (dem Höhepunkt der

Weltwirtschaftskrise) spielten sich in Europa entscheidende Ereignisse ab, die der prominente britische Wirtschaftshistoriker thematisch und sprachlich auf höchstem wissenschaftlichen Niveau analysiert.

Im Ersten Weltkrieg wurden drei Großreiche zerschlagen: Das Habsburger-, das Zaren- und das Osmanische Reich. Europa verabschiedete sich von der Führung der Weltpolitik, an seine Stelle traten die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Welt hatte sich fundamental verändert. Es galt, eine neue Weltordnung zu schaffen, eine Aufgabe, bei der den USA eine zentrale Rolle zukam. Aber die Vereinigten Staaten mit Präsident Woodrow Wilson übernahmen nicht die Verantwortung für die von ihnen geschaffene Friedensordnung. Sie betrieben Isolationspolitik und überließen damit das Terrain neuen, radikalen politischen Kräften wie dem Kommunismus und den Nationalsozialismus, die in das entstandene Machtvakuum stießen. Diese Entwicklung mündete letztendlich in den Zweiten Weltkrieg. Das ist das zentrale Thema des Buches. Der Autor geht vor allem mit Wilson hart ins Gericht. Der amerikanische Präsident wird bis heute in der Geschichtswissenschaft als Idealist gewürdigt, aber seine Vision einer liberalen Weltordnung ist an der Realität kläglich gescheitert. So der Autor. Auf Details dieses voluminösen Buches einzugehen, verbietet der knappe, zur Verfügung stehende Raum. Bleibt nur noch die Feststellung, dass die eingangs erwähnte hohe Wissenschaftlichkeit dieses großartigen Werkes einem breiteren Leserkreis leider nicht empfohlen werden kann.

Friedrich Weissensteiner

POLITIK GESELLSCHAFT WIRTSCHAFT



Horaczek Nina / Wiese, Sebastian:

Gegen Vorurteile

Wie du dich mit guten Argumenten gegen dumme Behauptungen wehrst. Wien: Czernin 2015. 192 S. - br. : € 17,90 (GP)

ISBN 978-3-7076-0493-1

Viele Menschen (vor allem auch Jugendliche) sind oft sprachlos oder gar schockiert und gegen geäußerte Meinungen, haben aber keine objektiven Daten und Fakten zur Hand. Das vorliegende Handbuch von Nina Horaczek (der Chefreporterin des „Falters“) und des Rechtsanwalts Sebastian Wiese will für solche Situationen wappnen. Ob im Job, in der Schule, an der Uni, in der Familie oder im Bus: Mit guten Argumenten kann man sich und andere vor unqualifizierten Vorurteilen schützen.

Es sind so Sprüche wie „Nehmen uns Ausländer die Arbeitsplätze weg?“, „Ist die EU undemokratisch?“, „Ist das Kopftuch ein politisches Symbol?“, „War unter den Nazis doch nicht alles schlecht?“, „Die Jugend wird immer gewalttätiger“, „Homosexualität ist eine Krankheit“, „Der Islam ist eine kriegerische Religion“ etc. Die wichtigsten Themen sind Ausländer, EU und Nazis. Zu

diesen Themen hat jeder eine Meinung. Zu diesen Themen gibt es aber auch Vorurteile en masse.

Vorurteile erleichtern natürlich das Leben. Doch sie erschweren das Zusammenleben. Jeder hat sie. Aber eben immer die anderen (?) Erkennt man eine Meinung als Vorurteil, empfindet man sie als zu kurzgedacht, als falsch, oft auch als dumm. Doch: Wie lässt sich ein Vorurteil erkennen?

Dieses Buch will Informationen zu den gängigsten Vorurteilen liefern. Es hilft, eigene Vorurteile zu erkennen. Dieses Buch ist tatsächlich eine profunde Unterstützung in sowohl privaten wie auch politischen Debatten. Und es zeigt, dass die einfachen Antworten sehr oft nicht die richtigen sind - und es sich lohnt, nachzufragen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Und es lohnt sich auf jeden Fall, dieses gut recherchierte und gut zusammengestellte Buch über unser aller und auch andere Vorurteile zu lesen.

Peter Klein



Horcicka, Florian:

Das schmutzige Geld der Diktatoren

Wien: Kremayr & Scheriau 2015. 351 S. - fest geb. : € 22,00 (GP)

ISBN 978-3-218-00966-9

Wenn man dieses Buch liest, steigen einem, wie es so schön heißt, die Grausbirnen auf.

Dass die Welt vom Geld regiert wird, weiß man ja. Dass die Korruption allerorten blüht, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Über die Hintergründe der Korruption sind wir weniger gut unterrichtet. Das tut dieses Buch. Der Autor, ein Spezialist für Wirtschaftskriminalität, weist nach, dass die Mehrzahl der Korruptionisten in Russland, der Ukraine, in Kasachstan und Georgien, aber auch im arabischen Raum beheimatet sind. Das beruhigt. Weniger beruhigend ist die Tatsache, dass diese Herren (vielleicht sind auch Damen darunter) ihre schmutzigen Geschäfte und ihr Schwarzgeld bei westlichen Banken veranlagern und dass sie vor allem in der Schweiz, in Luxemburg, Deutschland und Österreich Handlanger finden, die ihren Machenschaften mit juristischen Drehs Vorschub leisten. Da gab es eine Gaddafi-Connection, da flossen Gelder des Suharto-Clans, da sind russische Oligarchen im Glücksspiel tätig. Und Österreich – Gott sei's geklagt – ist ein besonders sicherer Hafen. Österreichische Banken waren in vorderster Front am Libyen-Geschäft beteiligt. Geld stinkt nicht. Das wusste schon der römische Kaiser Vespasian. Ein Buch, das in Abgründe schaut. Wer sie sehen will, dem sei seine Lektüre warm empfohlen.

Friedrich Weissensteiner



Smith, Mike:

Boko Haram

Der Vormarsch des Terror-Kalifats.

München: Beck 2015.

288 S. - br : € 15,40 (GP)

ISBN 978-3-406-68219-3

Aus dem Engl. von Ursula Pesch, Karlheinz Dürr u. Karsten Petersen

Der amerikanische Journalist Mike Smith hat seit 2010 den Aufstieg von Boko Haram in Nigeria für die Nachrichtenagentur Agence France Presse, wo er für einen Teil Westafrikas zuständig war, beobachtet. Er war oft in den Gebieten, in denen die Boko Haram (der eigentliche, vollständige Name lautet auf Deutsch: „Vereinigung der Sunniten für den Ruf zum Islam und den Dschihad“) tätig ist, etwa auch in Maiduguri, ihrem Zentrum, und konnte so drei Jahre lang deren Treiben aus nächster Nähe verfolgen. In seinem Buch zeigt er sowohl die Ursachen für den Aufstieg der Boko Haram auf als auch deren Auswirkungen jeglicher Art. Er schildert die geschichtlichen Entwicklungen des mit 170 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Landes Afrikas: die frühen islamischen Reiche, die Eroberung Nordnigerias durch die Briten, die vereinigten Protektorate bis zur Unabhängigkeit 1960, die Biafra-Tragödie, die diversen Putschisten und Diktatoren der folgenden Jahrzehnte bis zum jetzigen Präsidenten.

Dabei erklärt er gut lesbar und spannend die wesentlichen Hintergründe dieser geheimnisvollen Gruppierung, die eigentlich eine blutrünstige Sekte ist, und deren Attraktivität für die Menschen, die mit dem Fluch des Öls, großer Armut, Korruption und einer zerfallenden Armee zu leben haben. Ein bedrückender Lagebericht, eine gut geschriebene und recherchierte Reportage, ein exzellentes Buch.

Georg Pichler

KUNST THEATER FILM



Zeller, Bibiana:

Bitte lasst mich mitspielen!

*Erinnerungen. Aufgezeichnet von
Marina C. Watteck. Wien: Amalthea 2015.
220 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 24,95 (KT)*

ISBN 978-3-85002-909-4

Sie hat noch immer etwas Mädchenhaftes, etwas zauberhaft Elfisches an sich, die Burgtheatermimin Bibiana Zeller. Seit 1972 gehört sie zum Ensemble des Hauses am Ring, dem sie sich innigst verbunden fühlt. Sie hat in ihrer frühen Jugend davon geträumt, auf den Brettern dieser Bühne zu stehen und dieser Traum ist in Erfüllung gegangen. In den Jahrzehnten der Zugehörigkeit zur Burg hat sie kleine und große Rollen gespielt, in klassischen und modernen Stücken. Selbstverständlich war sie auch im Film und im Fernsehen tätig. Einem größeren Publikumskreis wurde sie als Ilse Kottan und als Vroni Lampelberger in der Serie „Der Leihopa“ bekannt. In den Vordergrund gedrängt hat sie sich nie. Das würde gar nicht zu ihrem Wesen passen. Sie ist bescheiden, still und zurückhaltend. Sie hat daher zeitlebens nur selten Rollen bekommen, die sie gerne hätte spielen wollen, die Angst überhaupt keine

zu bekommen, plagt sie bis heute. Ihre Karriere begann nach dem Zweiten Weltkrieg im längst nicht mehr existierenden „Hochschulstudio“ in der Kolingasse. Sie war dann lange Jahre im Theater in der Josefstadt beschäftigt, ehe ihr nach einer Ochsentour durch die deutschen Theater der Sprung in die Burg gelang.

In ihren Erinnerungen lässt sie diese Stationen Revue passieren, erzählt von ihren Erfahrungen mit Theaterdirektoren (Klingenberg, Achim Benning, Claus Peymann) und Regisseuren, ihrer Bekanntschaft mit Schauspielerkolleginnen und -kollegen. Beurteilt sie mit feinem Humor, aber auch herber Kritik. Sie spricht aber auch mit großer Offenheit über ihre beiden Ehemänner (Otto Anton Eder, August Stark) und ihre Familie. Eingeflochten in ihre bemerkenswerten Memoiren sind Passagen aus ihrem Tagebuch, das sie seit ihren Jugendtagen führt und in dem sie dem Leser tiefe Einblicke in ihre Seele, ihre Verzagtheiten, ihre Existenzängste und ihre Selbstzweifel gewährt. Maria C. Watteck, Moderatorin beim ORF Niederösterreich und langjährige Freundin der Familie, hat all das in intensiven Gesprächen und nach gründlicher Durchforstung der Tagebucheintragungen mit großer Empathie aufgezeichnet. Das Ergebnis ist das sehr lesenswerte Porträt einer sensiblen, liebenswerten und passionierten Schauspielerin.

Friedrich Weissensteiner

REISE



Rademacher, Christina:

Auf den Spuren von Prunk & Pomp

Unterwegs zu den schönsten Schlössern in und um Wien. Wien: Pichler 2015.

346 S. : zahlr. Ill. (farb.) - br. : € 19,99 (EH)

ISBN 978-3-85431-690-9

Insgesamt elf Spaziergänge und Radrouten zu den schönsten Schlössern in und um Wien schlägt die Autorin den Lesern ihres Buches vor. Und man glaubt es nicht, auch wenn man kulturhistorisch interessiert ist, wie viele prachtvolle Bauwerke es in der Bundeshauptstadt es rundum gibt.

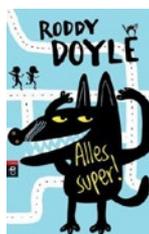
Einige dieser Schlösser sind ja weltweit bekannt: Schönbrunn, das Belvedere, Laxenburg, Schloss Hof ... Aber wer kennt schon das Miller-von-Aichholz-Schlössel, die Villa Windisch-Graetz, das Geymüller-Schlössel oder etwa die Schlösser Siebenbrunn und Hirschstetten?

Christina Rademacher schlägt in diesem hervorragend bebilderten „Architektur-Führer“ vor, diese Bauwerke zu besichtigen. Sie beschreibt knapp, aber kenntnisreich die architektonische Gestaltung dieser Baudenkmäler, schildert ihre abwechslungsreiche Geschichte und berichtet Wissenswertes über die Bauherren und die Familien, in deren Besitz sie waren oder sind. Sie informiert zudem, wie sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu erreichen sind. Als wert-

volle Orientierungshilfe dienen Karten, die jedem Abschnitt beigelegt sind. Wer nach dem Kunstgenuss Lust auf einen Imbiss hat, braucht nicht lange zu suchen. Er findet die Adressen der Restaurants und Gasthöfe in ihrer Nähe mit einem Hinweis auf die Köstlichkeiten, die dort angeboten werden. Kunstfreund, was willst du mehr?

Friedrich Weissensteiner

KINDER JUGEND



Doyle, Roddy:

Alles super!

Jugendbuch. München: cbj 2015.

188 S. - fest geb. : € 13,40 (JE)

ISBN 978-3-570-17077-9

Aus dem Engl. von Bettina Obrecht

Alles super? Nach seinem Erfolgstitel „Rover rettet Weihnachten“ präsentiert der Ire Roddy Doyle sein neuestes Jugendbuch, eine Parabel auf die wirtschaftliche Depression und die Folgen für die Menschen.

Die Depression kommt in Form des „Schwarzen Hundes“ in einer Wolke über die Menschen, in einer riesigen Wolke, die sich über die Stadt Dublin legt.

Gloria Kelly und ihr Bruder Raymond müssen sich ein Zimmer teilen, seit ihr Onkel

Ben, dem es wirtschaftlich sehr schlecht geht, in Raymonds Zimmer eingezogen ist. Abend für Abend sitzen die Eltern der Kinder gemeinsam mit der Oma, die in der Kellerwohnung lebt, und Onkel Ben um den Küchentisch und beratschlagen flüsternd, wie sie aus der Krise kommen könnten. Da die Kinder das Flüstern nicht vertragen, kriechen sie unbemerkt unter den Küchentisch, um die Erwachsenen zu belauschen. Da erfahren sie alles über Onkel Bens depressiven Zustand, der wohl durch den „Schwarzen Hund“ hervorgerufen wird. Sie beschließen, etwas dagegen zu unternehmen.

Nachts streifen die Kinder durch die Straßen Dublins. Bald erkennen sie, dass das Wort Super die finstersten Winkel explosionsartig erhellt. In einer Scheune entdecken sie Ernie, einen Vampir, der sich den Kindern anschließt. So jagen sie den Schwarzen Hund, der immer wieder hinter Hausecken verschwindet. Bald beteiligen sich immer mehr Kinder an der Jagd. Sie verstehen die Sprache der Tiere, besonders die Möwen, die in Parkanlagen und Mülltonnen ihr Futter finden, helfen den Kindern, die herausfinden, dass durch lautes Schreien von Super sie immer näher an ihr Ziel kommen. Können die Kinder die Wolke der Depression zum Platzen bringen?

Roddy Doyles Kinderbuch arbeitet märchenhaft das Problem der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit auf, das nur durch Optimismus zu bewältigen ist. Durch den märchenhaften Charakter eignet sich das Buch besonders für das Erstlesealter. Jugendliche Leser könnten sie Geschichte zu kindisch finden!

Ein Jugendbuch, das vielleicht nicht ganz überzeugt, doch vielmehr überrascht!

Peter Lauda



Lewin, Waldtraut:

Wenn du jetzt bei mir wärst

Eine Annäherung an Anne Frank.

München: cbj 2015. 224 S. - fest geb. : € 17,50

ISBN 978-3-570-17108-0

Am 4. August 1944 wurde die Familie Frank mit vier weiteren Personen in ihrem Versteck im Hinterhaus der Prinsengracht 263 in Amsterdam von der Gestapo festgenommen. Miep Gies – einer Freundin und Helferin in der zweijährigen Zeit des Untertau-chens – gelang es noch am selben Tag, die persönlichen Gegenstände aus dem Hinterhaus zu retten – darunter auch das Tagebuch der Anne Frank. Nach Ende des Krieges, den nur der Vater Otto Frank überlebte, übergab Miep Gies ihm das Tagebuch, welches durch seine Veröffentlichung zu einem einzigartigen und berührenden Dokument über die Judenverfolgung im zweiten Weltkrieg wurde, und aus keinem Schulunterricht mehr wegzudenken ist.

In der Prinsengracht 263 befindet sich seit 1960 ein Museum und Dokumentationszentrum. das Anne-Frank-Haus. Ebendort beginnt die Geschichte, die uns Waldtraut Lewin in ihrem neuesten Werk erzählt: „Das Haus ist leer. Da wohnt niemand. Die da lebten, sind vor langer Zeit umgekommen. Davon sprechen die Bilder an den Wänden, Fotos, Installationen. Zeugnisse.“

An ihrem 85. Geburtstag erscheint Anne Frank unserer Erzählerin in ebendiesem Haus. Eingesperrt in ihrer eigenen Geschichte, immer noch in dem Haus, das sie so sehnlichst zu verlassen wünschte. Hinaus ins Leben – in die Freiheit. Und ebendort hin gehen die beiden Frauen nun und Anne lernt eine für sie neue Welt kennen. Eine Welt, in der sie keinen Stern tragen muss und überall hingehen kann, sich auf jede Bank setzen darf und vollwertigen, arischen Menschen nicht ausweichen muss.

Waldtraut Lewin entführt Anne Frank ins hier und heute und lässt sie erleben, was ihr durch ihren frühen Tod im Konzentrationslager Bergen-Belsen verwehrt geblieben ist. Und es gibt viel zu erfahren und nachzuholen für eine Vierzehnjährige, auch wenn sie eigentlich schon 85 ist ...

Sabine Diamant



Marchand, Yan:

Diogenes oder der Mensch als Hund

*Illustriert von Vincent Sorel. Diaphanes 2014.
64 S. - fest geb. : € 15,40 (JE)*

ISBN 978-3-03734-686-0

Auf Aigina, einer kleinen Insel in Griechenland, lebte einst Androsthene, jüngster Sohn eines reichen Bürgers namens Onesikritos. Dieser wird nach Abschluss seiner Ausbildung von seinem Vater nach Athen geschickt, um beim größten aller Philosophen – Platon – in die Schule zu gehen.

Onesikritos verspricht seinem Sohn prachtvolle Tempel, Skulpturen so schön wie nirgendwo und den Erwerb von Findigkeit und Weisheit – Androsthene wiederum freut sich auf Athen wegen der vielen Vergnügungen, die der Stadt nachgesagt werden.

In Athen angekommen macht Androsthene bald die Bekanntschaft eines Bettlers – schmutzig, struppig und ein rechter Störenfried. Zuerst begegnet er ihm, als sich der Bettler erdreistet, die Unterrichtsstunde des Platon zu stören, dann später auf dem Marktplatz als er die Rede des berühmten Anaximenes unterbricht. Es stellt sich heraus, dass es sich bei dem Bettler um Diogenes handelt, der mit seinem störrischen Verhalten die gesamte Bevölkerung Athens provoziert.

Sein nächstes Opfer ist der bekannte Redner Demosthenes, der in einer Kneipe ein Glas Wein trinken möchte – in Diogenes' Augen ein unnötiges Vergnügen, das vielen Leuten Leid bereitet, die an der Erzeugung des Weines beteiligt sind. Seiner Meinung nach ist nur Wasser zu trinken das Wahre – man kann es unabhängig von jemand anderen und jederzeit aus seinen Händen trinken. Das muss auch Androsthene erkennen, der den Disput in der Kneipe mitverfolgt hat, und an den der Bettler sich nun wendet. Es ist das erklärte Ziel des Diogenes, so zu werden und zu leben wie ein Hund – frei, leidenschaftlich, zäh, und Androsthene lässt sich mit ihm auf dieses gewagte Experiment ein ...

Sabine Diamant



Schreiber, Claudia:

Sultan und Kotzbrocken in einer Welt ohne Kissen

München: Hanser 2015.

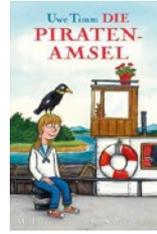
112 S. - fest geb. : € 14,30 (JE)

ISBN 978-3-446-24636-2

Sultan ist ein wichtiger Mann, und doch weiß er nichts von der Welt. Seine fast einhundert Frauen nähden die ganze Zeit Kissen für ihn. Ganz oben auf dem hohen Kissenturm sitzt Sultan. Er hat einen Diener, der ihm die ganze Zeit hinauf und hinunter hilft. Dazu nimmt der Diener eine Seilwinde. Doch jedes Mal lässt der Diener den Sultan fallen, und so nennt Sultan den Diener Kotzbrocken.

Sehr schnell werden die beiden ganz dicke Freunde. Eines Tages stellt sich heraus, dass Sultan nicht zu recht Sultan ist und eigentlich ein anderer der Sultan wäre. Also verlässt Sultan den Palast und geht weg. Er macht sich mit seinem Freund und Diener Kotzbrocken auf eine abenteuerliche Reise. Endlich sieht er auch andere Dinge dieser Welt. Er muss erfahren, wie es ist, wenn man keine fast einhundert Frauen hat, die einen bedienen. Er will wissen wie man sich selbst versorgt. Doch im Palast wird er sehr vermisst. Ob er wohl zurückkommen kann? Ein reizendes Kinderbuch für urkomischen Vorlese- und Selbstlesespaß.

Manuela Kaltenegger



Timm, Uwe:

Die Piratenamstel

München: Hanser 2015.

112 S. - fest geb. : € 10,20 (JE)

ISBN 978-3-446-24637-9

Paddle ist ein junger Beo. Er ist schwarz wie all seine Geschwister. Im Vergleich zu vielen anderen Vögeln im Dschungel ist das vielleicht langweilig, ABER: der Beo kann etwas ganz besonderes, er kann Stimmen imitieren. Das hat der Beo in der Beoschule gelernt. Der Beo nutzt seine Fähigkeiten für allerlei Streiche, bis ihn ein weißer Mann gefangen nimmt und in einen Käfig steckt. Erst wird er drei Tage durch den Dschungel getragen, dann auf einen großen Dampfer verladen. Auch an Bord kann er seine Fähigkeiten zur Sprachimitation gut nutzen.

Glücklich im Himmel, fliegt Paddle an den Stadtrand. Doch er wird wieder gefangen genommen und landet bei einem Stimmenimitator, der ist gar nicht nett zu Paddle und der Kater versucht den Beo zu verspeisen. Doch wieder schafft Paddle es zu entkommen und er findet sein Glück.

Eine mitunter humorvolle, aber vor allem anrührende Geschichte über Schicksal und Freiheit eines jungen Papageis. Wunderbar erzählt von Uwe Timm.

Manuela Kaltenegger

ARBEIT IM FILM

Der Aufbau einer neuen Spezialsammlung an der AK Bibliothek Wien.
Von Ute Weiner

Ein wesentlicher Kern der Bibliotheksarbeit – trotz der konstanten Zunahme von online verfügbaren Produkten – ist nach wie vor die Bereitstellung von Medien und Informationsressourcen aller Art. Und wer will behaupten, dass eine Bibliothek nicht auch im Internet-Zeitalter mit dem Aufbau eines neuen Bestandssegments „vor Ort“ beginnen kann und soll?

Im Idealfall ist dies dazu angetan, die LeserInnen- und Entlehnzahlen zu erhöhen und – bei geschickter Auswahl von Thema und Medium – eine inhaltliche Lücke im regional verfügbaren Angebot zu schließen. Ein derartiges Alleinstellungsmerkmal lässt sich hervorragend vermarkten und kann auch dazu dienen, die Aufmerksamkeit verstärkt auf diese Einrichtung – mit all ihren Angeboten! – zu lenken.

WELCHES THEMA, WELCHE INHALTLICHEN ANSPRÜCHE – FÜR WELCHE ZIELGRUPPE?

Zwischen der geplanten neu aufzubauenden Sammlung und den bereits vorhandenen Bibliotheksbeständen (bzw. der Trägerinstitution, der Region ...) sollten sich inhaltliche Zusammenhänge herstellen lassen. Im Falle der AK Bibliothek etwa war es naheliegend, die bereits in zahllosen wissenschaftlichen Publikationen abgehandelten unterschiedlichsten Facetten des Themenfelds „Arbeit“ auch in einer anderen medialen Aufbereitung niedrigschwelliger präsentieren zu wollen. Daher begannen wir über den Weg der umfassenden Einarbeitung in entsprechende Fachliteratur mit der Recherche nach der Präsenz von „Arbeit“ im Film. Es zeigte sich rasch, dass die Voraussetzungen zum Aufbau einer Spezialsammlung durchaus gegeben sind und sich, je nach Themenabgrenzung, einige hundert Filmtitel finden lassen. Weiters ergaben Recherchen, dass es zwar Einrichtungen in Österreich gibt, die auch entsprechende Filme anbieten, aber diese Bestände sind entweder nur schwer zugänglich und nicht entlehnbar oder der Themenkomplex „Arbeit“ ist ein nicht gesondert hervorgehobener Bestandteil eines umfassenderen Angebots.

Somit waren die grundlegenden Rahmenbedingungen erfüllt, um mit der Planung zum Aufbau eines DVD-Angebots zu beginnen, mit welchem die unterschiedlichsten Aspekte des Themas „Arbeit“ dargestellt und auf oft auch unterhaltsame Weise durchaus komplexe und ernste Inhalte vermittelt werden können. Als Zielgruppe wollten wir damit nicht nur bereits aktive LeserInnen (vor allem Studierende und wissenschaftlich tätige Menschen), sondern

auch Interessierte ansprechen, die am primär wissenschaftlich ausgerichteten Literaturangebot (bislang zumindest) keinen Bedarf haben.

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass diese Vorarbeiten – Einarbeitung ins Thema, um Relevanz und Machbarkeit einschätzen zu können, Evaluierung der regionalen Umfeldangebote, Zielgruppenplanung, ... – durchaus zeitintensive, aber notwendige Voraussetzung für eine gelungene Umsetzung sind.

WELCHES MEDIUM, IN WELCHEM UMFANG – FÜR WELCHES ERWERBUNGSPROFIL?

In den meisten Fällen ist es auf Grund des Umfangs des Angebots illusorisch, eine Sammlung mit dem Anspruch „nahezu vollständig“ anzubieten. Daher ist es nötig, systematische Schwerpunkte zu setzen. Je nach Themengebiet und Medium können diese Schwerpunkte fachlich-inhaltlicher, personenbezogener, sprachlicher, regionaler, zeitlicher, technisch kompatibler Natur sein.

Im konkreten Fall von „Arbeit im Film“ setzten wir fest, dass die Produktion auf DVD entweder in deutscher oder englischer Sprache bzw. zumindest mit entsprechender Untertitelung erhältlich sein sollte. Daher beinhaltet die Sammlung in erster Linie europäische, US-amerikanische und russische Produktionen. Um größtmögliche thematische Vielfalt, dargeboten in verschiedenen stilistischen Betrachtungsweisen, durch unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema zu gewährleisten, setzten wir keine Genre Grenzen – es wurden sowohl Spiel- als auch Dokumentarfilme sowie auch auf DVD erhältliche Fernsehproduktionen in die Sammlung inkludiert.

Die Erstellung eines Erwerbungsprofils für die neue Sammlung (was soll warum inkludiert werden, wo setzt man Grenzen) erfordert bereits einen umfassenden Überblick sowohl über das gewählte Thema als auch über die Marktsituation, da anderenfalls Vorgaben entweder zu ungenau und beliebig ausfallen oder die Abgrenzungen zu eng gesetzt werden könnten. Je präziser diese Abschätzungen, wie umfangreich der Grundstock angelegt werden kann und soll, ausfallen, desto präziser ist auch die entsprechende Budgetplanung möglich.

WOHIN DAMIT, WER MACHT WAS UND MUSS WAS WISSEN UND KÖNNEN – WELCHE ARBEITSSCHRITTE SIND NOTWENDIG?

Denn bevor mit dem Aufbau einer Sammlung tatsächlich begonnen werden kann, ist zu klären, ob der Aufbau und in weiterer Folge der kontinuierliche Ausbau aus den vorhandenen Budgetmitteln finanziert werden muss oder ob es möglich ist, vom Unterhaltsträger, über Sponsoren etc. dafür zusätzliche Mittel zu lukrieren. Soll die neue Sammlung aus vorhandenen Mitteln finanziert werden, muss frühzeitig geplant und kommuniziert werden, welche Themenbereiche dafür aufgelassen oder in geringerer Intensität erworben werden.

Bei der Budgetplanung ist auch zu berücksichtigen, ob die Einrichtung über ausreichend Ressourcen (vor allem Expertise und Zeit) verfügt, um den Aufbau des Grundstocks in-

nerhalb eines überschaubaren Zeitrahmens selbst bewältigen zu können oder ob es nicht zielführender ist, dafür externes ExpertInnenwissen zuzukaufen. Weitere Kostenfaktoren können sich etwa durch die Notwendigkeit der Anschaffung von neuen Regalen (z.B. spezielle Medienschränke) oder die Einrichtung spezieller Leseplätze (z.B. Mediensichtplatz mit entsprechender technischer Ausstattung) ergeben. Im konkreten Fall entschieden wir uns sowohl aus Zeitgründen als auch und vor allem wegen mangelnder Erfahrung mit dem Medium Film dazu, mit der Erstellung einer umfassenden Filmliste inklusive thematischer Zuordnungen und Angabe, wo die jeweilige DVD zu erwerben ist, mit Mag. Carla Hopfner eine externe Filmwissenschaftlerin zu beauftragen. Diese Entscheidung erwies sich als absolut richtig, da wir dank ihrer Expertise nicht nur Filme in die Sammlung aufnehmen konnten, auf die wir mit unseren deutlich geringeren Kenntnissen wohl nie gestoßen wären, sondern so auch die in der Sammlung abgebildeten Facetten erweitern und unser Sammlungsprofil präzisieren konnten.

Falls mit der neuen Sammlung andere Medienformate als bislang erworben werden (wie im vorliegenden Fall, da für „Arbeit im Film“ erstmals DVDs angekauft wurden), kann es nötig sein, sich an entsprechend spezialisierte neue Medienhandelspartner zu wenden. Abgesehen von finanziellen und inhaltlichen Fragen müssen vor dem konkreten Sammlungs Aufbau auch noch einige praktische Fragen gelöst werden, wie etwa:

- ▲ Aufstellung Freihand oder Magazin (sofern vorhanden) – und ändern sich dadurch gegebenenfalls Aushebe- und Rückstellroutinen für die MitarbeiterInnen?
- ▲ Soll die Sammlung auch einen eigenen sichtbaren Standort bekommen – wenn ja, wo sind ausreichend Platz und gute Sichtbarkeit gegeben? – oder nur virtuell existieren (z.B. über den Online-Katalog als Sammlung abrufbar), aber physisch in den laufenden Bestand integriert werden?
- ▲ Muss im Bibliotheksverwaltungssystem ein neuer Standort, eine neue Signaturgruppe, bei der Erwerbung ein neuer Budgetcode etc. angelegt werden? Kann das vor Ort selbst erledigt werden oder wird das System extern betreut?
- ▲ Welche zusätzlichen Informationen und Schulungen benötigen die MitarbeiterInnen? Sind z.B. andere Rechercheinstrumente nötig, um die Sammlung auszubauen (im Fall der DVD-Sammlung ein deutliches JA)? Gelten besondere Katalogisierungsvorschriften (hier: was ist bei Non-Book-Material im Vergleich zu Büchern zu beachten)? Verfügen alle über die nötigen technischen Kompetenzen, um künftige NutzerInnen entsprechend unterstützen zu können (hier: Vertrautmachen mit dem Mediensichtplatz)?

Und während all diese Überlegungen getätigt, alle Fragen ausreichend geklärt, alle Arbeitsschritte durchgeführt wurden und der Grundstock der Sammlung – endlich! – auf interessierte NutzerInnen wartet, wurde hoffentlich parallel auch schon an einem umfassenden, auf die gewünschten Zielgruppen abgestimmten, multimedial gedachten Marketingkonzept gearbeitet, damit der ganze Aufwand schlussendlich mit einer intensiven Nutzung der neuen Bestände belohnt wird!

Im Fall der Sammlung „Arbeit im Film“ kann man sagen, dass das bislang recht gut gelungen ist – aber nachdem es ja nie zu viele interessierte NutzerInnen geben kann, freut sich das Team der AK Bibliothek über zahlreiche BesucherInnen, die vielleicht erst durch diesen Beitrag auf die Sammlung neugierig gemacht wurden.



Was wird also konkret angeboten:

- ▲ Derzeit ca. 220 DVDs, Bestand wird kontinuierlich erweitert, vom Stummfilmklassiker bis zu aktuellen Neuproduktionen
- ▲ Spiel- und Dokumentarfilme, die meisten davon in deutscher bzw. englischer Sprache, jedenfalls aber mit dt./ engl. Untertitel, zu Themen wie:
 - ▲ Arbeit allgemein (manuelle Arbeit, Büroarbeit, Entwicklung neuer Formen der Beschäftigung, Stellenwert von Arbeit in der Gesellschaft etc.) – z.B. „Modern Times“, „Ein neues Produkt“, „Work Hard Play Hard“
 - ▲ Arbeitslosigkeit – z.B. „Brassed Off“, „The Full Monty“, „Wolken ziehen vorüber“
 - ▲ Der Arbeiter/die Arbeiterin im Zentrum des Films – z.B. „Seacoal“, „Coalmining Women“
 - ▲ Gewerkschaft, Streik – z.B. „Statschka/ Der Streik“, „Blue Collar - Kampf am Fließband“, „Auf amol a Streik“
 - ▲ Globalisierung, Migration – z.B. „Die wundersame Welt der Waschkraft“, „Good News - von Kolporteurs, toten Hunden und anderen Wienern“, „Darwin's Nightmare“
 - ▲ Arbeit in der Illegalität – z.B. „It's a Free World“, „Mit einem Lächeln auf den Lippen - eine Hausarbeiterin ohne Papiere zieht vors Arbeitsgericht“, „Bread and Roses“
 - ▲ Wirtschaft, Wirtschaftskrise – „Let's Make Money“, „Master of the Universe“, „Inside job“, „Too big to fail“
- ▲ Mit gültiger Lesekarte der AK Bibliothek (am Infopult erhältlich gegen Vorlage von Meldezettel und Lichtbildausweis) kostenfrei entlehnbar für 14 Tage, mit Verlängerungsmöglichkeit.

Ute Weiner ist Leiterin der AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften

ENTWICKLUNG EINES MEDIEN- BESTANDS-KONZEPTES

▲ für die Öffentliche Bibliothek Ottensheim unter Berücksichtigung von Marketingaspekten.
Projektarbeit von Maria Kaser

Die Öffentliche Bibliothek Ottensheim wurde neu erbaut und am 22. Juni 2012 eröffnet. Der Medienbestand setzt sich aus den Büchern der ehemaligen Pfarr- und Schulbibliothek zusammen. Die Gemeinde Ottensheim ist Träger der Bibliothek. Ihr Ziel ist es, die Bibliothek in der breiten Bevölkerung als modernes Zentrum für Kultur, Information, Bildung, Leseförderung und als Ort der sozial-integrativen Begegnung zu etablieren. Die Bibliothek soll allgemein verstärkt wahrgenommen werden, neue Leser und Leserinnen sollen angesprochen werden. Der Medienbestand ist das Herzstück jeder Bibliothek. Zu Beginn setzt sich dieser zu zwei Drittel aus Kinder- und Jugendliteratur und zu einem Drittel aus Erwachsenenliteratur zusammen. Auf Basis eines Entwicklungskonzeptes werden Maßnahmen ergriffen, den Medienbestand für neue Benutzergruppen attraktiv zu machen. Die Gemeinde stellt dafür Mittel und Ressourcen zur Verfügung. Das Projekt geht der Frage nach, wie sich der Medienbestand der Bibliothek Ottensheim in einem Jahr entwickelt hat und welche Faktoren dabei maßgeblich beteiligt waren.

THEMENWAHL

Seit der Eröffnung der Öffentlichen Bibliothek Ottensheim bin ich deren Leiterin. Von Anfang an war mir klar, dass die wichtigste Ressource einer Bibliothek ihr Medienbestand ist. Es kommen nur Leute in die Bibliothek, wenn sie Bücher vorfinden, die sie auch lesen wollen, wenn das Angebot attraktiv und die Auswahl groß genug ist. Im Zeitalter von Internet, digitalen Medienwelten, E-Books, Fernsehen und Konsum sind die Möglichkeiten unendlich, sich zu unterhalten und zu beschäftigen. Keiner braucht notwendigerweise ein gedrucktes Buch dazu. Die Frage, warum Menschen trotzdem in die Bibliothek kommen sollen, statt einfach den Fernseher aufzudrehen oder ein Buch zu kaufen, beschäftigt mich daher schon von Beginn an. Damit verbunden sind Fragen zur Literatur, welche Funktion hat das Buch und das Lesen allgemein. Mit Literatur und Film werden Geschichten erzählt, hier bildet sich der gesamte Kosmos unseres Lebens ab. Die Beschäftigung mit diesen Medien bietet vieles, um das es in dieser Welt geht: Leidenschaft, Abenteuer, Mitgefühl, Wissen, sozialer und kultureller Austausch, Information und die Möglichkeit zum selbständigen Lernen. Bibliotheken sind Orte, die andere Erlebnisse

ermöglichen als in unserer Konsumwelt gängig sind. Hier findet man Ruhe und Entspannung und kann die Leselust für sich entdecken.

Marketingaspekte spielen eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung eines Medienbestandes. Es ist wichtig zu wissen, wer sind unsere LeserInnen, was sind ihre Lesebedürfnisse und welches Potential an NutzerInnen gibt es in meinem Umfeld. Marketing bedeutet, den Kunden in den Mittelpunkt seiner Überlegungen zu stellen – sei es beim Bestandsaufbau, bei den Entlehnungen oder bei der Beratung. Kundenzufriedenheit und gute Servicequalität wird sich jedenfalls auszahlen und der Bibliothek ein gutes Image verleihen

ZIELSETZUNG

„Der Medienbestand der Öffentliche Bibliotheken soll eine Auswahl aus dem gesamten Literaturangebot bieten und – entsprechend dem Leitbild, dem Bildungsauftrag und der Nachfrage der LeserInnen dieser Bücherei – ein aktuelles, gepflegtes und benutzerfreundlich präsentiertes Informationsangebot für jedes Lesealter und alle sozialen Schichten bereitstellen.“ Der Medienbestand ist das Herzstück jeder Bibliothek. Die Vielfalt der Medien und die Prioritäten bei der Buchauswahl bestimmen letztendlich vom wem und wie intensiv die Bibliothek genutzt wird, wie beliebt die Bibliothek in der Öffentlichkeit ist und welches Image sie hat. Zu Beginn setzt sich der Medienbestand zu zwei Drittel aus Kinder- und Jugendliteratur und zu einem Drittel aus Erwachsenenliteratur zusammen. Dementsprechend bilden zwei Drittel der Benutzergruppen Kinder- und Jugendliche und zu einem Drittel Erwachsene. Das Projekt geht der Frage nach, wie sich der Medienbestand der Bibliothek Ottensheim in einem Jahr entwickelt hat und welche Faktoren dabei maßgeblich beteiligt waren. Eine Frage ist, in wie weit ein veränderter Medienbestand neue Zielgruppen für unsere Bibliothek erschließen kann.

VORGANGSWEISE

Diese Arbeit beschreibt vorerst die Öffentliche Bibliothek Ottensheim und in welchem Umfeld sie agiert. Es wird die Ausgangssituation des Medienbestandes geschildert und welche Überlegungen zum Entwicklungskonzept führten. Die Entwicklung des Medienbestandes wird einer genaueren Analyse unterzogen. Die Kennzahlen geben wertvolle Auskunft darüber, was sich in diesem Jahr verändert hat. Der Bestandsausbau wurde unter Überlegungen aus dem Marketing durchgeführt. Das Kapitel Marketing beschäftigt sich mit Auswahlkriterien, mit Lesefreude und damit, was die LeserInnen wollen, mit Zielgruppenanalyse und Potenzialanalyse. Das Kapitel Öffentlichkeitsarbeit umreißt, wie die Veränderung nach außen kommuniziert wurde. In der Schlussbetrachtung werden die sichtbaren Veränderungen nochmals reflektiert.

Die gesamte Projektarbeit von Mag.a Maria Kaser (Bibliotheksleiterin der Öffentlichen Bibliothek Ottensheim) kann unter <http://www.projektarbeiten.bvoe.at/KaserMaria.pdf> eingesehen werden.

NEU ERSCHEINUNGEN

Vorstellungen interessanter Neuerscheinungen



BUCH
BELLETRISTIK

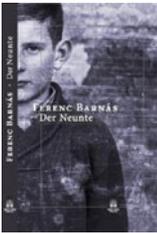


Amis, Martin

Interessengebiet

Roman. Zürich: Kein & Aber
2015. 416 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-0369-5724-1



Barnás, Ferenc

Der Neunte

Roman. Wien: Nischenverlag
2015. 220 S., geb., € 21,00

ISBN 978-3-9503906-0-5

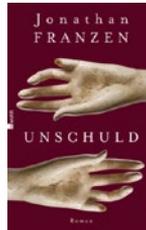


Bronsky, Alina

Baba Dunjas letzte Liebe

Roman. Köln: Kiepenheuer &
Witsch 2015. 154 S., geb., €
16,50

ISBN 978-3-462-04802-5



Franzen, Jonathan

Unschuld

Roman. Reinbek: Rowohlt
2015. 832 S., geb., € 27,80

ISBN 978-3-498-02137-5



Funk, Mirna

Winternähe

Roman. Frankfurt: S. Fischer
2015. 352 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-10-002419-0



Grass, Günter

Vonne Endlichkeit

Göttingen: Steidl 2015. 184 S.,
geb., € 28,80

ISBN 978-3-95829-042-6



Hoeg, Peter

Der Susan-Effekt

Roman. München: Hanser
2015. 400 S., geb., € 22,60

ISBN 978-3-446-24904-2

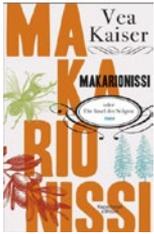


Ishiguro, Kazuo

Der begrabene Riese

Roman. München: Blessing 2015. 416 S., geb., € 23,70

ISBN 978-3-89667-542-2



Kaiser, Vea

Makarionissi oder Die Insel der Seligen

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2015. 464 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-462-04742-4



King, Lily

Euphoria

Roman. München: Beck 2015. 262 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-406-68203-2



Koneffke, Jan

Ein Sonntagskind

Roman. Berlin: Galiani 2015. 592 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-86971-107-2



Lee, Harper

Gehe hin, stelle einen Wächter

Roman. München: DVA 2015. 320 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-421-04719-9



Modiano, Patrick

Damit du dich im Viertel nicht verirrst

Roman. München: Hanser 2015, 160 S., geb., € 19,50

ISBN 978-3-446-24908-0



Ott, Karl-Heinz

Die Auferstehung

Roman. München: Hanser 2015. 349 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-446-24909-7



Peltzer, Ulrich

Das bessere Leben

Roman Frankfurt: S. Fischer

2015. 448 S., geb., € 23,70
ISBN 978-3-10-060805-5



Rhys, Jean

Die weite Sargassosee

Roman. Frankfurt: Schöffling
2015. 230 S., geb., € 22,60
ISBN 978-3-89561-362-3



Schwitter, Monique

Eins im Anders

Roman. Graz: Droschl 2015.
232 S., geb., € 19,00
ISBN 978-3-85420-969-0



Setz, Clemens J.

Die Stunde zwischen Frau und Gitarre

Roman. Berlin: Suhrkamp
2015. 1021 S., geb., € 30,80
ISBN 978-3-518-42495-7



Steinfest, Heinrich

Das grüne Rollo

Roman. München: Piper 2015.
256 S., geb., € 20,60
ISBN 978-3-492-05661-8



Tanizaki, Jun'ichiro

Tagebuch eines alten Narren

Roman. München: Manesse
2015. 247 S., geb., € 23,60
ISBN 978-3-7175-4089-2



Thirlwell, Adam

Grell und Süß

Roman. Frankfurt: S. Fischer
2015. 448 S., geb., € 20,60
ISBN 978-3-10-002417-6



Zaimoglu, Feridun

Siebertürmeviertel

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2015. 800 S., geb., € 25,70
ISBN 978-3-462-04764-6



Zieger, Ulrich

Durchzug eines Regenbandes

Roman. Frankfurt: S. Fischer
2015. 683 S., geb., € 26,80
ISBN 978-3-10-002267-7

BUCH

SACHBUCH



Arbeitsverfassungsrecht – Gesamtwerk

Band 1-5

Hrsg.: Gahleitner Sieglinde, Mosler Rudolf. Buch + E-Book + Datenbank. Wien: ÖGB Verlag 2015. 3224 S., geb., 5 Bände im Schuber. € 269,00

ISBN 978-3-99046-105-1



Chlewnjuk, Oleg

Stalin

Eine Biographie. München: Siedler 2015. 589 S., geb., € 30,90

ISBN 978-3-8275-0057-1



Eltahawy, Mona

Warum hasst ihr uns so?

Die brutale Unterdrückung der Frauen in der arabischen Welt. München: Piper 2015. 208 S., br., € 17,50

ISBN 978-3-492-05607-6



Engstler, Elisabeth

Meine Lieblingsrezepte

Schnell - Frisch – Raffiniert. Wien: Pichler 2015. 176 S., geb., € 24,99

ISBN 978-3-85431-698-5



Fadler, Astrid

Stress und Burnout

Erkennen - Vorbeugen – Handeln. Ein Ratgeber für Betriebsräte, Führungskräfte und Betroffene. Buch + E-Book. Wien: ÖGB Verlag 2015. 240 S., kt., € 24,90

ISBN 978-3-99046-040-5



Greene, Graham

Reise ohne Landkarten

Journey Without Maps. Deutsche Ausgabe. München: Liebeskind 2015. 352 S., geb., € 22,70

ISBN 978-3-95438-041-1



Karasek, Hellmuth

Das find ich aber gar nicht komisch!

Geschichte in Witzen und Geschichten über Witze. Quadriga 2015. € 17,50

ISBN 978-3-86995-075-4



Kermani, Navid

Ungläubiges Staunen

Über das Christentum. München: Beck 2015. 303 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-406-68337-4



Kunz, Johannes

Frank Sinatra

und seine Zeit. München: LangenMüller 2015. 272 S., geb., € 22,70

ISBN 978-3-7844-3384-4



Lauren, Mark / Galinski, Julian

Fit ohne Geräte

Die 90-Tage-Challenge für

Frauen. Riva 2014. 192 S., kt., € 17,50

ISBN 978-3-86883-514-4



Macdonald, Helen

H wie Habicht

München: Allegria 2015. 411 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-7934-2298-3

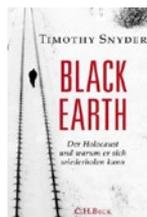


Reich-Ranicki, Marcel

Meine deutsche Literatur seit 1945

Herausgegeben von Thomas Anz. München: DVA 2015. 576 S., geb., € 27,80

ISBN 978-3-421-04704-5



Snyder, Timothy

Black Earth

Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann. München: Beck 2015. 488 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-406-68414-2



Unterreiner, Katrin

Sisi

Mythos und Wahrheit. Wien: Brandstätter 2015. 112 S., br., € 12,90

ISBN 978-3-85033-891-2



Wittstock, Uwe

Marcel Reich-Ranicki

Die Biografie. München: Blessing 2015. 432 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-89667-543-9

FILM



3 Minutes

Mit Goodall, Caroline; Parks, James; Young, Burt. Regie: Coglitore, Massimo. 103g FSK ab 16 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 Ascot Elite

EAN 425089930612 € 10,38



Alfie, der kleine Werwolf

91 Min. Regie: Lürsen, Joram. Mit Kroes, Ole u. a.. Oetinger kino 110g Niederlande 2011 FSK ab 0 freigegeben, in deutscher und niederländischer/flämischer Sprache. 2015 Oetinger

EAN 4260173781366 € 11,46



The Confidant - Vertrauen ist tödlich

86 Min. Regie: Glass, Alton. Mit Kodjoe, Boris u. a. 77g Softbox. USA 2010 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 Alive Castle View Film

EAN 4042564155181 € 11,77



Dying of the Light - Jede Minute zählt

89 Min. Mit Cage, Nicolas; Yelchin, Anton; Karim, Alexander u. a. 92g USA 2014 FSK ab 16 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache. 2015 WVG Medien Splendid Film

EAN 4013549065511 € 16,53



Das Ewige Leben

mit Hader, Josef / Moretti, Tobias / Von Waldstätten, Nora / Düringer, Roland / Murnberger, Wolfgang / Haas, Wolf. Hoanzl 2015. DVD. 123 Min.

EAN 9120026072544 € 14,99



Gone Girl - Das perfekte Opfer

144 Min. Regie: Fincher, David. Nach e. Roman v. Flynn, Gillian. Mit Affleck, Ben; Pike, Rosamund u. a. 128g USA 2014 FSK ab 16 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 20th Century Fox

EAN 4010232065063 € 16,53



Gruber geht

Mit Rubey, Manuel / Heerwagen, Bernadette / Kreutzer, Marie / Knecht, Doris. Hoanzl 2015. 100 Min.

EAN 9120043850705 € 14,99



Ich seh Ich seh

Mit Franz, Veronika / Fiala, Severin. Hoanzl 2015. 96 Min.

EAN 9006472028208 € 14,99



Kidnapped - Entführt am helllichten Tag

90 Min. Mit Van der Beek, James; Canning, Sara; Burton, LeVar u. a. Regie: Yates, Gary. 85g FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2015 Lighthouse

EAN 4250128413510 € 13,09



Kottan ermittelt

Die komplette Serie. Mit Resetarits, Lukas / Buchrieser, Franz / Vogel, Peter. Edition ORF. Wien: Hoanzl. 8 DVDs.

EAN 4009750209219 € 19,99



Mindscape

95 Min. Regie: Dorado, Jorge. Mit Strong, Mark; Farmiga, Taisa u. a. 85g USA 2013 FSK ab 16 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 Studiocanal

EAN 4006680071046 € 17,13



Mister Twister - Eine Klasse macht Camping

73 Min. Mit Osinga, Felix; Voogd, Willem u. a. Regie: Barbara, Bredero. ZDF tivi FSK ab 0 freigegeben, in deutscher Sprache. 2015 Ascot Elite

EAN 4048317378494 € 11,33



Die österreichischen Roma

von Helmut Potutschnig
Wien: Falter 2015. 25 Min

EAN: 9783854399353 € 19,90



Und in der Mitte, da sind wir

von Sebastian Brameshuber
Wien: Falter 2015. 85 Min

EAN 9783854399292 € 14,90

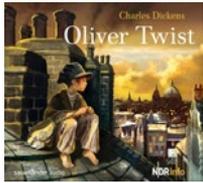


We come as friends

von Hubert Sauer
Wien: Falter 2015. 109 Min.
Freigegeben ab 16 Jahren.

EAN 9783854399322 € 14,90

HÖRBUCH



Dickens, Charles:
Oliver Twist
 Hörspiel. Berlin: Sauerländer 2015. 1 CD. 84 Min. € 16,80
 ISBN 978-3-8398-4698-8



Funke, Cornelia:
Der Mondscheindrache
 und weitere Geschichten. Gesprochen von Rainer Strecker. Hamburg: Jumbo 2015. 1 CD. 60 Min. € 12,99
 ISBN 978-3-8337-3311-6



Kling, Thomas
Die gebrannte Performance
 4 Audio-CDs + 1 Begleitbuch.

Lesungen und Gespräche. Ein Hörbuch. Herausgegeben von Ulrike Janssen und Norbert Wehr. Lilienfeld 2015. 260 Min. € 25,60
 ISBN 978-3-940357-49-6



Moyes, Jojo:
Die Tage in Paris
 Gelesen von Karolina Fell. Frankfurt: Argon 2015. 2 CDs. 140 Min. € 11,20
 ISBN 978-3-8398-1399-7



Nesbo, Jo:
Der Sohn
 Gelesen von Sascha Roter-mund. HörbuchHamburg 2015. 8 CDs. 480 Min. € 28,10
 ISBN 978-3-89903-919-1



Pasternak, Boris:
Doktor Schiwago
 Hörspiel. Mit Gert Westphal, Ludwig Cremer, Bernhard Minetti u.v.a. München: der Hörverlag 2015. 4 CDs. 4 h 20 Min. € 19,99
 ISBN 978-3-8445-1716-3



Poznanski, Ursula:
Stimmen
 Gelesen von Andrea Sawatzki. Frankfurt: Argon 2015. 6 CDs. 420 Min. € 22,40
 ISBN 978-3-8398-1382-9



Preston, Douglas / Child, Lincoln:
Lost Island
 Gelesen von Michael Benthack. Frankfurt: Argon 2015. 6 CDs. 420 Min. € 22,40
 ISBN 978-3-8398-1367-6

GRAPHIC NOVELS

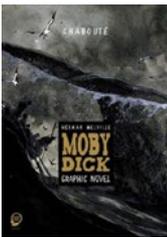


Burns, Charles

Zuckerschädel

Berlin: Reprodukt 2015. 64 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-95640-034-6

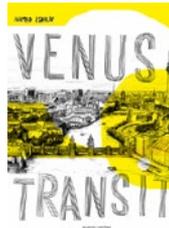


Chabouté, Christophe

Moby Dick

Nach Herman Melvilles Roman. Egmont 2015. 256 S., geb., € 30,90

ISBN 978-3-7704-5523-2



Eshrat, Hamed

Venustransit

Avant 2015. 260 S., br., € 25,70

ISBN 978-3-945034-33-0

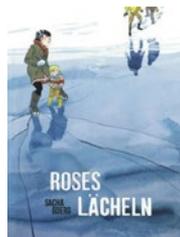


Gloor, Reto

Das Karma-Problem

MS - Eine unheilbare Krankheit übernimmt die Kontrolle. Zürich: Edition Moderne 2015. 96 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-03731-139-4



Goerg, Sacha

Roses Lächeln

Berlin: Reprodukt 2015. 104 S., br., € 20,60

ISBN 978-3-95640-068-1



Hubert / Gattagnol, Bertrand

Petit

Das Ende einer Dynastie. Berlin: Reprodukt 2015. 176 S., geb., € 29,90

ISBN 978-3-95640-050-6

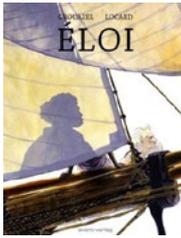


Kreitz, Isabel

Rohrkrepieler

Nach einem Roman von Konrad Lorenz. Hamburg: Carlsen 2015. 304 S., geb., € 27,80

ISBN 978-3-551-78378-3



**Locard, Younn /
Grouazel, Florent**

Éloi

Avant 2015. 224 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-945034-31-6

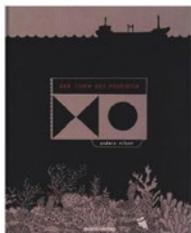


**Lünstedt, Heiner /
Sabisch, Ingrid**

Sophie Scholl

Die Comic-Biografie. Knesebeck 2015. 56 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-86873-807-0

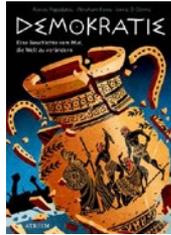


Nilsen, Anders

Der Zorn des Poseidon

Avant 2015. 96 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-945034-29-3

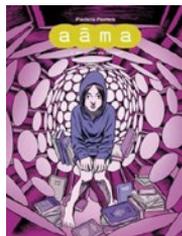


**Papadatos, Alecos /
Kawa, Abraham**

Demokratie

Atrium 2015. 240 S., br., € 25,70

ISBN 978-3-85535-595-2



Peeters, Frederik

Aāma

Die Wüste der Spiegel. Berlin: Reprodukt 2015. 88 S., kt., € 20,60

ISBN 978-3-95640-056-8



Roca, Paco

Die Heimatlosen

Berlin: Reprodukt 2015. 328 S., geb., € 39,90

ISBN 978-3-95640-033-9

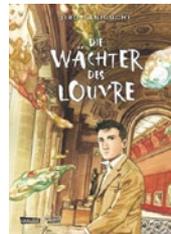


**Sansone, Caterina /
Tota, Alessandro**

Palatschinken

Die Geschichte eines Exils. Berlin: reprodukt 2015. 192 S., br., € 24,70

ISBN 978-3-95640-045-2



Taniguchi, Jiro

Die Wächter des Louvre

Hamburg: Carlsen 2015. 136 S., geb., € 30,80

ISBN 978-3-551-76319-8

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	3 Minutes	EAN 4250899930612	10,38	125
	Adler: Die berühmten Frauen der französischen Revolution	9783-85476-638-4	19,90	94
	Alfie, der kleine Werwolf	EAN 4260173781366	11,46	125
	Amis: Interessengebiet	978-3-0369-5724-1	25,70	120
	Andersson: Widerrechtliche Inbesitznahme	978-3-630-87469-2	19,60	48
	Arbeitsverfassungsrecht – Gesamtwerk	978-3-99046-105-1	269,00	123
	Bannalec: Bretonischer Stolz	978-3-462-04813-1	15,50	48
	Barnás: Der Neunte	978-3-9503906-0-5	21,00	120
	Bettermann: Griechischer Abschied	978-3-548-28654-9	10,30	49
	Bielefeld/Hartlieb: Im großen Stil	978-3-257-30031-4	15,40	50
	Billingham: Der Manipulator	978-3-453-43832-3	13,40	51
	Bronsky: Baba Dunjas letzte Liebe	978-3-462-04802-5	16,50	120
	Burns: Zuckerschädel	978-3-95640-034-6	20,60	128
	Camilleri: Das Spiel des Poeten	978-3-7857-2535-1	20,60	51
	Carlsson: Der Turm der toten Seelen	978-3-570-10232-9	15,50	52
	Carofiglio: Am Abgrund aller Dinge	978-3-442-31227-6	20,60	53
	Castillo: Mörderische Angst	978-3-596-03240-2	10,30	53
	Chabouté: Moby Dick	978-3-7704-5523-2	30,90	128
	Child: Der Anhalter	978-3-7645-0541-7	20,60	54
	Chlewnjuk: Stalin	978-3-8275-0057-1	30,90	123
	Cleeves: Das Geistermädchen	978-3-499-27055-0	10,30	55
	Coulin: Samba für Frankreich	978-3-351-03593-8	17,50	56
	Das Ewige Leben	EAN 9120026072544	14,99	125
	David: Sonnenbraut	978-3-552-06279-5	20,50	56
	Dickens: Oliver Twist	978-3-8398-4698-8	16,80	127
	Die österreichischen Roma	EAN 9783854399353	19,90	126
	Doyle: Alles super!	978-3-570-17077-9	13,40	109
	Durnová: In den Händen der Ärzte	978-3-7017-3353-8	22,90	95
	Dying of the Light - Jede Minute zählt	EAN 4013549065511	16,53	125
	Eberl: Blunzengröstl	978-3-95451-547-9	11,30	57
	Ellroy: Perfidia	978-3-550-08897-1	25,70	58
	Eltahawy: Warum hasst ihr uns so?	978-3-492-05607-6	17,50	123
	Engstler: Meine Lieblingsrezepte	978-3-85431-698-5	24,99	123
	Eshrat: Venustransit	978-3-945034-33-0	25,70	128
	Fadler: Stress und Burnout	978-3-99046-040-5	24,90	123
	Flanagan: Der schmale Pfad durchs Hinterland	978-3-492-05708-0	24,70	59

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Franzen: Unschuld	978-3-498-02137-5	27,80	120
	Funk: Winternähe	978-3-10-002419-0	20,60	120
	Funke: Der Mondscheindrache	978-3-8337-3311-6	12,99	127
	Gaiman: American Gods	978-3-8479-0587-5	14,40	59
	Gärtner: Unter Schafen	978-3-99014-108-3	19,00	60
	Geiger: Selbstporträt mit Flusspferd	978-3-446-24761-1	20,50	61
	Giordano: Tante Poldi und die sizilianischen Löwen	978-3-431-03914-6	15,50	62
	Gloor: Das Karma-Problem	978-3-03731-139-4	30,80	128
	Goerg: Roses Lächeln	978-3-95640-068-1	20,60	128
	Gomringer: ach du je	978-3-03853-013-8	18,00	62
	Gone Girl - Das perfekte Opfer	EAN 4010232065063	16,53	125
	Grass: Vonne Endlichkeit	978-3-95829-042-6	28,80	120
	Greene: Reise ohne Landkarten	978-3-95438-041-1	22,70	123
	Grieser: Wege, die man nicht vergisst	978-3-99050-001-9	22,95	100
	Gruber geht	EAN 9120043850705	14,99	125
	Hahn: Der Setzkasten	978-3-902901-74-3	17,60	63
	Haldeman: Der Sonnenwächter	978-3-8493-0099-9	25,70	64
	Hoeg: Der Susan-Effekt	978-3-446-24904-2	22,60	120
	Horacek/Wiese: Gegen Vorurteile	978-3-7076-0493-1	17,90	106
	Horcicka: Das schmutzige Geld der Diktatoren	978-3-218-00966-9	22,00	106
	Hubert/Gatignol: Petit	978-3-95640-050-6	29,90	128
	Ich seh Ich seh	EAN 9006472028208	14,99	126
	Ishiguro: Der begrabene Riese	978-3-89667-542-2	23,70	121
	James: Die mittleren Jahre	978-3-99027-077-6	12,00	65
	Joyce: Das Jahr, das zwei Sekunden brauchte	978-3-8105-1081-5	19,60	65
	Kaiser: Makarionissi oder Die Insel der Seligen	978-3-462-04742-4	20,60	121
	Karasek: Das find ich aber gar nicht komisch!	978-3-86995-075-4	17,50	123
	Kermani: Ungläubiges Staunen	978-3-406-68337-4	25,70	124
	Kernick: Treibjagd	978-3-453-41788-5	10,30	66
	Kidnapped - Entführt am helllichten Tag	EAN 4250128413510	13,09	126
	King: Euphoria	978-3-406-68203-2	20,60	121
	Kling: Die gebrannte Performance	978-3-940357-49-6	25,60	127
	Klinger: Bühnentod	978-3-901392-57-3	13,90	67
	Konnefke: Ein Sonntagskind	978-3-86971-107-2	25,70	121
	Kottan ermittelt	EAN 4009750209219	19,99	126
	Kreisler: Trotz des Tosens der Kanone	978-3-99200-135-4	18,90	96
	Kreitz: Rohrkrepiere	978-3-551-78378-3	27,80	128
	Kunz: Frank Sinatra	978-3-7844-3384-4	22,70	124
	Laher: was hält mich	978-3-8353-1738-3	19,50	68
	Lauren/Galinski: Fit ohne Geräte	978-3-86883-514-4	17,50	124
	Lee: Gehe hin, stelle einen Wächter	978-3-421-04719-9	20,60	121
	Lenze: Die endlose Stadt	978-3-627-00219-7	20,50	68

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Leon: Tod zwischen den Zeilen	978-3-257-06929-7	24,70	69
	Lewin: Wenn du jetzt bei mir wärst	978-3-570-17108-0	17,50	110
	Lewis: Lügenmädchen	978-3-442-31384-6	15,50	70
	Lindinger: Sonderlinge, Außenseiter, Femmes Fatales	978-3-85002-916-2	24,95	97
	Locard/Grouazel: Eloi	978-3-945034-31-6	30,80	129
	Loibelsberger: Der Henker von Wien	978-3-8392-1732-0	13,40	71
	Longo: Der Fall Bramard	978-3-498-03938-7	20,60	72
	Lövestam: Herz aus Jazz	978-3-499-26900-4	10,30	71
	Lowe: Der wilde Kontinent	978-3-608-94858-5	27,70	101
	Lünstedt/Sabisch: Sophie Scholl	978-3-86873-807-0	20,60	129
	Lustiger: Die Schuld der Anderen	978-3-8270-1227-2	23,70	73
	Macdonald: H wie Habicht	978-3-7934-2298-3	20,60	124
	Malvadi: Verbrechen auf Italienisch	978-3-492-06016-5	15,50	74
	Marchand: Diogenes oder der Mensch als Hund	978-3-03734-686-0	15,40	111
	Markaris: Zurück Auf Start	978-3-257-06925-9	24,70	74
	Markart: Ich halte mir diesen Brief wie einen Hund	978-3-902901-48-4	17,60	75
	Martin: Kärntner Killer	978-3-95451-531-8	10,30	76
	Matzner: Gefahr im Anzug	978-3-9905001-2-5	19,95	77
	Mindscape	EAN 4006680071046	17,13	126
	Mini: Doblhofer ermittelt in Wien	978-3-8392-1659-0	7,20	78
	Mister Twister - Eine Klasse macht Camping	EAN 4048317378494	11,33	126
	Mittermayer: Thomas Bernhard	978-3-7017-3364-4	28,00	97
	Mittermayer: Thomas Bernhard	978-3-7017-3364-4	28,00	97
	Modiano: Damit du dich im Viertel nicht verirrst	978-3-446-24908-0	19,50	121
	Möller: Franz Josef Strauß	978-3-492-05640-3	41,20	98
	Moyes: Die Tage in Paris	978-3-8398-1399-7	11,20	127
	Musall/Schnurr: Englands Krone	978-3-421-04674-1	20,60	102
	Naber: Schwalbentod	978-3-8392-1679-8	13,40	78
	Nesbo: Der Sohn	978-3-89903-919-1	28,10	127
	Nilsen: Der Zorn des Poseidon	978-3-945034-29-3	25,70	129
	Ott: Die Auferstehung	978-3-446-24909-7	23,60	121
	Papadatos/Kawa: Demokratie	978-3-85535-595-2	25,70	129
	Pasternak: Doktor Schiwago	978-3-8445-1716-3	19,99	127
	Peeters: Aâma	978-3-95640-056-8	20,60	129
	Peltzer: Das bessere Leben	978-3-10-060805-5	23,70	121
	Petrik: Magenta	978-3-902864-36-9	11,00	79
	Pittler: Goodbye	978-3-902900-74-6	19,80	80
	Polanski/Nesser: Strafe	978-3-442-75606-3	20,60	81
	Poznanski: Stimmen	978-3-8398-1382-9	22,40	127
	Preston/Child: Lost Island	978-3-8398-1367-6	22,40	127
	Puértolas: Die unglaubliche Reise des Fakirs, ...	978-3-596-03028-6	10,30	82
	Rademacher: Auf den Spuren von Prunk & Pomp	978-3-85431-690-9	19,99	109

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Reich-Ranicki: Meine deutsche Literatur seit 1945	978-3-421-04704-5	27,80	124
	Rhys: Die weite Sargassosee	978-3-89561-362-3	22,60	122
	Ricci: Die Geschichte des Bären	978-3-945034-07-1	36,00	03
	Roca: Die Heimatlosen	978-3-95640-033-9	39,90	129
	Sachslehner/Bouchal: Angriff auf Wien	978-3-222-13491-3	26,99	103
	Sansone/Tota: Palatschinken	978-3-95640-045-2	24,70	129
	Schischa: Was mit uns sein wird, wissen wir nicht	978-3-222-13494-4	26,99	104
	Schmitzer: Die gestohlene Erinnerung	978-3-903005-03-7	19,95	83
	Schreiber: Sultan und Kotzbrocken in einer Welt ohne Kissen	978-3-446-24636-2	14,30	112
	Schwitzer: Eins im Andern	978-3-85420-969-0	19,00	122
	Setz: Die Stunde zwischen Frau und Gitarre	978-3-518-42495-7	30,80	122
	Smith: Boko Haram	978-3-406-68219-3	15,40	107
	Snyder: Black Earth	978-3-406-68414-2	30,80	124
	Sprengel: Rudolf Borchardt	978-3-406-68207-0	30,80	99
	Stanzl: Hinrichtung	978-3-222-13499-9	14,99	83
	Steinert: Der Liebesidiot	978-3-8135-0429-3	20,60	84
	Steinfest: Das grüne Rollo	978-3-492-05661-8	20,60	122
	Taniguchi: Die Wächter des Louvre	978-3-551-76319-8	30,80	129
	Tanizaki: Tagebuch eines alten Narren	978-3-7175-4089-2	23,60	122
	Taschwer: Hochburg des Antisemitismus	978-3-7076-0533-4	24,90	104
	The Confidant - Vertrauen ist tödlich	EAN 4042564155181	11,77	125
	Thirlwell: Grell und Süß	978-3-10-002417-6	20,60	122
	Timm: Die Piratenamsel	978-3-446-24637-9	10,20	112
	Tooze: Sintflut	978-3-88680-928-8	36,00	105
	Trojanow: Macht und Widerstand	978-3-10-002463-3	25,70	85
	Truc: 40 Tage Nacht	978-3-426-19987-9	20,60	85
	Tyler: Der leuchtend blaue Faden	978-3-0369-5712-8	23,60	86
	Und in der Mitte, da sind wir	EAN 9783854399292	14,90	126
	Unterreiner: Sisi	978-3-85033-891-2	12,90	124
	Vlautin: Die Freien	978-3-8270-1176-3	22,70	87
	Walker: Germany 2064	978-3-257-06939-6	24,70	89
	Walker: Provokateure	978-3-257-06928-0	24,70	88
	We come as friends	EAN 9783854399322	14,90	126
	Wieczorek: Nachthall	978-3-8392-1702-3	13,40	89
	Wiles: Kein Leben ohne Minibar	978-3-570-58548-1	15,50	90
	Winslow: Das Kartell	978-3-426-30429-7	17,50	91
	Wittstock: Marcel Reich-Ranicki	978-3-89667-543-9	20,60	124
	Zaimoglu: Siebentürmeviertel	978-3-462-04764-6	25,70	122
	Zeller: Bitte lasst mich mitspielen!	978-3-85002-909-4	24,95	108
	Zieger: Durchzug eines Regenbandes	978-3-10-002267-7	26,80	122
	Zobel: Das Innenfutter der Wörter	978-3-902901-70-5	15,40	92

LITERATUR UND
MEDIEN

ZU GLOBALISIERUNG,
VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT,
ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE.



LITERATUR UND MEDIEN
ZU GLOBALISIERUNG, VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT, ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE



Lesen



Hören



Sehen

